6. Ausgabe · 43. Jahrg. Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich: 30 Groschen **Bayernausgabe** „Freiheit und Brot!" **Bayernausgabe** München, Donnerstag, 9. Januar 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO, Thierschstr. 11/15 / Fernr. 20647, 20648 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto München 11 346, Wien 79 921 / Prag 77 503 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. / Schriftleitung München Schellingstraße 39 / Fernruf 20801—20803 / Sprechstunden tägl. von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg. Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm br. u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vormitt. am Tage vor Erscheinen. / Anz.-Abt.: Thierschstr. 11 / Fernruf 20647

Verbot der Nat.-soz. Partei in Preußen?

Wird amtlich dementiert — Der Reichsausschuß an die Regierung — Neue Verpfändung der Reichsbahn im Haag — Englisch-französische Einheitsfront

Wir fordern Verkündigung des Freiheitsgesetzes

Eine Kundgebung des Reichsausschusses für das Volksbegehren an die Regierung Neukonstituierung des Reichsausschusses

Der Reichsausschuß bleibt bestehen

Berlin, 7. Januar. Der Reichsausschuß für das Deutsche Volksbegehren teilt mit:

Das Präsidium des Reichsausschusses für das Deutsche Volksbegehren tagte am Dienstag, den 7. Januar in Berlin, um die aus der Durchführung des Volksentscheides sich ergebenden Forderungen und Aufgaben des Freiheitsblocks zu behandeln. Die Aussprache des fast vollzählig versammelten Präsidiums ergab die vollkommenste Übereinstimmung in der Beurteilung der bisherigen Tätigkeit des Reichsausschusses und der aus der politischen Lage sich ergebenden weiteren Arbeit. Insbesondere wurde festgestellt, daß angesichts der aus dem Youngplan und den Polenverträgen drohenden wirtschaftlichen und außenpolitischen Gefahren und angesichts der fortschreitenden Bolschewisierung des öffentlichen Lebens der Fortbestand eines starken nationalen Blocks notwendiger ist denn je.

An den Reichskanzler wurde ein Schreiben gerichtet, in dem die Verkündung des Freiheitsgesetzes gefordert und die Verantwortlichkeit der Regierung für alle Folgen ihrer bisher betriebenen Politik festgestellt wurde.

Zur Abwehr des zunehmenden Blutterrors der Linken gegen Angehörige der nationalen Bewegung wurden besondere Maßnahmen beschlossen.

Das Präsidium ergänzte sich im Hinblick auf die vor ihm liegenden Aufgaben durch Zuwahl nachstehender Persönlichkeiten: Gutsbesitzer Wege (Grenzmark), Rittergutsbesitzer von Goldacker (Provinz Sachsen), Klostergutsbesitzer Heine (Halberstadt), Gutsbesitzer Klötzer (Sachsen), Rittergutsbesitzer von Kleist (Pommern), Frau Dr. Hilde Neumann (Charlottenburg), Dr. Oberfohren (Kiel), M. d. R., und von Morosowicz (Brandenburg).

*

Berlin, 7. Januar. Das Präsidium des Reichsausschusses hat in seiner Dienstagsitzung folgendes Schreiben an den Reichskanzler beschlossen:

Der von dem Reichsausschuß für das Deutsche Volksbegehren für das Freiheitsgesetz eingeleitete Volksentscheid hat eine vorläufige Gesamtziffer von 6 293 109 abgegebenen Stimmen erzielt.

Gegenüber 5 825 082 Ja-Stimmen sind nur 337 320 Nein-Stimmen abgegeben worden. Damit ist nach der von hervorragenden Staatsrechtlern gestützten Auffassung des Reichsausschusses die Volksbefragung dahin ausgefallen, daß das Freiheitsgesetz nunmehr durch Verkündung in Geltung zu setzen ist. Wir bitten, die entsprechenden Schritte einleiten zu wollen. Eine Politik, die dieser Rechtslage zuwider drei Generationen des deutschen Volkes unerträgliche Lasten aufbürden läßt, kann von uns und den künftigen Geschlechtern nicht als bindend angesehen werden.

Der Verlauf der zweiten Haager Konferenz zeigt schon heute, daß Deutschland neben allem, was schon zugestanden ist, neue schwere Gefahren politischer und wirtschaftlicher Natur drohen. Wir sehen im Haag wieder das alte Spiel: Frankreich bestreitet unter Mithilfe anderer Mächte dem deutschen Volke Rechte, die Frankreich selbst in seinem Innern und nach dem Abrechnen mit seinen Bundesgenossen längst preisgegeben hat, **nur zu dem Zwecke, um Deutschlands Diplomaten zu neuen Opfern zu bestimmen. Diese Taktik soll den deutschen Diplomaten die Möglichkeit geben, ihre Zugeständnisse an die Gegner durch angebliche Erfolge zu verschleiern.**

Von berufener Sachverständigen-Seite ist bereits darauf hingewiesen, daß Zusatzabmachungen, wie sie im Verlauf der ersten Haager Konferenz paraphiert wurden, den in Paris aufgestellten Plan von Grund aus ändern.

Die von der Reichsregierung für beseitigt gehaltene Befugnis zu neuen Sanktionen wird von den Gegnern ausdrücklich weiterhin beansprucht. Keine Formel, die irgendwie die Sanktionsbestimmungen aufrechterhält, auch nicht die Einhaltung eines irgendwie gearteten Schiedsgerichtes, würde der Voraussetzung Genüge tun, die von der deutschen Regierung seinerzeit für die Annahme des Youngplanes gefordert war: Wiederherstellung der deutschen Souveränität.

In der Frage der Liquidationen hat es die deutsche Regierung unterlassen, das deutsche Volk über ihre Entschließungen und über bereits paraphierte Abmachungen zu unterrichten. Im Widerspruch zur gesamten öffentlichen Meinung in Deutschland ist der Text des deutsch-polnischen Vertragsentwurfes bei dem Vorsitzenden der Haager Konferenz niedergelegt und damit zu einem Gegenstand der im Haag stattfindenden Verhandlungen gemacht worden. **Damit ist die in diesem Vertragsentwurf liegende Gefahr für den deutschen Osten zu einer unmittelbaren und unheimlichen Drohung geworden.** Das deutsche Volk hat Anspruch darauf, zu erfahren, ob diese Vorgänge die deutsche Regierung und die Haager Delegation veranlaßt haben, ihren ursprünglichen Standpunkt in diesen Fragen aufzugeben. Das deutsche Volk ist weiter in keiner Weise über den Inhalt des Liquidationsabkommens unterrichtet, das zwischen Deutschland und Frankreich ausgearbeitet und Pressemeldungen zufolge in den letzten Tagen von dem deutschen Botschafter in Paris im Auftrage der deutschen Regierung paraphiert worden ist. **Die deutsche Öffentlichkeit lehnt mit den Liquidationsgeschädigten ebenso die Preisgabe materieller Rechte wie den Verzicht auf Nachprüfung der im Liquidationsverfahren vorgekommenen Unregelmäßigkeiten ab.**

Im Kampfe gegen das deutsche Volksbegehren haben Mitglieder der Reichsregierung nicht nur die Räumung der Rheinlande und den Wegfall jeglicher Kontrolle, in den ehemals besetzten Gebieten versprochen, sondern auch eine befriedigende Regelung der Saarfrage als eine unerläßliche Voraussetzung für die Annahme des Youngplanes bezeichnet. Es ist heute zu fragen, wie es mit der Erfüllung dieses dem deutschen Volke gegebenen Wortes steht.

Der Reichsausschuß hat mit Volksbegehren und Volksentscheid das Seine getan, um die Regierung vor dem Abschluß des Youngplanes und seiner Zusatzabkommen zu warnen und das deutsche Volk vor den verhängnisvollen Folgen dieser Politik zu schützen. **Die Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien tragen nunmehr allein die Verantwortung für die kommende Not, für das wirtschaftliche und soziale Elend, das die Haager Vereinbarungen unserem Lande bringen werden.**

Empfänge beim Papst. Rom, 7. Jan. Am Dienstagabend empfing der Papst den Herzog Karl Theodor von Bayern in Privataudienz. Am Dienstagvormittag begab sich die belgische Königsfamilie mit großem Gefolge zum Vatikan, wo sie dem Papst ihren Besuch abstattete. Auf dem Petersplatz, der vollkommen geräumt war, begrüßte der Gouverneur der Vatikanstadt die hohen Gäste, dann wurden sie von den päpstlichen Würdenträgern empfangen.

Auch England für „Sanktionen"

Die Einheitsfront der Feindmächte gegen die deutsche Republik — Die deutsche Unterwerfung bevorstehend

Haag, 7. Januar. **Der der deutschen Abordnung in Aussicht gestellte Notenentwurf in der Sanktionsfrage, der bereits zum gestrigen Abend erwartet wurde, ist bisher noch nicht eingetroffen.**

Es verlautet, daß auf französischer Seite Besprechungen mit der englischen Abordnung im Gange sind, um sich, wenn nicht formal, so doch inhaltlich die Zustimmung Englands zu dem Schritt bezüglich der Sanktionsfrage zu sichern.

In der französischen Abordnung wird ostentativ erklärt, daß über die grundsätzliche Haltung in der Sanktionsfrage völlige Übereinstimmung mit der englischen Regierung bestehe.

*

London, 7. Jan. Die Sanktionsfrage spielt in den Berichten der Presse eine sehr beträchtliche Rolle. Die „Times" und der „Daily Herald" **sind der Ansicht, daß man in den deutsch-französischen Besprechungen ein Kompromiß finden werde, das beide Teile befriedige, indem es ähnlich, wie der „Daily Herald" ironisch meint, wie bei allen derartigen Dingen in Frankreich so und in Deutschland anders ausgelegt werden könne.** Die „Times" gibt zu, daß „extreme französische Kreise die zuversichtliche Hoffnung hegten, ein Wiederaufleben des Artikels durchzusetzen für den Fall, daß der Youngplan sich nicht als erfüllbar erweisen sollte." **Man sei sich darüber klar, daß die „Gläubigermächte" in dem höchst unwahrscheinlichen Fall einer absichtlichen Nichterfüllung der deutschen Verpflichtungen Repressalien ergreifen würden.**

Vor der Unterwerfung

Rückfrage in Berlin.

Berlin, 8. Januar. **Die Konferenz der einladenden Mächte hat im Haag, wie berichtet, eine Art erste Lesung der strittigen Fragen beendet und für Mittwoch eine Pause eingelegt, um am Donnerstag die zweite Lesung vorzunehmen. Der Grund dieser Verschiebung liegt darin, daß es unmöglich war, eine Einigung zu erzielen. Die deutsche Delegation hat, wie die „D. A. Z." berichtet, sich vorbehalten, das Reichskabinett in Berlin, insbesondere hinsichtlich der Deutschland angesonnenen Verschlechterung der Revisionsklausel zu befragen. Die deutsche Delegation erklärte, daß sie hier nicht nachgeben wolle und für die Donnerstag-Sitzung im Einvernehmen mit dem Reichskabinett ihre Stellungnahme nochmals präzisieren werde.**

*

Haag, 7. Jan. Die sechs einladenden Mächte haben am Dienstagnachmittag eine neue Sitzung abgehalten. Die Beratungen der offenen reparationspolitischen Fragen wurden fortgesetzt. Wie verlautet, ist in der Sitzung wieder kein Fortschritt erzielt worden. Es wird bereits von einem Stocken der Verhandlungen gesprochen.

Die Reichsbahn bleibt Pfandobjekt der Ausbeuter

Eine Lüge der Young-Parteien entlarvt

Haag, 7. Jan. Unter den verschiedenen offenen Streitfragen steht der erörterte neue Vorschlag der **„Aktivierung des negativen Pfandrechtes der Reichsbahn"** an erster Stelle. Es handelt sich hierbei um die außerordentlich bedeutungsvolle Frage, **ob die Feindmächte ein aktives Pfandrecht an der Reichsbahn erhalten, das angeblich nach dem Youngplan erlöschen sollte!**

Der Youngplan **bestimmt, daß die Reichsbahn mit einer Steuer von 660 Millionen Mark jährlich** an der gesamten Jahreszahlung beteiligt ist. **Die Forderungen der Alliierten auf Aktivierung des Pfandrechtes an der Reichsbahn haben zur Folge, daß die Forderung auf Internationalisierung der Reichsbahn gestellt wird und zwar mit der Begründung, daß nur hierdurch eine Aktivierung des Pfandrechtes an der Reichsbahn sichergestellt werden kann. Es ist zu erwarten, daß über diesen Punkt noch Auseinandersetzungen stattfinden werden.**

Damit fällt ein weiterer Betrug, mit dem man für die Annahme des Youngplans in Deutschland Stimmung machte („Pfänder gibt es nicht mehr!") in sich zusammen.

Erfreut sich Herr Braun der Wertschätzung des Reichspräsidenten?

Das Büro des Reichspräsidenten sagt „nein" — Die preußische Regierung sagt, daß sie kein Verbot der N.S.D.A.P. beabsichtigt

Die „Nationalsozialistische Pressekorrespondenz" schreibt:

NSPK. **Wie uns Parteigenosse Kube, Mitglied des Preußischen Landtages, mitteilt, ist ihm aus der Umgebung des Reichspräsidenten die Nachricht zugegangen, daß für Mitte Januar ein Verbot der N.S.D.A.P. für Preußen beabsichtigt wird.**

Wir haben ja nun abzuwarten, ob das Verbot erfolgen wird oder nicht. Immerhin scheint es uns jetzt aber angebracht, daß auf gewisse Zusammenhänge hingewiesen wird.

Seit langem ist uns bekannt, daß der Herr Braun, Ministerpräsident von Preußen, nicht nur häufiger, um nicht zu sagen: ständiger Gast beim Reichspräsidenten ist (womit nicht etwa die offiziellen Veranstaltungen gemeint sind), sondern sich auch zunehmender Wertschätzung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg erfreut.

Wir kennen den Herrn Braun zu gut als einen ebenso gerissenen wie rücksichtslosen Parteipolitiker (an ihm gemessen ist Severing ein weicher Mensch, dazu ja noch ein Poseur), um uns schon denken zu können, daß ebenfalls aus des Herrn Braun Einflüsterungen hin der Reichspräsident kürzlich die Ansicht äußerte, die vaterländischen Verbände verdürben ihm seinen Lebensabend. Von dieser Auffassung des Reichspräsidenten bis zu seinem Einverständnis für ein Verbot, vor allem der N.S.D.A.P., scheint uns der Weg nicht gerade sehr weit zu sein, **und der Herr Braun ist sich schon bewußt, daß er gerade das Einverständnis Hindenburgs dringend nötig hat — denn hat er es, so konterkariert er damit verhältnismäßig leicht die Haltung gewisser bürgerlicher Parteien, die sich trotz des Unbehagens, das die N.S.D.A.P. ihnen seit Jahr und Tag bereitet, bisher gegen ein Verbot der N.S.D.A.P. doch sträubten;** für uns gar nicht so merkwürdig, gehört auch das Zentrum dazu. Nun aber wird ja einerseits durch Annahme des Young-Plans auch für diese Parteien ein scharfes Vorgehen gegen die N.S.D.A.P., vor allem in Preußen, wo die Partei unaufhaltsam vormarschiert, immer dringlicher, vor allem angesichts der vor der Türe stehenden Reichstagsneuwahlen. Andererseits pflegen in den für sie heiklen Situationen die Bonzen jener bürgerlichen Parteien schon gehorsam nachzutrotteln, wenn der Reichspräsident — ihnen gewissermaßen die Verantwortung vor dem Gewissen abnehmend — die Marschroute angibt. Der Herr Braun ist viel zu klug und auf dem parteipolitischen Parkett viel zu erfahren, um das nicht längst zu wissen.

Übrigens könnten wir dem Herrn Braun ein Privatissimum lesen über den Erfolg, den bisher der Polizeisäbel noch fast jedesmal gehabt hat, wenn er gegen revolutionäre Bewegungen aufgeboten wurde. Aber gerade der Herr Braun und seine Genossen haben für solche Lehren der Geschichte ja ein fabelhaft kurzes Gedächtnis, und so wollen wir nur sagen, daß die sozialdemokratischen und anderen Parteibonzen schon sehr schnell erfahren würden, was die N.S.D.A.P. auch im Zeichen des Verbots für die Entwicklung der nationalen Revolution zu leisten fähig ist. **Die politische Arbeit in der Illegalität schreckt uns nicht!** Wir haben heute genügend Männer aus der K.P.D. und S.P.D. in unseren Reihen, die hinsichtlich politisch illegaler Arbeit durch eine ganz anständige Schule gegangen sind. Das können die Herren Braun und Konsorten, wie gesagt, schnell spüren, wenn sie's danach gelüstet!

*

Diese Enthüllung der „Nationalsozialistischen Pressekorrespondenz" hat in den Amtsstuben der Republik peinliches Aufsehen hervorgerufen. Mit einer für republikanische Behörden auffallenden Schnelligkeit wurde der Dementierapparat in Bewegung gesetzt. Die „Tel.-Union" verbreitet zu der Veröffentlichung des Abgeordneten Kube folgende offiziöse Meldung:

> **Wie hierzu vom Büro des Reichspräsidenten mitgeteilt wird, seien die sowohl die Umgebung des Reichspräsidenten, wie den Reichspräsidenten selbst betreffenden Behauptungen völlig aus der Luft gegriffen. Zwischen der Umgebung des Reichspräsidenten und dem Abg. Kube bestünden im übrigen überhaupt keine Beziehungen. Von zuständiger preußischer Seite wird erklärt, daß ein Verbot der N.S.D.A.P. weder jetzt, noch früher beabsichtigt gewesen sei, es handle sich vielmehr um eine reine Erfindung.**

Wir nehmen vor allem die letztere Erklärung, **wonach von seiten der preußischen Regierung kein Verbot der N.S.D.A.P. beabsichtigt sei,** ausdrücklich zur Kenntnis. Man kann nie wissen, zu was so biedere Beteuerungen republikanischer Parteiregierungen eines Tages gut sein können. Im übrigen nehmen wir an, daß sich Pg. Kube selbst noch zu dem „Dementi" äußern wird.

Inwieweit die „den Reichspräsidenten selbst betreffenden Behauptungen" dementiert werden, ist nicht ganz klar. So z. B. würde uns interessieren, ob damit auch die Feststellung dementiert werden soll, daß sich Herr Braun „zunehmender Wertschätzung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg erfreut". In der allgemeinen Form der amtlichen Erklärung muß man es annehmen. **Was aber sagt nun Herr Braun wieder zu solcher Unhöflichkeit des Herrn Meißner?** Man kann mit Dementis nicht vorsichtig genug umgehen!

Auch Potsdam unter Zwangsverwaltung

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 8. Januar.

Nunmehr ist auch die Stadt Potsdam unter eine Art Zwangsverwaltung gestellt worden. Der Oberbürgermeister Rauscher hat eine Rundverfügung an alle Zweigstellen der Potsdamer Stadtverwaltung erlassen, in der er ihnen die Freiheit der Etat-Anforderungen für 1930 nimmt. Die Höhe der Ausgaben wird ihnen genau vorgeschrieben und zwar nach einem Schlüssel, der auf die einzelnen Abteilungen genau berechnet und im Rahmen des Ganzen sehr knapp gehalten ist.

Eröffnung des Thüringer Landtages

Weimar, 7. Jan. Der fünfte Thüringer Landtag wurde am Dienstagvormittag durch Staatsminister Paulsen als Führer der geschäftsführenden Regierung eröffnet. In seiner Begrüßungsrede wies der Minister auf die in diesen Tagen zu erwartende Denkschrift des Finanzministeriums zur Finanzlage und auf das den Abgeordneten zu gleicher Zeit zugehende Spargutachten hin. Sodann erklärte der bisherige Landtagspräsident Leber als Alterspräsident, **bei dem Ernst der Lage müßten diejenigen Parteien, denen die Gunst der Wähler zugefallen sei, in den allernächsten Wochen eine Wendung in Thüringen herbeiführen.** Er warnte davor, im Landtag die Neuerung einzuführen, sich Thüringer Politik von Parteizentralen außerhalb Thüringens vorschreiben zu lassen. Darauf nahm der Wahlakt seinen Anfang. **Mit 28 Stimmen der Rechtsparteien wurde der Landbundabgeordnete und bisherige Vizepräsident v. Thümmel zum Landtagspräsidenten gewählt.** Die Sozialdemokraten hatten den Abg. Leber, die Kommunisten den Abg. Zimmermann zur Wahl gestellt.

Ein zwanzigjähriges Moratorium für Österreich

London, 7. Januar. **Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" berichtet im Zusammenhang mit den Haager Verhandlungen, man habe Österreich wegen seiner heiklen finanziellen Lage ein Moratorium für 20 Jahre gewährt. Bis dahin werde sich gezeigt haben, ob Österreich als selbständiger Staat lebensfähig und demzufolge in der Lage sei, eine geringere Reparationssumme zu zahlen, oder aber, ob es inzwischen im Deutschen Reich aufgegangen sei. Im letzteren Falle wäre durch die hiermit verbundene Verstärkung der deutschen Wirtschaftskraft eine gewisse Erhöhung der deutschen Quote angemessen. Es bestehe kein Grund, warum die österreichischen „Sondergläubiger" von vornherein auf jede Möglichkeit verzichten sollten, bei einer möglichen Erholung Österreichs einen Teil ihrer Kriegsschäden von der Wiener Regierung zurückzuerhalten.**

Wegbereiter der deutschen Erhebung

Zu allen Zeiten griffen Machthaber, die ihr Ende ahnten, zu Gewaltmitteln. Die Braun, Grzesinsky, Severing und Konsorten sind nun auch so weit. Alle Hemmungen ihrer demokratischen Vergangenheit sind über Bord geworfen. Jeder hat unrecht, der etwas anderes will als sie. Auch das „gewöhnliche Volk", um den Ausdruck eines neudeutschen „Staatsmannes", des Herrn Dr. Curtius, zu gebrauchen, weiß nicht, was ihm frommt und befindet sich im Unrecht, wenn es den Absichten der Severing usw. widerstrebt. Wir haben jetzt ganz unverhüllt die Diktatur, von der wir hier wiederholt sagten, daß sie auf dem Marsche sei. Die Diktatur der S.P.D., etwas gemildert durch kleine Zugeständnisse, die man den bisherigen Geschäftsteilhabern, dem Zentrum und der Deutschen Volkspartei, machen zu müssen glaubt.

Wäre die Demokratie der Weimarer Verfassung echt, dann hätten sich ihre berufenen Hüter im Kampf um das Freiheitsgesetz neutral verhalten. Sie hätten sich dem unverfälschten Volkswillen gebeugt und gelassen das Resultat der Stimmenauszählung abgewartet. Statt dessen waren sie bestrebt, mit Verdrehung und Entstellung des Sachverhalts, mit den gewagtesten Methoden der Einschüchterung und des Terrors jede Bedrohung ihrer Machtstellung von vornherein abzuwenden. Als das Volksbegehren trotzdem zustande kam, waren die Severinge sofort darauf bedacht, für den Volksentscheid die denkbar ungünstigsten Voraussetzungen zu schaffen. Es gibt keinen Tag im ganzen Jahr, der weniger geeignet für die Durchführung einer allgemeinen Volksabstimmung wäre, als der letzte Sonntag vor dem Christabend, der „Goldene Sonntag", der überall im Reiche für den geschäftlichen Verkehr freigegeben, also streng genommen als Werktag anzusehen ist. Das Gesetz schreibt aber für die Abstimmung ausdrücklich einen Sonntag oder einen anderen Ruhetag vor. Alle Parteien, die sich in der Hörigkeit der internationalen Hochfinanz befinden oder aus ähnlichen gewichtigen Gründen den Kampf gegen Young nicht führen wollen oder dürfen, wurden veranlaßt, die gemeinsame Parole der Stimmenthaltung auszugeben. Wir wollen die Einheitsfront dieser

Wackeren uns einmal ansehen: Kommunisten, Sozialdemokratie, Demokraten, Zentrum, Bayer. Volkspartei, Wirtschaftspartei und Deutsche Volkspartei.

Da die Regierung in absolut willkürlicher und den Tatsachen widersprechender Weise erklärt hatte, das Freiheitsgesetz sei verfassungsändernd und es müßten daher am Volksentscheid mehr als die Hälfte aller Wähler teilnehmen, um ihm überhaupt eine Bedeutung zu verleihen, kam jene Parole einer direkten Unterstützung der Severinge gleich. Dennoch haben über 6 Millionen deutscher Männer und Frauen am Volksentscheid teilgenommen, von denen 95 Prozent mit „Ja" gestimmt haben. Das Freiheitsgesetz ist demnach von uns als angenommen zu betrachten, und die Minister oder ihre Bevollmächtigten, die ihm entgegenhandeln, verfallen im kommenden Deutschland den im § 4 dieses Gesetzes festgesetzten Strafen.

Die aufrechte nationale Opposition ist heute so gut wie vogelfrei und verfehmt. Kein Tag vergeht, an dem nicht einige Nationalsozialisten auf offener Straße von vertierten marxistischen Horden niedergeschlagen werden, ohne daß Polizei oder Staatsanwaltschaft etwas dagegen unternehmen. Untergliederungen des Stahlhelm und des Wehrwolf sind unter Berufung auf den Schandvertrag von Versailles (!) von Organen der Deutschen Republik aufgelöst, die Sezession bei den Deutschnationalen wurde von unseren Schwarz-Rot-Goldigen und ihren Zeitungspapieren in der liebevollsten Art begönnert und gefördert. Immunität für die Abgeordneten der N.S.D.A.P. in den Parlamenten gibt es praktisch nicht mehr. Hatte man sich in dem Falle des Reichstagsabgeordneten Straßer noch des lügnerischen Vorwandes bedient, er mißbrauchte die Immunität, um ein Dutzend Zeitungen, deren Inhalt er gar nicht zu übersehen vermöge, „verantwortlich" zu zeichnen, so glaubte man auf jede Beschönigung des Tuns bereits verzichten zu können, als man die Immunität Stöhrs wegen Preßvergehens aufhob, der als Geschäftsführer der Reichstagsfraktion der N.S.D.A.P. die von ihr herausgegebene Presse-Korrespondenz und sonst kein weiteres Organ redigiert.

Den Gipfel der Gewalttätigkeiten wird das herrschende System mit dem Korruptions-Schutzgesetz erklimmen, das die Severinge als Republik-Schutzgesetz bezeichnen. Die Fiktion vom Gesetz „Zur Befriedung des politischen Lebens" ist bereits fallen gelassen. Es wird neben der Knebelung der Opposition, wie Severing selbst zugab, dazu dienen, um die „wirtschaftlichen Schwierigkeiten", die sich nach der parlamentarischen Erledigung des Youngplanes ergeben werden, zu meistern, d. h. die aufbegehrenden hungernden Massen des Volkes niederzuknüppeln und ihre Führer in die Gefängnisse zu werfen. Die Herren der Republik sind in Sorge, daß der Volkszorn endlich die richtigen Ziele finden könnte. Da wird der sozial verbrämte demokratische Plunder abgestreift, und die schaffenden Deutschen erblicken die scheußliche Gestalt des Feindes, den es zu vernichten gilt, wenn wir nicht alle miteinander vernichtet werden sollen.

So trägt jede Tyrannei ihr Ende in sich selbst. Indem sie die Gegner rechtlos macht, legt sie den Keim zur Volkserhebung. Mit dem Kadavergehorsam, den die Severinge von den Beamten der Republik fordern, mit dem Gesinnungszwang, dem man die Beamten unterwirft, wird ihnen moralisch das Rückgrat gebrochen. Alles, was die neudeutschen Gewalthaber tun, um an der Macht zu bleiben, wird zu ihrem Nachteil ausschlagen. Sie wissen darum, sie fühlen es in ihrer Angst — während wir ruhig auf unsere Stunde warten!

Gestundete Zahlungen müssen auf einmal nachgezahlt werden

Haag, 7. Jan. Die fünf großen Feindmächte haben heute vormittag in langen, außerordentlich schwierigen Verhandlungen die grundsätzliche Frage erörtert, was nach dem im Youngplan vorgesehenen zweijährigen Zahlungsmoratorium mit den aufgelaufenen Zahlungen zu geschehen habe. Es handelt sich um die im Youngplan offengelassene Frage, wie diese Zahlungen dann an die Alliierten überführt werden sollen. **Die Feindmächte haben in der heutigen Sitzung die Forderung aufgestellt, daß die während des Moratoriums aufgelaufenen Zahlungen entweder auf einmal oder in Doppelraten gleichzeitig mit den neuen fälligen Young-Jahreszahlungen zu leisten seien.**

Die deutschen Vertreter haben diese beiden Zahlungsmodalitäten abgelehnt, da damit der wesentliche Zweck des Moratoriums gefälscht würde. Die Feindmächte wiesen jedoch darauf hin, daß in den Verträgen zwischen ihnen und den Vereinigten Staaten ein derartiges Verfahren vorgesehen sei, und betonten, daß Deutschland im Falle von Schwierigkeiten ein neues Zahlungsmoratorium beantragen könnte. Demgegenüber hat die deutsche Abordnung verlangt, **daß nach dem Ablauf eines Zahlungsmoratoriums der im Youngplan vorgesehene Sonderausschuß mit der deutschen Regierung über den Zahlungsmodus in Verhandlungen eintreten soll**, um finanzielle und wirtschaftliche Schwierigkeiten zu vermeiden.

Die Verhandlungen ergaben jedoch keine Einigkeit über diese Frage. Die Auffassungen standen sich zunächst schroff gegenüber.

„Heftige Kämpfe" im Haag

Haag, 7. Jan. In der Dienstagssitzung der fünf Gläubigermächte mit den deutschen Ministern ist es zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Von der Gegenseite wurden an die deutschen Vertreter eine Reihe von Zumutungen gestellt, die weit über den Youngplan hinausgehen. Da eine Einigung nicht zustandekam, wurden eine Reihe von Fragen zunächst vertagt.

Die Auseinandersetzungen in der Nachmittagssitzung wurden, wie von deutscher Seite mitgeteilt wird, hauptsächlich von Reichsminister Moldenhauer auf der einen und von Tardieu und den übrigen Finanzministern auf der anderen Seite geführt.

In der Dienstag-Sitzung der sechs einladenden Mächte ist die erste Lesung der offenen Punkte zum Abschluß gelangt. Die zweite Lesung wird Donnerstag, vormittags um 12 Uhr, beginnen. Im Verlaufe der Aussprache wurden folgende Punkte erörtert:

1. Was soll nach Ablauf eines Zahlungsmoratoriums für Deutschland mit den aufgeschobenen Zahlungen geschehen? Wer soll hierüber entscheiden? Die deutsche Abordnung wird am Donnerstag hierüber eigene Vorschläge den Gläubigermächten vorlegen.

2. Negatives Pfandrecht. Die Feindmächte haben wieder den Wunsch auf „Aktivierung" der sogenannten negativen Pfänder (Zölle und Steuern) geäußert, jedoch diesen Vorschlag fallen gelassen, da auf deutscher Seite die alliierten Vorschläge für nicht annehmbar erklärt wurden. **Die Alliierten verlangten jedoch weiterhin, daß die jährliche Zahlung der Reichsbahn von 660 Millionen RM. als Zinsen einer Hypothek der „Gläubigermächte" auf die Reichsbahn angesehen werden sollten.** Hier werden die Gläubigermächte auf der Donnerstag-Sitzung ihrerseits Vorschläge einreichen.

3. Anpassung des deutsch-amerikanischen Vertrages an den Youngplan.

4. Überbrückung der Zeitspanne des Betriebsrechtes der Reichsbahn, **das bis 1964 gilt**, während der Youngplan bis 1966 dauert. **Von deutscher Seite wurde eine Erklärung abgegeben, daß für die Zwischenzeit von 15 Monaten dasjenige Unternehmen haften soll, das an die Stelle der Reichsbahn tritt und sich im Besitz des Reiches befindet.**

Die Lage wird auf deutscher Seite weiterhin als äußerst schwierig bezeichnet. Schwere Kämpfe seien noch zu erwarten. **Es bestehe** jedoch die „Hoffnung", daß in den noch offenen Fragen eine Einigung erzielt werden könnte. **Die Sanktionsfrage ist zur Zeit gänzlich zum Stillstand gekommen.** Die angekündigte Note der französischen Regierung ist bisher noch nicht überreicht worden, wird jedoch für den Dienstagabend oder Mittwoch früh erwartet.

Kommunisten gegen Polizei

Berlin, 7. Januar. **Auf dem Lausitzer Platz kam es heute mittag zu schweren Zusammenstößen zwischen Schutzpolizei und Kommunisten. Der tödlich verletzte Kommunist Walter Neumann sollte heute unter zahlreicher Teilnahme der Kommunisten beerdigt werden. Im Demonstrationszug wurden zahlreiche Plakate mit aufreizenden Inschriften getragen. Als Hauptmann Krampe gegen das Tragen dieser Plakate einschreiten ließ, wurde er angegriffen und am Kopf schwer verletzt. Der Polizei gelang es jedoch, den Demonstrationszug aufzulösen.**

*

Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten in Berlin. Berlin, 7. Jan. Da die Zusammenstöße zwischen Polizei und Kommunisten am Dienstagnachmittag einen weiteren Umfang annahmen, wurden in verschiedenen Straßen starke Polizeibereitschaften zusammengezogen, die vielfach Ansammlungen mit dem Gummiknüttel auseinandertreiben mußten. 33 Rotfrontkämpferbund-Leute wurden verhaftet. Ein Hauptmann der Schutzpolizei wurde von den Kommunisten tätlich angegriffen. Da die Versuche, den Offizier freizubekommen, scheiterten, gab die Polizei Schreckschüsse in die Luft ab. Daraufhin stoben die Kommunisten auseinander.

Kundgebungen vor dem italienischen Kronprinzenpaar. Rom, 7. Januar. Nachdem der Trachtenzug vorüber war, brachte die Volksmenge am Dienstag dem Kronprinzenpaar vor dem Quirinal neue stürmische Kundgebungen dar, die sich immer wieder zu überbieten schienen, wenn das junge Paar auf den Balkon hinaustrat. In den anliegenden Grundstücken hatten sich eine auserlesene Gesellschaft versammelt, um dem Trachtenzug beizuwohnen. So war auch in dem Garten der deutschen Botschaft beim Hl. Stuhl eine Tribüne errichtet, von der aus das Botschafterpaar von Berger mit seinen Gästen den Trachtenzug besichtigte.

Kommunisten-Radau im Berliner Rathaus

(Eigene Drahtmeldung.)

Berlin, 8. Januar.

Die Kommunisten haben es gestern im Berliner Stadtparlament fertig gebracht, daß die erste Sitzung im neuen Jahr unter großen Radauszenen wieder aufflog. Es stand eine ganze Reihe von Anträgen, auch solche von Nationalsozialisten, auf der Tagesordnung, die ihres sozialen Charakters wegen außerordentlich wichtig waren. Gleich nach der Eröffnung der Sitzung verlangten jedoch die Kommunisten, daß die vom Rathauskommissar zur Sicherheit bereitgestellte Polizei aus den Räumen des Rathauses entfernt werde. Als dieser kommunistische Dringlichkeitsantrag, für den sich übrigens aus grundsätzlichen Erwägungen auch die Nationalsozialisten einsetzten, abgelehnt wurde, setzte ein so wilder Lärm der Kommunisten ein, daß die Sitzung auf zehn Minuten unterbrochen werden mußte. Nach dieser Pause setzten die Kommunisten ihren Lärm fort, indem sie dabei grundlos mit erhobenen Fäusten zu den Nationalsozialisten hinüberschimpften, die selbstverständlich die Antwort nicht schuldig blieben. Minutenlang sah es aus, als ob jeden Augenblick eine große Schlägerei ausbrechen würde. Es blieb dem Stadtverordnetenvorsteher schließlich nichts anderes übrig, als die Sitzung zu schließen, ohne daß auch nur die geringste sachliche Arbeit geleistet worden wäre. Die auf den morgigen Donnerstag festgesetzte neue Sitzung wird wahrscheinlich ähnlich unruhig verlaufen, so daß sich immer mehr herausstellt, daß das Stadtparlament in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung noch unfähiger ist, als parlamentarische Körperschaften dies an und für sich schon sind.

Erzbergerstimmung

(Von unserem Vertreter)

Den Haag, 8. Januar.

Vor einigen Tagen veröffentlichte eine Moskauer Zeitung eine Karikatur, auf der Deutschland, umgeben von den „Sieger"-ärzten, auf dem Operationstisch liegt und ihm, damit es seine Zerstückelung nicht fühle, der Youngplan als Chloroformmaske angelegt wird. Diese bolschewistische Karikatur kennzeichnet am besten die zweite **Haager Konferenz. Die Delegierten von 22** Staaten nehmen an der Konferenz teil. Das Verhältnis im Haag entspricht jenem des Weltkrieges: achtzehn gegen vier beziehungsweise drei, denn Österreich wird endgültig von allen Tributzahlungen befreit werden. **Wie im Weltkriege werden auch im Haag sämtliche Kräfte gegen Deutschland angespannt, nur insofern stimmt dieser Vergleich nicht, als damals ein heroisches, einiges, von Vaterlandsliebe durchdrungenes Deutschland seine Ehre und Freiheit gegen eine Welt von miteinander verschworenen Staaten verteidigte, diesmal jedoch schwache „Führer" eines demoralisierten Heeres die Diktate der rachsüchtigen Sieger demütig in Empfang nehmen und dies gar als große „Erfolge" dem Volk zu verkünden wagen.**

Bei der deutschen Delegation herrscht der Geist Erzbergers im Walde von Compiegne. Die Gegner kamen mit festgelegtem Programm nach dem Haag; zwischen Briand, Tardieu und Snowden wurde alles vor der Konferenz beraten, sie wissen, wie es im Lager der Gegner aussieht, daß er nicht die Taktik, welche er seit zwölf Jahren verfolgt, ändern, sondern auch diesmal alles annehmen und unterzeichnen wird. Nach der Pariser Konferenz hätte die Zusammenkunft in der holländischen Residenz, wo das von Carnegie gestiftete Friedenspalais als Symbol der ewigen Lüge steht, nur die Aufgabe haben sollen, das spitzfindige Versklavungsabkommen zu ratifizieren. **Frankreich wollte aber auch diese Gelegenheit nicht versäumen, Deutschland neuere Lasten aufzubürden, es nochmals zu erniedrigen.**

Einen besonderen Gaunerstreich versucht Frankreich im Finanzunterausschuß. **Es handelt sich um die Kleinigkeit von 150 Millionen Goldmark, welche Deutschland über alles Bisherige, auch des Young-Planes, hinaus zahlen soll.** Die Franzosen behaupten, die Monatszahlungen Deutschlands hätten am Anfang des Monats zu erfolgen, was die Kleinigkeit von 150 Millionen Goldmark Zinsverlust bedeuten würde. Für den Fall, daß Deutschland am 15. jedes Monats zahlen müßte, entstünde eine zusätzliche Zahlung von 75 Millionen Goldmark. Im Youngplan wurde diesbezüglich natürlich nichts festgelegt, doch geht aus dem Sinn des Abkommens deutlich hervor, daß die Zahlungen am Monatsende zu erfolgen hätten. Die Zurückweisung dieses neuen französischen Manövers dürfte den deutschen Vertretern nicht schwer sein, sollten sie indessen auch hier ihre Kompromißbereitschaft zeigen, würde dies nur beweisen, daß ihnen die Kraft fehlt, auch den geringsten Angriff zurückzuweisen.

Die Frage der „Sanktionen" wurde bis jetzt noch nicht „gelöst". Auch anläßlich der Privatbesprechungen nicht, trotzdem für Deutschland gerade diese Frage von größter Bedeutung ist. Der Young-Plan schließt militärische „Sanktionen" aus, Artikel 430 des Versailler Vertrages enthält jedoch Bestimmungen, die, wenn es im Haag nicht gelingen sollte, dieselben abzuändern, Frankreich die Möglichkeit bieten, auch allein ohne England gegen Deutschland vorzugehen, im Falle es seinen im Youngplan übernommenen undurchführbaren Bedingungen und Verpflichtungen nicht nachzukommen in der Lage wäre. **Ein Versprechen allein, daß keine Sanktionen mehr erfolgen sollen, kann Deutschland nicht genügen, nur ein vertraglich festgestellter Verzicht Frankreichs unter Garantie der übrigen Mächte würde Deutschland eine gewisse Garantie gegen französische Überfälle geben, obwohl politische und wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen auch im Youngplan vorgesehen sind und auch hier an der Gesamtlage nichts geändert wird.** In Konferenzkreisen verlautet, daß hinsichtlich dieser Frage in Brüssel eine Klausel festgestellt worden sei, welche man den Deutschen im letzten Moment vorlegen werde. Dem äußeren Schein nach wird auf „Sanktionen" verzichtet werden, in Wirklichkeit aber werden den feindlichen Mächten, insbesondere Frankreich und Belgien, Möglichkeiten gegeben, die laut Youngplan zu erpressenden Milliarden zu sichern. **Statt militärischen Sanktionen sollen wirtschaftliche angewendet werden** und diese Aufgabe würde die Internationale Zahlungsbank zu erfüllen haben. Ohne Genehmigung dieses Institutes wird die Aufnahme einer ausländischen Anleihe vollständig unmöglich gemacht werden, **die J.Z.B. wird der Verwalter des Kreditwesens sein und auch das uneingeschränkte Recht haben, die Zahlungsfähigkeit Deutschlands jeweils festzustellen und seinen Staatshaushalt unter Kontrolle zu halten.**

Die Konferenz im Haag soll keine politische Konferenz sein, man verhandelt über die Zahlungsmodalitäten, aber zwischen diesen Modalitäten steckt die Politik Frankreichs, durch Klauseln und zweideutige Bestimmungen Deutschland in ständige Abhängigkeit zu bringen, seine wirtschaftliche Entwicklung zu verhindern und damit politisch aktionsunfähig zu machen.

Somit ist auch die „Wirtschaft" nur ein Mittel zur Vernichtung eines Deutschen Reiches überhaupt, wie das vor 1914 geplant wurde und heute weiter planmäßig durchgeführt wird.

Rundfunk

Man schreibt uns:

Daß die Schlesischen Sender Breslau und Gleiwitz mehr und mehr verjuden, ist bekannt. Man braucht nur einmal ein Wochenprogramm anzusehen, um sich davon zu überzeugen. Der Jude ist vorherrschend vertreten. Selbst in Weihnachtshörspielen wird den Christen der jüdische Mitwirkende aufgezwungen, ohne daß die christliche Hörerschaft daran Anstoß nimmt. Auch das sonst so unduldsame Zentrum, besonders unserer oberschlesischen Heimat, scheint diese verjudeten Weihnachtsspiele ganz in Ordnung zu finden!

Eine besondere Überraschung brachte den schlesischen Hörern das Programm vom 20. Dez. 1929. Ein Vortrag, betitelt: Die Ereignisse in Palästina!, gehalten von Prof. Dr. Jirku und Oberregierungsrat Dr. Markus! Ich möchte die Vortragenden darauf aufmerksam machen, daß es uns deutschen Staatsbürgern nicht jüdischen „Glaubens" absolut gleichgültig ist, ob sich in Palästina die Juden mit den Arabern herumraufen, solange noch in Deutschland deutsche Brüder ermordet werden, ohne daß die jüdische sogenannte deutsche Presse sich darüber entsetzt! Tausende von kleinen Existenzen gehen in Deutschland vor die Hunde, Hunderte zum Krüppel geschossener deutscher Frontkämpfer liegen auf der Straße und warten auf Arbeit und Brot, ohne daß darüber Rundfunkreden gehalten werden, wie man hier am besten Abhilfe schaffen könnte!

Wir sagen es offen, es berührt uns nicht, was den Juden in Palästina passiert, solange deutsche Brüder in Not und Elend zugrunde gehen!

G. L.

Briand verläßt Freitag den Haag. Haag, 7. Januar. Von französischer Seite wird mitgeteilt, daß Briand, wie bereits berichtet, Freitag nach Paris und von dort zur Ratssitzung nach Genf zu reisen beabsichtige und nicht wieder nach dem Haag zurückkehren, sondern direkt nach London reisen werde.

Werbepakete

„V.B." und „J.B." wieder vorrätig. Versand nur gegen Voreinsendung des Spesenanteils von Mark 1.- pro 5-Kilo-Paket. Bestellt sofort. Erledigung der Bestellungen der Reihenfolge des Eingangs nach.

Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2, N.O. Thierschstraße 11/15 Postscheckkonto 11346 Amt München.

Kleine Nachrichten

Ernst Werner Techow aus dem Gefängnis entlassen. Halle, 7. Januar. Der im Zusammenhang mit dem Mord an Rathenau seinerzeit verurteilte Ernst Werner Techow ist Dienstagnachmittag nach 7½jähriger Haft aus dem Strafgefängnis Halle freigelassen worden.

*

Parker Gilbert nimmt an den Haager Beratungen teil. Haag, 7. Januar. Der Reparationsagent Parker Gilbert traf Dienstag mittag aus Amsterdam im Haag ein und nahm an den Nachmittagsberatungen der sechs einladenden Mächte teil.

*

Verlobung der Tochter des Reichsbankpräsidenten. Berlin, 7. Jan. Die Tochter des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, Fräulein Inge Schacht, hat sich mit Dr. jur. Albert Hilger van Scherpenberg, Legationssekretär an der Deutschen Botschaft in London, verlobt.

*

Deutscher Wahlerfolg in Ostoberschlesien. Kattowitz, 7. Jan. Bei den Betriebs- und Angestelltenratswahlen in Königshütte erhielten die deutschen Arbeitergewerkschaften 1670 Stimmen und acht Mandate gegenüber 1390 polnischen Stimmen und sieben Mandaten. Infolge Zersplitterung der polnischen Gewerkschaften fiel ein Mandat den deutschen Gewerkschaften zu.

Die Wahlen zum Angestelltenrat ergaben 170 deutsche Stimmen und vier Mandate und 126 polnische Stimmen und drei Mandate. Insgesamt stehen 1787 deutschen 1745 polnische Stimmen gegenüber.

*

Erklärung Hoovers zur Londoner Flottenkonferenz. Neuyork, 7. Jan. Auf einem für die amerikanische Flottenkonferenzabordnung veranstalteten Abschiedsessen gab Präsident Hoover eine Erklärung ab, die für die Tragweite der kommenden Verhandlungen bezeichnend ist. Die Entwicklung des Weltfriedens, so erklärte Hoover, hänge in großem Maße von dem Erfolg oder Mißerfolg der Konferenz ab. Auf lange Zeit hinaus werde die Londoner Konferenz die bedeutendste aller auf dem Gebiete der Flottenabrüstung veranstalteten Tagungen sein.

*

Der Welfenschatz verkauft. Frankfurt a. M., 7. Januar. Der Welfenschatz wurde von den Frankfurter Firmen J. und S. Goldschmidt, Z. M. Hackenbroch und J. Rosenbaum erworben. Über die weitere Zukunft des Schatzes lassen sich zur Zeit noch keine bestimmten Angaben machen, da entsprechend seiner außerordentlich künstlerischen und historischen Bedeutung von maßgebenden Persönlichkeiten eine Veröffentlichung in Bearbeitung ist.

Zur Beachtung!

Für eine Aufbewahrung nicht verwendeter Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München, alle übrigen in München
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Wenn das Völkergebilde „Österreich" genannt, endlich dennoch zugrunde ging, dann spricht dies nicht im geringsten gegen die politische Fähigkeit des Deutschtums in der alten Ostmark, sondern war das zwangsläufige Ergebnis der Unmöglichkeit, mit zehn Millionen Menschen einen Fünfzig-Millionen-Staat von verschiedenen Nationen auf die Dauer halten zu können, wenn eben nicht ganz bestimmte Voraussetzungen rechtzeitig gegeben wurden.

Adolf Hitler, „Mein Kampf".

Polnischer Haßgesang gegen Deutschland

Die deutschen Waffen sind es bekanntlich gewesen, die im Weltkriege Russisch-Polen von der Herrschaft des Zarismus befreiten, und hätten wir in Berlin eine wahrhaft deutsche Reichsregierung besessen, so würde diese im Herbst 1915 mit Petersburg leicht zu einem Friedensschluß gekommen sein, der uns vor der Versailler Katastrophe bewahrt hätte. Und zwar etwa auf folgender Grundlage: Zurückgabe Russisch-Polens an Rußland, Zwang auf Österreich-Ungarn, Galizien und die Bukowina an Rußland abzutreten; Autonomie der baltischen Provinzen unter russischer Oberherrschaft.

Anstatt dessen proklamierten wir Polen, das seine Lebensunfähigkeit als selbständiger Staat zur Genüge erwiesen hatte, zum Königreich! Und der Dank dafür? Daß wir Posen, Stücke von Westpreußen und einen Teil von Oberschlesien dazu noch an dieses Polen abtreten mußten.

Dabei lebt die gegen uns von Haß sprühende Gesinnung der Polen fort und fort, was ihre deutschfeindliche Politik zur Genüge beweist. Aber auch sonst benützt Polen jede Gelegenheit, diesen freundlichen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. So veröffentlichte die in Warschau erscheinende Monatsschrift „Nowy Smiech" in Nr. 1 ein Gedicht von Stephan Gralewski unter dem blöden Titel „Vierte Teilung Polens?" Antwort an die deutschen Zeitungen.

Es lautet in deutscher Übersetzung:

Was seid ihr doch im Auslande für eine Lumpenbande!
Ihr schneidet Polen, wie es euch gefällt, in Stücke:
„Hier wird es unser und dort deren Acker sein."
Und sag' ich euch, es nimmt ein schlechtes Ende.

Doch nicht für uns, für euch wird es
Ein traurig' Ende sein, daß euch der Schlag wird treffen.
Darum warn' ich heute euch:
Ihr werdet selbst vom Krebs der Gier gefressen.

Und euer Hirn und Herz und Eingeweide wird er fressen,
Sofern das deutsche Reptil ein Herz besitzt.
Ihr werdet einmal eure Unabhängigkeit verlieren
Und so wird euer ganzes Spiel zu Ende geh'n.

Es bedrückt euch unsre Freiheit, Dasein,
Frieden und des polnischen Adlers Flug.
Der Deutschen fernes Krächzen ist näher zu hören,
Und wieder wetzen sie der Hauer neue Spitzen.

Ihr deutschen Hunde! Eine Hündin eure Mutter war,
Satansmütter haben euer Geschlecht geboren,
Ihr begehret ewig, daß die Menschheit blute,
Doch wißt: Das polnische Volk wird dann erwachen!

Ihr, die ihr ständig Krieg schnaubt,
Euer giftiger Atem wird euch ausgehen!
Und nicht unsere, sondern eure Teilung werdet ihr erleben.
Und dann wird in Europa ein Gelächter sein!

*

Der Titel bezieht sich offenbar darauf, daß wir Deutsche eines Tages zurückverlangen könnten, was uns das polnische Lausepack zum Dank dafür, daß wir es vom Zarismus befreit hatten und selbständig machten, unter Unterstützung unseres landesverräterischen Marxismus schamlos gestohlen hat!

J. St—g.

Der Einzug des Wunderrabbis in Berlin

Dieser Tage ist der Wunderrabbi von Belz, Josua Rokeah, in Berlin eingetroffen. Kein Staatsoberhaupt, aber viel mächtiger als mancher Souverän. Seine Anhängerschar wird auf ungefähr 60 000 bis 70 000 Personen geschätzt. Sämtlich Leute, die ihm blindlings ergeben sind und von ihm die Erfüllung aller ihrer Wünsche erhoffen. Einen ungefähren Eindruck, welche Bedeutung man dem Wunderrabbi beimißt, konnte man bei seinem Empfang auf dem Bahnhof Friedrichstraße und am Abend in der Weißenburger Straße bekommen. Auf dem Bahnhof ungefähr tausend Juden, die meisten im Kaftan und mit Schläfenlocken. (Muß ein schöner Anblick gewesen sein. Dr. Schr.) Mit einigen Minuten Verspätung lief der Schnellzug aus Bukarest ein. Kaum hatte man das Abteil des Wunderrabbis gefunden, als alles dorthin stürmt. Das Gefolge, siebzehn Leute, entsteigt einem Wagen dritter Klasse und hilft dem Rabbi aus seinem Abteil. Ein kleiner schmächtiger Mann im Pelz und mit einer Biberpelzmütze, die er nicht ein einzigesmal abnimmt. Photographen zücken ihre Apparate, aber die Anhänger des Wunderrabbis decken sein Gesicht mit ihren Schirmen, denn photographiert zu werden, scheint eine Sünde zu sein.

Die Menge stürmt vor, einer versucht, wie das „N.W.J." aus Berlin meldet, den anderen zurückzudrängen, und mit Mühe und Not bahnen einige Schupos dem Rabbi den Weg zu einem Privatauto. Ein Anhänger des Rabbis hat ihm und seinem Gefolge seine Wohnung zur Verfügung gestellt. Das Haus Weißenburger Straße 27 bildete bis in die Nacht hinein das Wallfahrtsziel Hunderter und aber Hunderter. Erst am späten Abend ebbte der Zustrom ab.

*

Wie man so hinten herum erfährt, stimmt es nicht, daß auf Veranlassung der Deutschen Reichsregierung dieser mächtige Wunderrabbi nach Berlin kam, um durch eine Wunderwirkung die deutschen Reichsfinanzen wieder auf die Beine zu bringen. Dazu würde ihm Gott Jahwe sicher nicht seinen Beistand leihen, denn sonst hätte er schon einen anderen seiner Leibgardisten, den Hilferding, dieses Wunder wirken lassen zu Preis und Herrlichkeit des jüdischen Marxismus. Was also der Josua Rokeah in Berlin tut, umhüllt der Schleier des Geheimnisses. Auf jeden Fall sollte man nicht versäumen, dem beschnittenen erlauchten Gaste aus dem Osten ein selbstverständlich koscheres Staatsbankett zu geben....

Remark, der republikanische Hofdichter

Wie wir berichteten, tut das Erich Maria „Remarque" verschleißende Haus Ullstein alles nur mögliche, um die wahren Ursprünge auch seiner letzten profitablen Leistung zu verbergen. So verschwanden Erzählungen über die Kunst, Schnäpse zu mixen, spurlos von der Bildfläche, aber auch Remarks Roman „Die Traumbude" wurde vom Hause Ullstein aufgekauft. Aber siehe da, ein Stück davon gelangte in die Hände „Mynonas", der nun Bruchstücke daraus in „Hat Erich Maria Remarque wirklich gelebt?" veröffentlicht. Die „Traumbude" erschien 1920, Ullstein ließ sie verschwinden . . . Man lese nachstehendes — und man begreift, warum:

„Ernst sprang auf, riß sie an sich und küßte sie — und küßte sie — ihre Augen, ihre Wangen, ihre Stirn, ihren roten Mund, ihren schimmernden Nacken, ihre perlmutternen Schultern, so daß ihr Haupt hintenüber sank, und ein berückendes Lächeln um ihren Mund ging. Wie glutender Rausch kam es über ihn, die flimmernde Weiße ihrer Schultern blendete ihn, machte ihn trunken, und nun breitete sie die herrlichen nackten Armee, umschlang ihn mit einem unterdrückten Laut und flüsterte irre Liebesworte: Bubi — mein Bubi — Herz meines Herzens — Liebling — du goldener —. Ihr Haar hatte sich gelöst und flutete über seinen Arm. Er preßte das Gesicht hinein und küßte sie, daß sie taumelte. Mit offenen Lippen und durstigen Augen, in denen ein seltsames Glimmen stand, erwartete sie seine Lippen und trank geschlossenen Auges dann seine Küsse, die wilder und wilder wurden, — bis — sie mit einem Seufzer auf das Eisbärfell der Ottomane glitt und ihn mit dem ungewissen Licht in den Augen atmend ansah." „Der purpurne Mantel hatte sich verschoben und gab die sanft beginnende Rundung ihrer Brüste frei, die sich im weißen, duftigen Geriesel der Wäsche verbargen. Die wundervollen Formen der schlanken Beine in den Seidenstrümpfen verloren sich in betörenden Spitzenwundern über den zierlichen Knien. Wie ein Brechen legte es sich Ernst über die Stirn." „Da umdonnerte ihn purpurner Rauschtraum, aufjauchzend stürzte er auf sie zu und trug sie in die wartenden Kissen."

Wie man sieht: allerhand Kitsch auf einem Haufen, Mitarbeiter des „Kleinen Journals" könnten zornerfüllt werden ob dieser Konkurrenz.

Und Remark ließ nicht nach. 1924 veröffentlichte er den „Leitfaden der Decadence", worin folgendes erhebendes Erzeugnis des Lieblings Walter von Molos niedergelegt worden ist:

„Lust sei dir Weltbeute . . . Liebe ist ein Handschuh, der nicht mehr paßt . . . Nur der Kampf der Geschlechter entfesselt die unterbewußten elementaren Strömungen . . . Bis dann endlich alle Visiere fallen, zwei Tiere einander anspringen, nur noch Schoß und Gier sind, umbrandet und überschwemmt von der glühenden Lava erdhafter Wucht ineinanderstürzen, Brunstgebrüll und Raubtiergeschrei, Orkan, Zyklon, Erde, Trieb, Ur." „Wenn du Talent hast, schreibst du auch wohl auf den geschmeidigen Rücken deiner Lagergenossin geistliche Gedichte. Wie das schon Goethe tat. (??) Und baust Traumdome um die kräftigen behaarten Achselhöhlen einer Stallmagd."

Dann kam 1927/28 der Roman „Station am Horizont", ebenso lieblich wie das Vorhergegangene. Ein Mädchen jammert hingebungsvoll: „Onkel Fritz, nimm das einzige Geschenk, das ein Mädchen von der Straße hat: laß mich diese Nacht bei dir bleiben. Sie drängte sich an ihn und verbarg den Kopf an seiner Brust. Fritz war erschüttert."

Und zum Abschluß kam „Im Westen nichts Neues", der klassische Roman der Novemberrepublik mit Latrinenschilderungen ohne Ende. Fürwahr, die Demokratie hat ihren „Dichter" gefunden. („Weltkampf".)

Der Rektor der Wiener Universität für Numerus clausus. Obwohl die klar deutsche Einstellung des neugewählten Rektors der Wiener Universität, Professor Gleispach, aus Anlaß der jüngsten Unruhen unzweideutig zutage trat, hat es dennoch großes und freudiges Aufsehen erregt, daß der Rektor der deutschen Studentenschaft den Festsaal der Universität für eine Propagandaversammlung für Einführung des Numerus clausus zur Verfügung gestellt und persönlich in dieser Versammlung den Vorsitz geführt hat. Die Versammlung, die stark besucht war, hat auch einen formellen Beschluß gefaßt, die Einführung des Numerus clausus gegen Juden zu fordern.

Richard-Wagner-Denkmal in Aussig. Das für Aussig geplante Richard-Wagner-Denkmal, das an Stelle des früheren Kaiser-Josef-Denkmals am Schulplatze zur Aufstellung gelangt, geht seiner Vollendung entgegen. Die seinerzeit von Gedeon nach dem Leben modellierte Büste wurde in der Erzgießerei Ferd. Miller in München in Bronze hergestellt und dieser Tage abgeliefert. Damit auch die in der Fremde wohnenden Aussiger Verehrer Wagners Gelegenheit haben, ihr Scherflein zu den Kosten dieses Denkmals beizusteuern, sei dies mitgeteilt.

Kaiser Augustus und der Bubikopf. Die Römerinnen in der Blütezeit des Kaiserreiches trugen kunstvolle Haartracht mit aufgesteckten Zöpfen und reichem, eingeflochtenem Schmuck an goldenen Netzen, Perlenketten und Edelsteinen. Der Bubikopf scheint damals streng verpönt gewesen zu sein, wie eine Nachricht des Geschichtsschreibers Tacitus beweist. Hiernach ließ nämlich Kaiser Augustus den Schauspieler Stephanio durch drei Theater mit Ruten peitschen und aus Rom verbannen, weil er sich von einer wie ein Knabe gekleideten und geschorenen römischen Frau bei Tisch hatte bedienen lassen.

v. T.

Verabredung. „Liebling, du hast dich wohl etwas verspätet?" — „Aber nur ein paar Minuten, wir hatten uns doch um 6 Uhr verabredet und jetzt ist es erst ein Viertel nach 6 Uhr." — „Entschuldige, Liebling, ich warte seit gestern."

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 6 vom 9. Januar 1930

„Was die Journaille in Nürnberg sah“

Der Bayerische Kurier klagt wegen eines Aufsatzes im Völkischen Beobachter – Ein unerhörtes Urteil – Pg. Berchtold zu 500 Mark Geldstrafe verurteilt

stb. Unter dieser Überschrift gab der Schriftleiter des „Völkischen Beobachters“, Joseph Berchtold, in Nr. 181 unserer Zeitung, vom 7. August 1929, einige Tage nach dem gewaltigen Erlebnis des Nürnberger Parteitages, seiner und aller Parteigenossen berechtigten Empörung Ausdruck über die Berichterstattung der marxistischen und z. T. bürgerlichen Journaille. Er schrieb u. a.:

„Das sahen sie nicht: Das wogende Flammenmeer der 48 000 Braunhemden am Abend des 3. August, den Festmarsch der blumengeschmückten 60 000 S.A.-Männer, nicht die Totenehrung und nicht die Übergabe der 24 neuen Standarten an die S.A. auf der weiten Rasenfläche im Luitpoldhain, vernahmen nicht das Bekenntnis zum deutschen Vaterland, zur deutschen Freiheit, verspürten nicht die heiße Liebe zur deutschen Heimat, die aus allen Reden unserer Vertreter, der einfachste S.A.-Mann fühlte, sie hörten nicht die jubelnde Begrüßung, nicht die Heilrufe auf Deutschland aus Hunderttausenden freudig bewegter und innerlich aufgewühlter Menschen, die sich gleich einem Sturmwind fortpflanzten den wohl 10 Kilometer langen Festzug, sie sahen nicht die Tränen der Freude und der gestillten Sehnsucht unserer Brüder aus Ost und West, Nord und Süd, unserer geknechteten Kameraden aus der Pfalz und der Tschechoslowakei, sahen nicht die anrollenden überfüllten Sonderzüge, nichts, gar nichts.

Etwas anderes aber sahen sie, das, was von den 200 000 Nürnbergfahrern vielleicht 5000 gesehen. Das rückten sie in den Vordergrund und verkündeten es voll teuflischer Freude. Nicht so, wie ihre Augen die Dinge sahen, sondern so, wie ihr Herz aus Stein, ihr Hirn voll Bosheit und ihre Seele voll Haß gegen das erwachende Deutschland es sehen wollte.

Tumult in Nürnberg, Ausschreitungen der Nationalsozialisten (!), Hakenkreuzmordtaten, schrieben diese Mörder der deutschen Seele, diese Verräter am deutschen Volke, diese Zersetzer der öffentlichen Meinung, die mit Schuld tragen an unseren Sklavenketten am Bruderkampf unseres Volkes.“

Nach weiteren Ausführungen, daß von der marxistischen Presse nichts anderes zu erwarten war und über den Sinn und Zweck der marxistischen Überfälle: „um das Große und Gewaltige, das Bekenntnis der 200 000 zur Freiheitsidee des Nationalsozialismus verschweigen zu können, mußte anderer Stoff her ...“, um darüber schreiben zu können — ging der Verfasser auf die Presse der „Bayerischen Volkspartei“ über:

„Kein Wort vom Parteitag selbst, kein Wort von der Ermordung der Nationalsozialisten, aber 40 Zeilen über Greueltaten der Nationalsozialisten.

Der „Bayerische Kurier“, der in Frömmigkeit und Katholizismus sein Geschäft macht, hat wieder einmal ein Meisterstück der Demokratie geleistet: Handlanger des Marxismus und Feind jedes Freiheitsgedankens ... Es würde dem schwarz-roten Kleeblatt die dritte Rippe fehlen, wenn nicht die „Münchener Telegrammzeitung“ aus dem Verlag Knorr & Hirth, mit den Geschäftsanteilen des jüdischen Bankhauses Aufhäuser, in das gleiche Horn bliesen. — **„Blutiger Sonntag in Nürnberg, schwere Ausschreitungen der Nationalsozialisten“, kündet dieses sich „bürgerlich nennende Organ als einzige Meldung vom Parteitag und Aufmarsch des erwachenden Deutschlands.“**

Berchtold schloß seinen Aufsatz, der den Beifall der weitesten Kreise eben dieses Deutschlands fand, mit den Worten:

„Und die leuchtenden Augen, die Worte, die vom heißen Herzen kommen und die Siegeszuversicht, die ausgeht von uns allen, die wir das Glück hatten, Nürnberg miterleben zu dürfen, werden anders überzeugen als die Lügenberichte gewissenloser, gewohnheitsmäßiger Geschäftsjournalisten.“

*

Der Hauptschriftleiter des „Bayerischen Kuriers“ Joseph Osterhuber, fühlte sich nicht nur von dem Inhalt der direkt auf den Kurier bezüglichen Stellen betroffen, sondern auch von den Ausdrücken „Mörder der deutschen Seele“, „Verräter am deutschen Volke“, „Zersetzer der öffentlichen Meinung“, aber auch von den Schlußzeilen des Artikels.

Er klagte beim Amtsgericht München-Au gegen Pg. Berchtold wegen Beleidigung.

Die Verhandlung fand am Dienstag, vormittag, unter dem Vorsitz des Amtsgerichtspräsidenten Frank statt. Von den Parteien war nur der Verteidiger des Privatklägers R.-A. Dr. Warmuth erschienen, von der Beklagtenpartei Schriftleiter Berchtold.

Der Vorsitzende verlas den unter Anklage stehenden Artikel „Was die Journaille in Nürnberg sah“, worauf der Beklagte in seiner Parteierklärung betonte, daß ein Zeuge, der vor Gericht vernommen und vereidigt wird, sich verpflichten müsse, die Wahrheit zu sagen, nichts hinzuzusetzen und nichts zu verschweigen, so wahr ihm Gott helfe. Auch die Presse habe die Pflicht, über Ereignisse zu berichten, nichts hinzuzusetzen und nichts zu verschweigen. Wenn die Presse wichtige Ereignisse verschweigt, so verdiene sie den Namen einer Journaille.

Berchtold legt dem Gerichte eine Reihe von Zeitungsausschnitten und Pressestimmen vor, die über die Tage von Nürnberg ein zum Teil begeistertes, zum Teil objektives und der Wahrheit entsprechendes Urteil bringen. So verliest er den Bericht eines Pfarrers (Luginsland), der in Nr. 26 der Beilage des „Völkischen Beobachters“, „Der S.A.-Mann“ vom 17. August 1929, überwältigt von dem Eindruck dieser Tage, einen glänzenden Aufsatz veröffentlicht.

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ vom 5. August 1929 bezeichnet den Nürnberger Parteitag als „eine der größten nationalen Kundgebungen, die Deutschland seit Kriegsende gesehen hat“.

Die „Neue Züricher Zeitung“ (während des Krieges deutschfeindlich), ebenfalls vom 5. August, spricht von einem interessanten Verlauf des 2¼ Stunden dauernden Fackelzuges und des mehr als dreistündigen Vorbeimarsches: „60 000 Arme erhoben sich dem Führer zum Gruß entgegen.“

Die „Deutsche Wochenschau“ schreibt: Schließlich muß auch der dümmste Arbeiter aufwachen. Die Klarsehenden sind bereits erwacht. Das bewies der Nationalsozialistische Parteitag, der einen glänzenden Verlauf nahm. Sie betont, daß Leistungen von völkischen Gesinnungsgenossen ehrlich anerkannt werden müssen und sagt: „Sie sind das Frontheer des kommenden völkischen Reiches.“

Generalmajor Graf von der Goltz, kein Nationalsozialist, schildert ebenfalls im „Völkischen Beobachter“ unter dem Titel: „Die Idee der Befreiung“ seine Eindrücke über den Nürnberger Parteitag in hinreißender Sprache.

Und nun der „Bayerische Kurier“!

Am 3. August bringt dieses Blatt über den Nürnberger Parteitag eine kleine Notiz von wenigen Zeilen unter dem Stichwort „Zwischenfälle“ und betont eilfertig: Die Nürnberger Polizei hatte umfassende Maßnahmen getroffen.

Am 4. August versteigt sich das Blatt zu einer 20-zeiligen Notiz mit der Überschrift: „Zusammenstöße beim Nationalsozialistischen Parteitag“: Im Laufe des Sonntagnachmittags käm es an den verschiedenen (!) (in Wirklichkeit nur an einer!) Stellen der Stadt zu teilweisen schweren Krawallen. Dann spricht er von schweren Ausschreitungen und bezeichnet die — Nationalsozialisten als Angreifer! 10 bis 12 Personen seien schwer verletzt worden!

Das ist der Bericht, so betont Berchtold, unseres Aufmarsches der 60 000 Braunhemden und der 100 000 Nürnberger!

Der letzte Bericht vom 5. August enthält unter der Überschrift „Im Zeichen des Nationalsozialistischen Parteitages“ die Mitteilung des Polizeiberichtes: „Zu der bereits gemeldeten Schießerei teilt die Polizei ergänzend und berichtigend mit.“

Diese drei Berichte behandeln den Nationalsozialistischen Parteitag in Nürnberg. Der „Bayerische Kurier“ läßt aus dem Polizeibericht wohlweislich einige Stellen weg, z. B.: Der Reichsparteitag stand im Zeichen hochgradiger politischer Erregung infolge der starken kommunistischen Gegenaktion, die mit Aufrufen wie „An die Laterne mit den Faschisten!“ schon vor dem Beginn des Parteitages eingesetzt hatte mit dem deutlichen Ziel, ein gewaltsames Vorgehen gegen die Nationalsozialisten heraufzubeschwören — das läßt der „Bayerische Kurier“ einfach weg.

Ferner erwähnt er mit keinem Wort den Inhalt des Flugblattes der Kommunisten, **das zum Mord aufgehetzt hat.** Der „Bayerische Kurier“ schreibt aber: Auch nur der äußere Anschein der staatlichen Unterstützung der Partei (nämlich der nationalsozialistischen) muß notwendig dazu führen, daß die Entwicklung von 1923 sich wiederholt. Er macht dem Parteitag zum Vorwurf, daß er rein stimmungsmäßig die Schuld der einen Seite aufbürdete — dabei hatten wir zwei Tote in Nürnberg! Auf diese Berichterstattung, führt der Beklagte weiter aus, der marxistischen Zeitungen sowohl, wie eines großen Teils der bürgerlichen Presse und des „Bayerischen Kuriers“ ist mein Artikel erschienen als Rechtfertigung für unsere Kameraden in Nürnberg, und um zu zeigen, wie die Presse der Bayerischen Volkspartei über den Aufmarsch in Nürnberg zu berichten wagte. Den Herrn Osterhuber kenne ich nicht, ich habe keinen Grund, ihn zu beleidigen. Berchtold weist darauf hin, daß die Presse der Bayerischen Volkspartei in seinem Artikel nur in einem kurzen Absatz erwähnt worden ist.

Der Verteidiger des Klägers, Justizrat Dr. Warmuth, klammert sich, da er gegen den drastischen Eindruck dieser Gegenüberstellungen nichts ausrichten kann, an Lappalien, wie das Druckfehler-H im Namen Berchtold in der Unterschrift seines Artikels: es habe wegen dieses H Schwierigkeiten (!) gemacht, den Verfasser überhaupt ausfindig zu machen.“

Dann möchte er von dem Beklagten wissen, was er unter „Journaille“ versteht und was der „Beobachter“ über den Landesparteitag der Bayerischen Volkspartei gebracht habe. Der Herr wird vom Beklagten dahin belehrt, daß es eine Vergleichsmöglich- zwischen dem Aufmarsch in Nürnberg und dem völlig unbeachteten schwarzen Landesparteitag nicht gibt.

Der Verteidiger des „Bayerischen Kuriers“ beantragt Verurteilung zu einer Strafe die der Schwere der Beleidigungen angemessen sei. Es gehe nicht an, sich zu erdreisten, von der gegnerischen Presse zu sprechen als einer dreckigen Druckerschwärze minderwertiger Menschen, von lügenhafter Berichterstattung gewohnheitsmäßiger Geschäftsjournalisten: Ob der „Bayerische Kurier“ objektiv berichtet habe, oder nicht, darüber setzt sich Herr Warmuth mit Berchtold nicht auseinander. (Sehr einfach!) Weils gleich ist, verlangt der Herr Justizrat die Veröffentlichung des Urteils im redaktionellen Teil des „Völkischen Beobachter“ was den Vorsitzenden zu der Bemerkung veranlaßt, daß er das nicht erzwingen könne!

Berchtold erklärt in seinem Plädoyer, daß er nichts zurückzunehmen und nichts zu bedauern habe. Wenn das Gericht ihn wegen formaler Beleidigung verurteilt, so mag es das tun!

Nach sehr kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende folgendes

Urteil:

Der Angeklagte Joseph Berchtold wird wegen eines Vergehens der Beleidigung zu 500 M. Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängnis verurteilt.

In der kurzen Begründung erachtet das Gericht sämtliche Voraussetzungen des Beleidigungsparagraphen 185, R. St. G., für gegeben, die Beleidigungen für außerordentlich schwer und als strafmildernd (!) lediglich den Umstand, daß der Artikel eine Antwort auf die „nach der Meinung des Angeklagten“ (und jedes anständigen Deutschen) falsche und mangelhafte Berichterstattung des „Bayerischen Kuriers“ gewesen ist.

*

Man vergleiche mit dieser unerhörten Verurteilung die Geldstrafe von 60 M. gegen jenen Priester, der Adolf Hitler die verleumderische Beleidigung zufügte, daß dieser im Alter von 12 Jahren (!) die Hostie ausgespuckt hätte!!

Man vergleiche weiter: Der Hauptschriftleiter des „V.B.“, Herr Alfred Rosenberg, wurde von einem Juden beschuldigt, 200 000 Mark unterschlagen zu haben und dafür erhielt dieser Verleumder ganze 60 Mark (!!) Geldstrafe.

Das Tempo der Zwangsversteigerungen bleibt

Eine Erklärung des bayerischen Justizministers

München, 7. Januar.

In einer Landtagsanfrage war auf die zunehmenden Zwangsversteigerungen bäuerlicher Anwesen hingewiesen worden, wobei die rigorose Durchführung des Enteignungsvollzuges durch die Notariate kritisiert und die Regierung ersucht wurde, die Notariate mit entsprechenden Weisungen zu versehen, daß sie größeres Entgegenkommen zeigen, denn die Zwangsversteigerung bedeute für die Bauernfamilie Verlust der Heimat und der Existenz.

Der bayerische Justizminister Gürtner betont in seiner nunmehr erschienenen Antwort, daß durch besondere gesetzliche Vorschriften ein kurzes Verfahren für die Notariate vorgeschrieben sei. Diesem Zwecke diene insbesondere die Vorschrift, daß die vorläufige Einstellung des Verfahrens nur einmal zulässig ist und das Ruhen des Verfahrens auf die Einstellung die Dauer von 6 Monaten nicht überschreiten darf.

Es würde dem Sinn und Zweck des Verfahrens widerstreiten, wenn der Versteigerungsbeamte eine weitere Verzögerung des Verfahrens auf Umwegen herbeiführen würde. Durch die längere Dauer des Verfahrens wachsen die im Range bevorrechtigten wiederkehrenden Leistungen, wie öffentliche Lasten, Zinsen, Tilgungsbeträge usw. an, wodurch eine Benachteiligung der nachstehenden Berechtigten eintritt.

Bezüglich der in der Anfrage kritisierten Versteigerungen in der Oberpfalz stellt der Minister fest, daß dort in den letzten drei Jahren von insgesamt 2181 anhängig gewordenen Zwangsversteigerungsverfahren 367 durch Erteilung des Zuschlages durchgeführt wurden. Nur ein geringer Bruchteil hiervon betreffe aber landwirtschaftliche Anwesen. Es sei kein Fall festgestellt worden, in dem ein Notariat in unangebrachter Weise die Durchführung der Zwangsversteigerung beschleunigt und einen Druck in dieser Hinsicht auf den Gläubiger ausgeübt hätte.

Zusammenfassend erklärt der Minister schließlich, daß er aus gesetzlichen Gründen nicht in der Lage sei, im Sinne einer Verlangsamung Anweisung an die Notariate ergehen zu lassen.

Aus Bayerns Gauen

Die Regierung erzwingt in Koburg die Kopfsteuer

Koburg, 7. Januar.

Die Kreisregierung von Oberfranken hat ihren provisorischen Erlaß betreffend zwangsweise Ausgleichung des Etatdefizites der Stadt Koburg durch Erlaß vom 2. Januar zu einem Definitivum gemacht. Damit ist die Erhebung einer Kopfsteuer von 6 Mark pro Jahr zu einer gesetzlichen Auflage gemacht.

Großfeuer.

Erding. In der Nacht von Sonntag auf Montag gegen ½11 Uhr entstand in dem Anwesen des Gastwirts Joseph Eschbaumer in Moosinning ein Brand, der sich rasch zum Großfeuer ausdehnte. Der Stadel, der mit Futtervorräten, ungedroschenem Getreide usw., mit landwirtschaftlichen Maschinen und sonstigen Baumannsfahrnissen angefüllt war, sowie ein Teil der Stallung fielen den Flammen zum Opfer. Es sind u. a. auch vier Wagen, Hühner usw. mitverbrannt, während das Vieh gerettet wurde. Dem Eingreifen der am Brandplatz erschienenen Feuerwehren ist es gelungen, das Wohnhaus, das nur wenig beschädigt wurde, vor den Flammen zu bewahren. Der Schaden soll in die Zehntausende gehen.

Durch Kohlenoxydgase vergiftet.

Oberthingau (Schw.). Am Sonntagvormittag wurde der Landwirt Alois Schoder und seine beiden Kinder von der heimkehrenden Ehefrau bewußtlos aufgefunden. Während der Mann und das drei Jahre alte Kind wieder ins Leben zurückgerufen werden konnten, verstarb das eineinhalb Jahre alte Kind. Es wird Vergiftung durch ausströmende Kohlengase aus dem Ofen vermutet.

Eine Diebesbande am Werk.

Kaufbeuren. Das sogenannte Kalte Tal wurde in der letzten Zeit viel von Einbrechern heimgesucht. Nachdem erst vor kurzem in Frankenhofen ein Einbruch verübt wurde, wobei Fahrräder, Anzüge usw. gestohlen wurden, wurde nunmehr ein verwegener Einbruch in ein Gemischtwarengeschäft verübt, wobei Waren im Werte von 2500 Mark gestohlen wurden. Ohne Zweifel handelt es sich um mehrere Einbrecher, welche diese abgelegene Gegend heimsuchen.

Ein Riesenstiefel.

Oberstdorf. Zur Deutschen Schimeisterschaft hat der bekannte Bergschuhfabrikant Joseph Schratt einen Riesenschistiefel hergestellt, der eine Länge von 3.20 Meter und eine Höhe von 1.70 Meter aufweist. Zur Herstellung wurden benötigt 18 halbe Großhäute. Außerdem wurde der Schuh, der ohne Leisten 5, mit Leisten 8 Zentner wiegt, mit 45 Meter Bergführerseil genäht.

Kommerzienrat Meußdörfer bleibt weiter in Haft.

Bayreuth. Von der Staatsanwaltschaft Bayreuth wurde den Bayreuther Zeitungen mitgeteilt, daß die Mitteilung des Geheimrats Wilhelm Meußdörfer, daß mit der Haftentlassung seines Bruders zu rechnen sei, nicht den Tatsachen entspricht. Kommerzienrat Meußdörfer bleibt nach wie vor in Haft. Die Untersuchung geht weiter.

Ein Geisteskranker gegen seinen Vater.

Koburg. Bei der Arbeit entstand in Elsa bei Rodach zwischen dem Landwirt Ernst Hoy und seinem Sohne Artur eine Differenz, wobei sich letzterer derart erregte, daß er seinen Vater mit der Mistgabel angriff und schwer verletzte. Zu Hilfe eilende Landwirte wurden ebenfalls von dem Wütenden angegriffen, wobei einer mit der Gabel einen Stich erhielt. Der Wütende wurde in das Kreisirrenhaus Kutzenberg eingeliefert, der verletzte Vater ins Krankenhaus gebracht.

Keine Zwangsviehseuchenversicherung.

Kaiserslautern. Der Tierzuchtausschuß der Kreisbauernkammer Pfalz nahm in seiner letzten Sitzung Stellung zur Frage der Einführung einer Zwangsviehseuchenversicherung. Der Ausschuß kam sodann nach eingehender Aussprache aus grundsätzlicher Erwägung zu einer Ablehnung und stellte sich auf den Standpunkt, daß mit Rücksicht auf die schlechten Erfahrungen, die verschiedentlich mit Zwangsversicherungen gemacht worden sind, eine Versicherung auf der Grundlage der Freiwilligkeit erstrebt werden soll.

Freispruch im Unterschweinacher Mord-Prozeß

Eine Ehetragödie vor Gericht

Fürth, 7. Januar.

Aus der Untersuchungshaft wurde die 42-jährige Landwirtsehefrau Maria Reiß von Unterschweinach vorgeführt, die unter dem Verdacht stand, ihrem Mann nach dem Leben getrachtet und außerdem ihr eigenes Haus in Brand gesteckt zu haben. Die Anklage behauptet, daß die Frau in der Nacht vom 17. zum 18. August 1929 ihren Mann aufzuhängen und dann einen Selbstmord vorzutäuschen versuchte. Außerdem soll sie sechs Schüsse auf ihn abgegeben haben und dann, als die Tötungsversuche gescheitert waren, in der Scheune Brand gelegt haben.

Die Frau stellte die ihr zur Last gelegten Straftaten entschieden in Abrede. Sie behauptete, ihr Mann habe sie am Abend schwer schikaniert und da habe sie ihm, nachdem er eingeschlafen war, ein paar Schläge mit dem Staubklopfer geben wollen. Damit er sie nicht angreifen könne, habe sie ihn festgebunden.

Der als Zeuge vernommene Ehemann Reiß wollte sich an genaue Einzelheiten nicht mehr erinnern. Im offensichtlichen Bestreben, seiner Frau herauszuhelfen, behauptete er, die Schlinge sei nur ganz lose um seinen Hals gelegen. Durch die Beweisaufnahme konnte nicht festgestellt werden, wer die sechs Schüsse abgegeben hatte und wer den in der gleichen Nacht gelegten Brand verursachte.

Der Staatsanwalt ließ die Klage wegen Mordversuches fallen, stand aber auf dem Standpunkt, daß sich die Angeklagte eines fortgesetzten Verbrechens des versuchten Totschlages und einer vorsätzlichen Brandstiftung schuldig gemacht habe. Er beantragte eine Gesamtzuchthausstrafe von zwei Jahren, abzüglich der Untersuchungshaft.

Das Urteil lautete auf Freispruch. Der Haftbefehl wurde aufgehoben. Das Schwurgericht erklärte in der Begründung, daß zwar bezüglich der Brandstiftung ein gewisser Verdacht gegen die Angeklagte bestehe, daß die Indizien aber nicht genügten, um sie zu verurteilen.

Tagsüber heiter

Die bayerische Landeswetterwarte meldet unterm 8. Januar, vormittags 9 Uhr:

Der über Mitteleuropa gelegene Hochdruck beherrscht weiterhin die Wetterlage. Wir behalten daher das tagsüber heitere Wetter.

Münchener Festspiele

Wie gewöhnlich veranstalten unsere Staatstheater auch in diesem Jahre wieder Festspiele unter der künstlerischen Leitung des Generalmusikdirektors Hans Knappertsbusch zu der gewohnten Zeit, und zwar im Prinzregenten- und Residenztheater. In ersterem werden von Rich. Wagner aufgeführt: „Die Meistersinger von Nürnberg“, „Parsifal“, „Lohengrin“, „Der fliegende Holländer“ und einmal „Der Ring des Nibelungen“. Zum Schluß werden dann noch je zweimal gespielt: „Palestrina“, von Hans Pfitzner und „Der Rosenkavalier“, von Richard Strauß. Im Residenztheater wird wieder der Mozartzyklus gegeben, und dann werden die Staatsschauspiele im Juni im Nationaltheater folgende Werke Schillers aufführen: „Die Räuber“, „Fiesko“, „Kabale und Liebe“, „Don Carlos“, die „Wallenstein“-Trilogie, „Maria Stuart“, „Die Jungfrau von Orleans“, „Die Braut von Messina“, „Wilhelm Tell“ und das „Demetrius“-Fragment mit Beethovens „Neunter“ als Abschluß.

National-Theater. Im „Fliegenden Holländer“ sang die Senta eine junge Künstlerin, Sabine Offermann, mit einem großen Erfolge. Sie besitzt einen schönen, unverbrauchten Sopran von warmer Klangfärbung, der in seiner Tragfähigkeit sich für den großen Raum unseres National-Theaters als voll ausreichend erwies. Namentlich in der Höhe entfaltet sich die Stimme zu mitunter strahlender Pracht. Dazu kommen eine schöne Bühnenerscheinung und ein intelligentes Spiel. Nach dieser Leistung zu urteilen, wäre es wohl zu erwägen, ob man die Sängerin nicht an München fesseln sollte. **Nach langer Abwesenheit ist nun Wilhelm Rode** wieder nach München zurückgekehrt. Er sang eine seiner Glanzrollen, den „Fliegenden Holländer“. Das ausverkaufte Haus feierte ihn natürlich mit Begeisterung, aber der Beifall galt auch der Sängerin der Senta. Die ganze Aufführung, in der Fritz Krauß den Erik, Erich Zimmermann den Steuermann, Alfred Schütz den Daland und Hedwig Fichtmüller die Mary gaben, war unter der Leitung von P. Schmitz frisch und lebendig. A.

Volks-Symphonie-Konzert

Am Anfang des Konzertes stand eine unsern mitteleuropäischen Ohren ungewohnte Musik. Es war die Balkansuite (Balkanophonia) von Josip Slavenski. Der Komponist, der slawischen Geblütes ist, bringt in dieser Suite Rhythmen und Melodien sämtlicher auf dem Balkan lebenden Nationalitäten. Gerade die Nebeneinanderstellung dieser Tänze und Lieder zeigt auch dem unbefangenen Ohr ein gewisses verwandtschaftliches Verhältnis im musikalischen Empfinden und Ausdruck der seit Jahrhunderten neben- und untereinander lebenden Balkanbevölkerungen. Wenn es auch zum Teil sehr fremdartig anmutet, so sind doch darunter auch sehr reizvolle, ansprechende Motive entwickelt und durchgeführt. Das folgende Klavierkonzert war von Serge Prokofieff, einem hervorragenden Vertreter jungrussischer Musik. Auch in diesem Werk sind in erster Linie russische nationale Weisen motivisch verwendet, doch bleibt es aber auch nicht frei von deutschem Einfluß. Sehr schön sind die beiden Mittelsätze; weniger gelungen erscheint der letzte Satz, der im Finale durch Eintönigkeit stark an Wirkung verliert. Das Orchester ist auch nicht immer so zurückhaltend behandelt, wie es dem Soloinstrument gegenüber nötig wäre, so daß der Pianist öfters zurückgedrängt erscheint. Sophie Salzmann meisterte den Klavierpart, ausgezeichnet in Technik und Vortrag. Die letzte Nummer des Konzertes war ebenso wie Nummer 1. Eine Erstaufführung, und zwar „Taras Bulba“, eine Rhapsodie für Orchester und Orgel, von Leos Janacek. Auf dem Programm stand dazu nur: a) Tod des Andrijo, b) Tod des Ostapo, c) Vorahnung des Todes von Taras Bulba. So viel konnte man aber aus der programmatischen Musik entnehmen: daß die Vorahnung des Todes von Taras Bulba, wahrscheinlich diejenige, für welche die beiden Rivalen den Tod erlitten, den musikalisch reinsten und klangvollsten Ausdruck fand. So war der Ausklang des Konzertes wenigstens befriedigend. Dafür aber der Besuch des Konzertes um so unbefriedigender. Adolf Mennerich und die Philharmoniker gaben ihr Bestes. G. A.

Münchener Konzerte. Ob es nicht eine gewagte Sache ist, wenn sich eine Sängerin wie Lilli Dillmann noch der Kritik auszusetzen müssen glaubt? Wenn man wohl auch zu der Überzeugung kommen mag, daß das Stimmmaterial, das die Sängerin bot, unbedingt noch ausbildungsfähig ist, und auch sonst recht gute künstlerische Qualitäten ans Tageslicht drängen, so sei doch vor übertriebenen Hoffnungen gewarnt. Auch die meisterhafte Begleitung eines Karl Elmendorff am Flügel wird nicht alles retouchieren können, was die Natur nicht mehr zu geben vermag. — Wilhelm von Hohenesche hörte ich seit langer Zeit zum ersten Male wieder. Er besitzt immer noch seine sehr schöne, verhältnismäßig gut behandelte Stimme, und man könnte ihm bestimmt eine große Zukunft voraussagen, wenn er nicht künstlich seine Stimme verdunkeln würde. Maria Hirsch war ihm keineswegs eine ebenbürtige Partnerin. Das zeigten am auffallendsten die von beiden gesungenen Duette.

Berta Morena — diese gefeierte Wagnersängerin an unserer Staatsoper sang kürzlich in Kopenhagen die Brünnhilde. Sie wurde von Publikum und Kritik begeistert gefeiert. So schreiben „Berlinske Tidende“: Die große Wagner-Sängerin Berta Morena wurde von München zu uns berufen, um die Brünnhilde zu singen. Sie ist immer „die Große“ mit einer Stimme, die die Jahre ganz unberührt gelassen haben. Welcher Stil, welche Tonschönheit! Sie war die unverfälschte Brünnhilde in ihrer ganzen imposanten Größe. „Nationaltidende“: Um Brünnhildes Partie zu singen, war man so glücklich, die wohlbekannte Wagner-Sängerin Berta Morena von München zu bekommen. Eine Künstlerin, die, wie nur noch wenige hochdramatische Sängerinnen unserer Zeit, vertraut ist mit dem ganz großen Stil der Tradition des Bayreuther Meisters. Es war eine Offenbarung, der man hier gegenüberstand. Berta Morena hat hierdurch wesentlich beigetragen, den Geist Wagners an diesem Abend verständlich zu machen. — „Politiken“: Berta Morena sang den Schlußgesang der Brünnhilde. Schon vor einigen Jahren haben wir in Kopenhagen Gelegenheit gehabt, die hochbegabte Sängerin zu hören und die wunderbare, dunkel klingende Pracht ihrer Stimme sowie die Macht ihres grandiosen Ausdruckes zu bewundern. Sie ist in Format und Erleben dieselbe geblieben. Der fremde Gast wurde mit Beifall überschüttet.

Theater und Konzerte

Generaldirektion der Bayerischen Staatstheater. Am 8. Januar feiert die musikalische Welt Hans von Bülows 100. Geburtstag. Hans v. Bülow kam durch Richard Wagner an die Münchner Hofoper. Seine Tätigkeit als Hofkapellmeister und Direktor der K. Musikschule währte nur kurze Zeit; sie war aber bedeutungsvoll für das Münchener Musikleben. Ihr Höhepunkt waren die ersten Aufführungen von „Tristan und Isolde“ am 10. Juni 1863 und der „Meistersinger von Nürnberg“ am 21. Juni 1868. Die bayerischen Staatstheater ehren das Andenken des Meisters, indem sie sein Bild im Foyer des Nationaltheaters mit einem Lorbeerkranz schmücken.

Prinzregententheater. In der Lipmannschen Bearbeitung der Ödipustragödie des Sophokles (Ödipus der Herrscher und Ödipus auf Kolonos für einen Abend eingerichtet) sind in größeren Rollen beschäftigt die Damen Bierkowski, Böck, Holtz, Lena; die Herren Holten, Lippert, Martens, Renar, Stettner, Ulmer, Wohlmuth, Zäpfel. Inszenierung: Fritz Holl; Bühnenbild: Ad. Linnebach. Erste Aufführung: Freitag, den 10. Januar, Anfang 7.30 Uhr.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Die Direktion der Kammerspiele macht ausdrücklich darauf aufmerksam, daß „Grandhotel“ nur mehr bis Mitte Januar mit Heinz Rühmann in der Hauptrolle gegeben werden kann. — Am Freitag, den 10. Januar, findet die letzte Abendaufführung des Schauspiels „Flieg, roter Adler von Tirol!“ von Fred A. Angermayer statt.

Uraufführung im Verein Studentenhaus. Die **Akademische Spielschar** bringt am Donnerstag, den 16. Januar, im Festsaal des Vereins Studentenhaus, Luisenstraße 67, abends 8 Uhr, die dreiaktige Komödie „Das Strumpfband“ von Dr. A. Stolze zur Uraufführung. Die seit fünf Jahren bestehende Gruppe hat es sich zur Aufgabe gemacht, Bühnenwerke, denen aus irgendwelchen Gründen die Berufstheater abwartend gegenüberstehen, zur Darstellung zu bringen und sich auch, wie in früheren Jahren der Akademisch-Dramatische Verein, für die zeitgenössische Dichtung einzusetzen. Der Vorverkauf beginnt am 11. Januar. Karten zum Preise von 3, 2 und 1 M. sind erhältlich beim Hausverwalter der Universität und des Studentenhauses, bei der Musikalienhandlung Hieber am Marienplatz sowie der Asta der Universität und der Technischen Hochschule.

Theater am Gärtnerplatz. Die am Mittwoch, 8., und Samstag, den 11. d. M., nachmittags 3.30 Uhr, stattfindenden Märchenvorstellungen „Hänsel und Gretel“ sind in dieser Saison unwiderruflich die letzten. Ebenso findet am Sonntag, den 12. Januar, nachm. 3 Uhr, das letzte Gastspiel Rudolf Seibolds in „Es kam ein Bursch gezogen“ statt. Während der ganzen Woche verbleibt „Die Herzogin von Chicago“ allabendlich 8 Uhr auf dem Spielplan.

Vortrag von Generaldirektor Dr. Reismüller. Am Donnerstag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, spricht im Hörsaal Nr. 138 der Universität München (Eingang Ludwigstraße) der Generaldirektor der Bayerischen Staatsbibliothek, Dr. Reismüller, über: „Volksbücherei und wissenschaftliche Bibliothek“ Eintritt frei!

Kunstausstellung „Exotische Tiere und Landschaften“ in den Foyerräumen des Phöbuspalastes. Die im Phöbuspalast ausgestellten Kunstwerke haben in weiten Kreisen des Publikums so lebhaftes Interesse gefunden, daß die Ausstellung bis 15. Januar 1930 verlängert wird. Um auch denjenigen Interessenten, die nicht die Mittel zum Ankauf wertvoller Kunstwerke besitzen, die Möglichkeit des Erwerbs zu geben, wird eine Reihe von Plastiken und Bildern verlost. Der sehr geringe Preis des Loses von 20 Pfennig gibt jedem die Möglichkeit, sich an der Verlosung zu beteiligen. Professor Johann D. Holz, der vor kurzem aus Brasilien zurückgekehrt ist, hat nun auch einige seiner auf der Reise entstandenen Bilder im Phöbuspalast ausgestellt. Die Bilder bedeuten einen wertvollen Zuwachs zu der künstlerisch sehr hochstehenden Ausstellung.

Für den deutschen Osten. Anläßlich des 10. Jahrestages der Grenzziehung des deutschen Ostens veranstaltet das Grenz- und Auslandamt der Technischen Hochschule München, am Freitag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, eine Kundgebung für den deutschen Osten im großen physikalischen Hörsaal der Technischen Hochschule. Herr Kultusminister Dr. Goldenberger und der preußische Gesandte Herr Dr. Denk haben das Ehrenprotektorat für diese Veranstaltung übernommen, bei welcher Herr Geheimrat Professor Dr. W. Volz, Leipzig, über „Das deutsche Ostproblem“ sprechen wird. Anschließend läuft der Oberschlesien-Film „Land unterm Kreuz“, ein Film aus Oberschlesiens schwerster Zeit. Die ganze Bevölkerung Münchens ist freundlichst eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Wandlung. „Wie kommt es, da du Lu nun doch geheiratet hast? Ihr hattet doch beschlossen, gute Freunde zu bleiben.“ — „Ja, wir haben eben unsere Meinung geändert.“

Aus der Landeshauptstadt

Erhöhte Werbungskosten für Kriegsbeschädigte

Erwerbstätigen Kriegsbeschädigten ist nach dem noch gültigen Erlaß des Reichsministers der Finanzen auf ihre besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse und die ihnen erwachsenden höheren Werbungskosten eine Erhöhung des gesetzlichen steuerfreien Lohnbetrages und der Pauschsätze für Werbungskosten und Sonderleistungen zuzubilligen. Voraussetzung ist, daß die Erwerbsbeschränkung wenigstens 25 Prozent beträgt. Die Erhöhung des gesamten steuerfreien Lohnbetrages von monatlich 100 Mark erfolgt um den Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung.

Bei Kriegsbeschädigten, die die Pflegezulage nach § 31 des Reichsversorgungsgesetzes erhalten, sind die steuerfreien Beträge um mindestens 200 Prozent zu erhöhen. Erwerbstätigen Kriegerwitwen mit minderjährigen Kindern kann u. a. dann, wenn ihnen durch die Erwerbstätigkeit besondere Aufwendungen im Haushalt entstehen, Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages gewährt werden. Anträge von solchen Kriegerwitwen sollen wohlwollend behandelt werden. Zu beachten ist, daß die Erhöhung nur für erwerbstätige Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene in Betracht kommt, da sie in der Hauptsache den Grund in den besonderen durch die Kriegsbeschädigung verursachte Ausgaben hat, die bei der Ausübung einer Erwerbstätigkeit entstehen. Der erhöhte Steuerabzug ist also nur zulässig von den Bezügen aus einem gegenwärtigen Dienstverhältnis, nicht dagegen für etwa gezahltes Ruhegehalt oder ähnliche Bezüge für eine frühere Dienstleistung.

Die Anträge auf Erhöhung der Pauschsätze zu Werbungskosten sind unter Vorlegung des letzten Rentenbescheides und der Steuerkarte für 1930 an das zuständige Finanzamt zu richten.

Nach Erlaß vom 13. Dezember 1928 sind weiter Kriegsbeschädigten mit mindestens 25 Prozent Erwerbsbeschränkung bei Verdienstausfall um ein Hundertsatz der Erwerbsbeschränkung erhöhte Pauschbeträge zu gewähren, und zwar auch dann, wenn ein Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages nicht gestellt worden war, im Erstattungsantrag die Erhöhung jedoch geltend gemacht wird. Nähere Auskünfte erteilt jede Ortsgruppe des Zentralverbandes deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener.

Der Todesfall in der Hofstatt aufgeklärt

Kein Verbrechen.

Die Art der Todesursache bei der 37jährigen Putzerin Wally Ostermeier, über die zunächst angesichts der eigenartigen Umstände ein mysteriöses Dunkel herrschte, konnte einwandfrei festgestellt werden. Die Ostermeier ist einer Kohlenoxydgas-Vergiftung erlegen. Bekanntlich entsteht bei jeder mangelhaften Verbrennung Rauchqualm, der Kohlenoxydgas enthält.

Handtaschenraub und Notzuchtsversuch. Vor mehreren Tagen entriß nachts in der Plinganserstraße zwischen den Anwesen 114 und 116 ein Bursche einem nach Hause gehenden Mädchen die Handtasche, entnahm daraus einen geringen Geldbetrag und gab die leere Tasche dem Mädchen wieder zurück. Unmittelbar darauf versuchte dieser Bursche in Gemeinschaft mit zwei weiteren Burschen das Mädchen zu vergewaltigen, wobei einer der Burschen dem Mädchen einen neuen Revolver vorzeigte.

Tod durch Gas. In seiner Wohnung an der Hochbrückenstraße wurde ein Hilfsarbeiter tot aufgefunden. Er war durch ausströmende Gase getötet worden. Des weiteren wurde in der elterlichen Wohnung an der Dreimühlenstraße ein 17 Jahre alter Handlungsgehilfe tot aufgefunden. Er war ebenfalls durch Gase getötet worden. In beiden Fällen dürfte ein Unfall vorliegen.

Aus Liebeskummer Wanzentinktur getrunken. In ihrer Wohnung an der Ohlmüllerstraße wollte sich ein Dienstmädchen, das sich in der Liebe betrogen fühlte, das Leben nehmen. Es suchte eine Flasche mit Wanzentinktur hervor und trank den Inhalt aus. Mit schweren Verätzungen wurden das lebensmüde Mädchen in das Krankenhaus gebracht.

Autounfall durch den Nebel. Durch den schweren Nebel, der am Dienstag in den späten Nachmittagstunden fiel, ereignete sich zwischen Baierbrunn und Höllriegelskreuth an einer vereisten S-Kurve ein Autounfall, der glimpflich ablief. Ein Münchener Bäckermeister fuhr mit zwei Herren nach München. Plötzlich kam der Wagen ins Schleudern und stürzte über eine hohe Böschung hinab, so daß die Räder nach oben standen. Das Auto wurde schwer beschädigt, die Insassen wurden ins Feld geschleudert. Sie erlitten Prellungen.

Freche Burschen. Vor mehreren Tagen entriß nachts in der Plinganserstraße ein Bursche einem nach Hause gehenden Mädchen die Handtasche, entnahm daraus einen geringen Geldbetrag und gab die leere Tasche dem Mädchen wieder zurück. Unmittelbar darauf versuchte dieser Bursche in Gemeinschaft mit zwei weiteren Burschen das Mädchen zu vergewaltigen, wobei einer der Burschen dem Mädchen einen neuen Revolver vorzeigte. Die Täter werden als 16—20jährige Burschen geschildert, die in der Nähe des Tatortes wohnen dürften.

Die Zählung der Wohnungsuchenden in Daglfing und Perlach. Die Bekanntmachung des Stadtrats München vom 27. Dezember 1929, betreffend Zählung der Wohnungsuchenden, gilt auch für die ab 1. Januar 1930 in das Stadtgebiet einverleibten Gemeinden Daglfing und Perlach. Es müssen daher alle Wohnungsuchenden aus diesen Gemeinden, die dort bereits auf eine Wohnung vorgemerkt sind und ihrer Vormerkung nicht verlustig gehen wollen, die Umschreibung ihrer Vormerkung beim städt. Wohnungsamt München unter Vorlage ihrer Papiere persönlich beantragen. Die aus einer dieser bisherigen Gemeinden bestehende Vormerkzeit wird bei der Neuvormerkung in Anrechnung gebracht. Ebenso müssen sich Wohnungsuchende aus diesen Gemeinden, die noch keine eigene selbständige Wohnung besitzen, aber Anspruch auf eine solche haben, bis zum 14. Januar 1930 beim städt. Wohnungsamt München vormerken lassen und außerdem einen Meldebogen für die Zählung ausfüllen.

Ausverkaufte Feiertage im Zircus Krone! Der Zircus Krone darf mit seinem diesjährigen Programm einen ganz außergewöhnlichen Erfolg buchen. Der letzte Sonntag brachte zwei völlig gefüllte Häuser, und auch am gestrigen Montag stand der Zuspruch kaum dahinter zurück. Insbesondere die Tierschau erfreute sich eines ständig zunehmenden Besuches, ein Beweis, daß auch für diese das Publikum selbst der beste Werber ist. Krones Programm ist aber auch in seiner Attraktionsfülle unmöglich zu überbieten und sollte unbedingt von jedem gesehen werden. Da am 16. des Monats der Spielplan wechselt, ist höchste Eile geboten!

Landestarifvertrag für die bayer. Fleischwarenindustrie. Für die Arbeiter der bayerischen Fleischwarenindustrie wurde zur Regelung der Arbeitsbedingungen unter Mitwirkung des Landesschlichters ein neuer Landestarifvertrag mit Wirkung ab 1. Januar abgeschlossen. Der Tarifvertrag kann erstmals zum 30. November 1931 gekündigt werden.

Deutsches Theater. Das letzte Revue-Gastspiel im Deutschen Theater findet Sonntag, den 12. Januar statt. Nach durchgeführtem Ausbau eröffnet die „Narrhalla" mit der Inthronisierung des Prinzen Karneval Mittwoch, den 15. Januar 1930, die Fest-Reihe.

Neufestsetzung der Ortslöhne. Das Bayerische Oberversicherungsamt München hat mit Bekanntmachung vom 27. Dez. 1929 Nr. 183 A, die Ortslöhne für gewöhnliche Tagarbeiter im Bereiche des Versicherungsamtes der Landeshauptstadt München ab 1. Januar 1930 wie folgt festgesetzt: Für Arbeiter unter 16 Jahren männlich 2.40 RM., weiblich 1,80 RM., von 16 bis 21 Jahren männlich 4.20 RM., weiblich 3.30 RM., über 21 Jahren männlich 5.10 RM., weiblich 3.90 RM.

Der 14. Lehrgang an der Fischereischule Starnberg des Bayerischen Landesfischereivereins findet in der Zeit vom 3. bis 29. März 1930 statt. Der Lehrgang wird wiederum naturgeschichtliche und fischereiwirtschaftliche Fächer umfassen. Mit dem theoretischen Unterricht sind praktische Übungen über künstliche Fischzucht, Netzstricken, Anlage von Teichen, Fischfang in wilden Gewässern usw. verbunden. Anfragen und Anmeldungen sind an den Direktor der Schule, Oberregierungsrat Dr. Maier, München, Salvatorstraße 19, zu richten.

Prüfung für den höheren Baudienst in Bayern. Das Ergebnis der im Oktober abgehaltenen Prüfung ist folgendes: Hochbau: von 27 Teilnehmern haben 1 mit Auszeichnung, 20 mit „Gut" u. 6 mit „Bestanden" absolviert; Straßen-, Eisenbahn- und Wasserbau: von 33 Teilnehmern haben 25 gut bestanden und 8 bestanden; Kulturbau: die beiden Teilnehmer haben gut bestanden; Maschinenbau: von 35 Teilnehmern haben 16 gut bestanden, 16 bestanden und 3 nicht bestanden.

Wochenprogramm der Vorträge im Deutschen Museum: Dienstag, den 7. Jan., 8 Uhr abends, Führungsvortrag von Dipl.-Ing. Orth: „Metallhüttenwesen", Gewinnung von Blei, Kupfer usw., Eisen und Stahl nach älteren und neueren Prozessen. — Dienstag, den 7., Donnerstag, den 9., und Samstag, den 11. Januar, jeweils nachmittags 5¼ Uhr, Filmvortrag der Bayerischen Landesfilmbühne: „Potsdam und seine neuzeitliche staubfreie Müllabfuhr und Straßenreinigung." — Montag, den 13. Januar, nachmittags 5¼ Uhr, Lichtbildervortrag „Alte Edelsitze in Bayern" (Arch. Jul. Kempf). Der Eintritt zu den Film- und Lichtbildvorträgen ist für Museumsbesucher frei.

Städtische hauswirtschaftliche Unterrichtskurse. Es beginnen folgende Kurse: Abendkochkurs für gute Küche, Dauer 30 Tage, wöchentlich 2—3mal von 19—23 Uhr, Beginn 7. Januar. — Hauswirtschaftlicher Kurs, Dauer 40 Unterrichtszeiten mit folgenden Fächern theoretisch und praktisch: Kochen, Servieren, Waschen, Bügeln, Hausarbeit, Kleider- und Wohnungspflege; Montag mit Samstag von 9 bis 12 Uhr, zweimal wöchentlich auch nachmittags. Beginn 9. Januar. Dieser Kurs wird in neuen, den heutigen Ansprüchen an Hygiene und Technik entsprechenden Räumen abgehalten. — Bügelkurs für Stärkwäsche, Dauer 4 Tage, Montags von 15—18 Uhr. Beginn 13. Jan. — Garnierkurs für kalte Platten und belegte Brote, Dauer 2 Tage, 28. und 29. Januar. — Fortbildungskurs für feine Küche, Dauer 15 Tage, Dienstag und Donnerstag von 19 bis 23 Uhr. Beginn 18. Februar. — Nachmittags- und Abendnähkurs für Anfertigung und Umarbeiten von Damen- und Kinderkleidern, Mänteln und Kostümen, Dauer 10 Tage, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 15—18 Uhr oder Montag und Mittwoch von 19—23 Uhr. Beginn des Nachmittagskurses 14. Januar und des Abendkurses 29. Januar. — Nachmittags- und Abendnähkurse für Anfertigung und Ausbessern von Herren-, Damen-, Kinder- und Hauswäsche, Dauer 10 Tage. Montag und Mittwoch von 15—18 Uhr oder Dienstag und Donnerstag von 19—22 Uhr. Beginn des Nachmittagskurses am 8. Januar und des Abendkurses am 7. Januar. — Anmeldungen Alte Polizei, Weinstr. 13, Zimmer 48, Montag mit Freitag von 10—16 Uhr, Samstag von 10 bis 12.30 Uhr. Tel. 25767.

Weihnachtsfeiern in München

Weihnachtsfeiern der Kriegsopfer

Im Saale des Thomasbräukellers (Kapuzinerplatz) fand am Samstag die Weihnachtsfeier der Bezirksgruppe Schlachthaus der Ortsgruppe München des Reichsverbandes Deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener statt. Dank der edlen Stifter und Gönner konnte besonders dürftigen Kriegsopfern ein Festessen verabreicht werden. Der Bezirksvorsitzende Neumeier gedachte in seiner Festrede der Gönner und Spender sowie der gefallenen Kameraden und streifte die traurige Lage der Kriegsopfer. Nach dem von Frl. Berta Heimerl dem Feste angepaßten vorgetragenen Prolog spielte die Kapelle unter Leitung von Musikmeister Botzenhard das Lied vom guten Kameraden. Eine Verleihung von Ehrennadeln an besonders rührige Mitglieder war mit der Feier verbunden.

*

Am gleichen Tage war die Bezirksgruppe Schwabing des obigen Verbandes im überfüllten Saale der Schwabinger Brauerei zur Weihnachtsfeier versammelt. Der Vorsitzende Poschenrieder begrüßte die zahlreich erschienenen Ehrengäste und gedachte aller, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben. Die beiden unter Leitung von Herrn Hans Schrott aufgeführten Weihnachtsspiele verliehen der Feier weihnachtliche Stimmung. In dem von Fräul. Brandstetter gesprochenen Prolog wurde der gefallenen Helden und der Kriegsopfer gedacht. Nach Nikolaus' Einzug wurde die reichhaltige Bescherung durchgeführt. Auch hier wurden im Laufe des Abends vom Ortsgruppenvorsitzenden Barthel Ehrennadeln mit Diplom überreicht.

*

Die vor kurzem gegründete Bezirksgruppe Ramersdorf hielt am 26. Dezember in den geschmückten Räumen des Ramersdorfer Bierstüberls ihre Weihnachtsfeier ab, die dank der Vorarbeit des Vorsitzenden Dinzler mit Unterstützung des Ausschusses einen schönen Verlauf nahm.

Weihnachtsfeier des Lehrergesangvereins München e. V.

Im Studentenhaus in der Luisenstraße, feiert am Samstag, den 7. Dezember, der „Lehrer-Gesang-Verein München, e. V." eine Weihnachtsfeier, die wegen ihres reichhaltigen Programms und des harmonischen Verlaufes in schönster Erinnerung aller Besucher bleiben wird. — Eine Andante a. d. concerto von Händel leitete die Weihnachtsfeier ein.

Der Kammerchor des Lehrergesangverein unter der Leitung Professor E. Zengerle brachte in künstlerischer Vollendung ein nach alter Volksweise von M. Bruch bearbeitetes „Wiegenlied" der Hirten", des weiteren ein von Praetorius um 1609 gesetztes, bekanntes Kirchenlied: „Das Reis aus der Wurzel Jesse" zum Vortrage. Das Soloquartett des L.G.V. M., bestehend aus den Herren Höger, Schmitt, Wiedemann, Engelsperger, erfreute mit schönen alten Tiroler Weihnachtsliedern aus dem 17. und 18. Jahrhundert und erntete für seine gesanglichen Leistungen wohlverdienten Beifall.

„Das Lied der Weihnacht", ein Spiel von Walter Eckart, zu dem Lehrer Hans Modlmayr eine zarte Musik, unter Verwendung alter Weihnachtsliedermotive aus dem 15. bis 17. Jahrhundert, schrieb, gelangte an diesem Abend zur Uraufführung. Das Stück, in der Form eines Traumspieles gehalten, hatte in sinniger Verbindung mit dem menschlichen Erleben zweier Obdachloser, die in einem Dorfe zur weihnachtlichen Zeit Aufnahme suchen, im wesentlichen die Entstehung unseres alten, lieben Weihnachtsliedes: „Stille Nacht, heilige Nacht", von Franz Gruber und Joseph Mohr, zum Hauptinhalte.

Den Lehrer zu Arnsdorf und Dichter des Weihnachtsliedes: Franz Gruber spielte Herr Joseph Mittermaier schlicht und gut; dagegen wirkte Herr Alfons Balles als Joseph Mohr und Kurat zu Oberndorf etwas theatralisch. Die vielen anderen Mitwirkenden, besonders viel Jugendliche, verstanden es — teilweise sogar sehr gut — sich ihren Rollen anzupassen.

Überraschen mußte in technischer Beziehung die gerade durch ihre Einfachheit erzielte künstlerische Wirksamkeit der Aufführung; es war mit den einfachsten Mitteln geschickt viel Effekt bei den einzelnen Wechselszenen erreicht worden. — Ein reichbestellter Glückshafen, musikalische Vorträge des Kammerorchester des Studentenhauses (Leitung K. Kroher), eine urkomische Spielszene für drei Frauenstimmen von R. Krause: „Das Stelldichein", wobei die Damen: Frau Rosa Sieger und Frau Rosa Mittermaier, sowie Frl. Luise Uhrmann durch ihr flottes gelungenes Spiel viel Beifall einheimsten, und endlich drei gute humorvolle Vorträge von Lehrer Alfred Balles verschönten besonders die Weihnachtsfeier.

s—.

*

Die Weihnachtsfeier des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes am 15. Dezember sah den Bürgerbräukeller von Mitgliedern und Gästen vollbesetzt. Die Festfolge bot auserlesene Genüsse. Der Männerchor im D.H.V. brachte unter der Leitung seines Chormeisters, Hauptlehrer Weiser, das schwierige Opus „Christnachtsfreude — Weihnachtsträume" von Kaiser zu vollendeter Wiedergabe, indes das Künstlerorchester Jais sich um den musikalischen Teil verdient machte und hervorragenden Werken deutscher Musikheroen ausgezeichnete Geltung verschaffte. Kollege K. Krohn begrüßte im Christfeste den „Tag des Herrn", das allen, die eines guten Willens sind, gegeben sei. Sein Erinnern galt der Weihnacht der Kindheit, der Familie, des Kriegerhelden im Felde, und, in der Gesamtheit seiner heiligen Größe und Bedeutung, des ganzen Volkes als der Tag der deutschen Seele. Wenn auch das Auge mit Tränen erfüllt, trotz Bitterkeit, Leid und ungestilltem Sehnen wendet sich der Blick mit gläubigem Hoffen zu den Sternen. Und als nach dem Weihnachtsfestspiel, das die ganze Andacht des heiligsten Geschehens auf die Bühne zauberte, der Wald von Tannenbäumchen (etwa 150 an der Zahl) auf den Tischen erstrahlte und, von allen gesungen, das „Stille Nacht, heilige Nacht" den weiten Raum durchhallte, das war ein unvergeßlicher Moment, eine Steigerung der Innigkeit, wie sie so selten noch gelingt.

Handel

Konkurse in Bayern

Eröffnet: Georg Klebes, Wild- und Geflügelhändler in Nürnberg, KV. Kaufmann Kublan, Nürnberg, AF. 3. Februar, PT. 13. Februar. — Josef Wolf, Pelzgeschäftsinhaber, München, KV. Rechtsanwalt Dr. Baer, München, AF. 23. Januar, PT. 31. Januar. — Xaver Kempter, Feinkostgeschäftsinhaber, München, KV. Rechtsanwalt Justizrat Heberlein, München, AF. 21. Januar, PT. 1. Februar. — Ludwig Rindsberg, Eisenwarenhändler in Weiden, KV. Rechtsanwalt Linsmeier, Weiden, AF. 12. Februar, PT. 15. Februar. — Georg Leonhardt, Kaufmann in Wachenheim, Alleininhaber der gleichnamigen Firma, Weineinkauf für Großhandel, Weinhandlung und Weinbau, KV. Rechtsanwalt Barth, Bad Dürkheim, AF. 12. Februar, PT. 25. Februar.

Aufgehoben: Wilhelm, Kunigunde, Konrad und Margarete Engelhardt, Bäckermeisterskinder in Nürnberg (Zustimmung sämtlicher Konkursgläubiger). Saly Dahl, Perlenwarenverarbeitung, Adolf Hänni, Alleininhaber der gleichnamigen Firma, Fabrikation und Handel mit sanitären Artikeln, Grete Limmer, Schuhwarengeschäftsinhaberin, Babette Kraus, ehem. Kolonialwarengeschäftsinhaberin, Karl Storz, Kaufmann und Alleininhaber einer Kurz-, Weiß-, Woll- und Tapisseriewarengroßhandlung, Friedericke Ruchser, Elektro- und Installationsgeschäftsinhaberin, Otto Lauterbach, Lebensmittel engros, sämtliche in Nürnberg. (Schlußverteilung). Fränkische Handelsgesellschaft für Schneidereibedarf G. m. b. H. in Liqu. in Bamberg. (Schlußverteilung.) Hermann Emmel, Kaufmann in Vohburg (Schlußtermin.) — Firma Artur Goldschmidt, Fürth (Schlußverteilung.) — Wilhelm Stempfle, Kürschnermeister in Mehring (mangels Masse.)

Aus der Bewegung

Ortsgruppe Süd. Mittwoch, den 8. Januar: Sprechabend im Gasthaus Koch, Thalkirchner Straße 41. Einzahlung von Mitgliedsbeiträgen.

Theater-Anzeiger

Mittwoch, 8. Januar:

Nationaltheater. „Intermezzo". Anf. 7.30 Uhr.
Residenztheater. „Der Herr seines Herzens". Anfang 8 Uhr.
Prinz-Regenten-Theater. „Tobias Wunderlich". Anfang 7.30 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. Erstaufführung: „Schieber des Ruhms". Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Hänsel u. Gretel", Anfang 3.30 Uhr; „Die Herzogin von Chikago", Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. „Schneewittchen und die sieben Zwerge", Anfang 4 Uhr. „Hulla di Bulla", Anfang 8 Uhr.

Donnerstag, 9. Januar:

Nationaltheater. „Fra Diavolo". Anfang 7.30 Uhr.
Residenz-Theater. „Was ihr wollt", Anfang 8 Uhr.
Münchener Schauspielhaus. „Grand-Hotel", Anfang 8 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Die Herzogin von Chikago", Anfang 8 Uhr.
Münchener Volkstheater. „Hulla di Bulla". Anfang 8 Uhr.

Stadt-Theater Augsburg.

Mittwoch, 8. Januar:

Außer Platzmiete (10er Karten ungültig): 2. und letztes Gastspiel Tandy MacKenzie: „Cavalleria rusticana"; — „Der Bajazzo". Anfang 7.30 Uhr.

Donnerstag, 9. Januar:

16. Vorstellung in Platzmiete B. Erstaufführung: „Sanatorium G. u. G." Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg

Mittwoch, 8. Januar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: „Willibald Pirckheimer". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadttheater am Ring: Keine Vorstellung.

Donnerstag, 9. Januar.

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: „Jedermann". Anfang 8 Uhr.
Neues Stadttheater am Ring: „Aida". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Donnerstag, 9. Januar.

Donnerstags-Dauerkarte, Vorstellung 22. „Lady X". Anfang 7 Uhr.

Stadttheater Würzburg.

Donnerstag, 9. Januar.

13. Vorstellung in der Donnerstags-Dauermiete. Preise B. „Weekend im Paradies". Anfang 8 Uhr.

Film des Tages

Gloria-Palast, Stiglmaierplatz, und **Schauburg,** Elisabethplatz „Pat und Patachon als Kannibalen".
Fern-Andra-Lichtspiele, Nymphenburgerstr. 136. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid. „Zirkus-Babys".
Regina-Lichtspiele, Kaufingerstr. 28. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid.
Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 27. „Ein Millionenangebot" mit Dolores Costello. — „Ossi hat die Hosen an" mit Ossi Oswalda, Fritz Kampers.
Leopold-Lichtspiele, Leopoldstr. 80. „Der Hund von Baskerville" mit Betty Byrd, Livio Pavanelle. „Lockendes Gift" mit Paul Richter, Eve Gray, Warwick Ward.
Merkur-Lichtspiele, Gollierstr. 24. „Die weiße Schwester von St. Veith" mit Susanne Marville, Oskar Marion. „Die Straße der verlorenen Seelen" mit Pola Negri.
Karlsplatz-Theater, Am Stachus. „4 Teufel". „Moderne Mütter".
Viktoria-Theater, Lindwurmstr. 25. „Schützet Eure Töchter". „Schwester Maria" mit Werner Pittschau, Iris Arlan.
Filmburg, Feilitzschstraße 7. „Wildschütz Jennerwein" mit Hans Beck-Gaden, Grit Haid.
Kammerlichtspiele. Kaufingerstr. 28. „Das Recht auf Liebe" mit Evelyn Holt, Henry Stuart, Jgo Sym.
Rathaus-Lichtspiele, Weinstr. 8. „Die weiße Hölle von Piz-Palü" mit Gustav Dießl, Leni Riefenstahl, Ernst Petersen, Ernst Udet.
Phoebus-Palast. Sonnenstr. „Die Nacht gehört uns" mit Charlotte Ander.
Sendlingertor-Lichtspiele, Sendlingertorplatz. Der erste Ufa-Ton- und Sprechfilm: „Melodie des Herzens" mit Dita Parlo, Willy Fritsch.
Kamera-Kino. Geibelstr. 6. „Die letzte Warnung" mit Laura la Plante. „Der seltsame Fall eines Arztes" mit Conrad Veidt.
Museum-Lichtspiele gegenüber Volksbad. „Manolescu" mit Iwan Mosjukin, Brigitte Helm „Rund um die Kaktusfarm".
Schloß-Theater. Am Rotkreuzplatz. „Atlantic".
Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „§ 173 St.G.B. Blutschande" mit Olga Tschechowa, Erna Morena, Walter Rilla.
Imperial-Theater, Schützenstr. 1a. „Atlantic" mit Franz Lederer, Theodor Loos.
Luna-Palast, Dachauerstr. 46. „Los, Harald, los".
Marmorhaus. Leopoldstr. 35. „Die Liebschaften einer Schauspielerin" mit Pola Negri, Nils Asther.
Carl Gabriels Lichtspiele. Dachauer Straße 16. „Das Wochenendliebchen" mit Harrison Ford, Marie Prevost.
Hans-Sachs-Pavillon. Hans-Sachsstr. 20. „Vater und Sohn" mit Harry Liedtke. „Sensation im Wintergarten" mit Paul Richter, Claire Rommer.
Capitol. Türkenstraße 89. „Los, Harold, Los" mit Harald Lloyd „Rin-Tin-Tins Millionenhalsband".
Oli-Lichtspiele. Orleansplatz 2. „Wildschütz Jennerwein" mit Hanns Beck-Gaden, Grit Haid, Walter Grüters.
Franziskaner-Lichtspiele, Ecke Rablstraße. „Ich lebe für Dich" mit Wilhelm Dieterle, Lien Deyers, Erna Morena, Olaf Föhns. „Verächter des Todes" mit Harry Piel.
Harras-Lichtspiele, Plinganserstr. 42. „Schwester Maria" mit Werner Pittschau, Iris Arlan. „Das Geheimnis des Vulkans" mit Tom Mix.
Bahnhof-Lichtspiele. Schillerstr. 4. „Verbotene Liebe" mit Susanne Marville.
Rumford-Lichtspiele. Rumfordstr. 10. „Schwester Maria" mit Werner Pittschau, Iris Arlan. „Im Prater blüh'n wieder die Bäume" mit Albert Paulig, Werner Pittschau, Lillian Ellis.
Berg-Palast. Wirtstr. 11. „Links der Isar — rechts der Spree" mit Weiß Ferdl.
Lipali, Kaufingerstraße 14. „Zigeuner-Rache" mit Dolores del Rio. — „Der falsche Sheriff" mit Big Boy Williams.

Rundfunk

Donnerstag, den 9. Januar 1930.

6.45 Uhr: Morgengymnastik L
11.05 Uhr: Pressemeldungen. — Zeitangabe. Wetterbericht.
12 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayer. Landeswetterwarte.
12.30—1.55 Uhr: Mittagskonzert (Tri-Ergon-Platten).
12.30 Uhr: Unterhaltungsmusik.
1.10 Uhr: Hörerwünsche.
1.25 Uhr: Tanzmusik.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Werbenachrichten. Börsennachrichten.
2.15 Uhr: Programmdurchsage: Das Programm von heute.
3.45 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftl. Meldungen.
4 Uhr: Lesestunde. Die Kindstauf'. Eine lustige Bauerngeschichte von Karl Schönherr. (Elise Aulinger.)
4.30 Uhr: Nachmittagskonzert: Das Funktrio. Aus Operetten.
5.25 Uhr: Für die lernende Jugend. Richard Staab (Klavier) spielt für die Unterstufe.
5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftl. Meldungen.
6.15 Uhr: Für unsere Landwirtschaft. Die landwirtschaftliche Siedlung in Bayern. Vortrag von Oberregierungsrat J. Weber.
6.45 Uhr: Büchertisch. Bücher zum Programm der Woche. Besprochen von Rudolf von Scholtz.
7 Uhr: Soziales Leben in der Tierwelt. Vortrag von Dr. Werner Fischel, Greifswald.
7.30 Uhr: Grüabige Stund'. Mitwirkend das Münchener Max-Quartett. — Schrammeltrio Weiß. — Rothballer-Seufert.
8.30 Uhr: Musikalische Stilkrisen und Stilepochen. Ein Vortragszyklus von Professor Hermann v. Waltershausen. VI. Die musikalische Romantik. (Weber — Schumann — Mendelssohn.)
9.05 Uhr: Symphoniekonzert. Das Rundfunkorchester unter Leitung von Hans A. Winter.
10.20 Uhr: Bekanntgabe der nächsten Opernübertragung. — Abendmeldungen.

Beerdigungen

am 9. Januar 1930.

Ostfriedhof: Hinek Maria, Schneidermeisterstochter, 39 J., 2¾ Uhr; Faber Magdalena Schreinerswe., 67 J., 2½ Uhr; Keim Elisabeth (M. Basilia), Oberin d. armen Schulschw., 66 J., 2 Uhr; Saghuber Elisabeth, Maurerskind, 16 Tage, 2¾ Uhr; Rienäcker Gustav, Prof. u. Hofmaler, 68 J., 11 Uhr (Feuerbest.); Krück Johann, Kaufmann, 58 J., 10 Uhr (Feuerbest.); Kammermayer Amalie, Bezirksarztenswe., 74 J., 10½ Uhr (Feuerbest.); Kornbausch Anny, Kassiererin, 34 J., 9½ Uhr (Feuerbest.); Dahinten Konrad, kgl. Rat, Min.-O.-Insp. a. D., 71 J., 11½ Uhr (Feuerbest.).

Westfriedhof: Daumer Lina, Verw.-Sekr.-G., 55 J., 3 Uhr; Fürmann Viktoria, Köchin, 32 J., 4 Uhr; Rösch Margarete, Kaminkehrermeisterswe., 78 J., 2½ Uhr; Haberl Max, ehem. Konditor, 59 J., 2 Uhr; Brunner Richard, Zollwachtmeisterskind, 2 Mte. 14 Tg., 1½ Uhr; Haas Therese, Obergärtnersg., 70 J., 2¾ Uhr; Einöder Maria, ehem. Delikatessengeschäftsinh., 58 J., 4¼ Uhr; Weichsleder Anna, Privatiere, 77 J., 3½ Uhr.

Südl. Friedhof: Matz Joh. Bapt., Oberregierungsrat a. D., 72 J., k. n. Dürrlauingen; Menz Anna, Oberstenswe., 59 J., 11¼ Uhr.

Nordfriedhof: Becker Anna, 69 J., 3 Uhr; Stautner Mich., Bäckermstr., 78 J., 2½ Uhr.

Waldfriedhof: Mittermaier Maria, Landw.-Tochter, 42 J., 2½ Uhr; Maidl Johann, Kaufmannslehrling, 17 J., 3 Uhr; Feßler Barbara, Kommissionärswe., 76 J., 2¾ Uhr; Opel Irma, 2 Mt., 3½ Uhr; Lückert Otto, Hotelbesitzer, 57 J., 2 Uhr; Pauli Wilhelmine, Tändlersg., 34 J., 4 Uhr.

Geschmackvolle Ausführung und Umarbeitungen sowie Reparaturen v.
Goldschmiedearbeiten
Otto Gahr,
Goldschmied und Ziseleur,
München Mariannenstr. 3/31.

„Ihre Abhandlung ... hat mich ergriffen wie selten eine Schrift in meinem langen Leben"
schrieb A. Geistbeck
über das durch die Buchhandlung
Franz Eher Nachf. G. m. b. H. München, Thierschstr. 11
zu beziehende Buch:
Vogel
Denke und fühle deutsch
Preis kartoniert M. 1.50

KRONE
Fernruf 54858
Größte und beliebteste Volks-Vergnügungs-Stätte Bayerns!
Das überall einmütig gelobte Eröffnungs-programm läuft nur noch bis 15. Januar

Gelegenheitskauf
Ölgemälde
Gegenstücke, statt 100 M. für 30 M. zu verkaufen. Zu sehen v. 10—12 Uhr. Abel, Dachauerstr. 34/0, l. Hof, Stb.

Armer Student
erteilt
Nachhilfeunterricht
in allen Fächern d. Mittelschulen. Beste Erfolge u. Ref. auch in Hauslehrer-Stellen. Zuschriften unter „Dringend" postl. Postamt 15.

Anwaltsgehilfe
19 J., seit 5 Jahren im Beruf tätig, sucht für sofort Stellung. Gute Zeugnisse vorhanden. Zuschriften unt. „10162" an den V. B.

INVENTUR-AUSVERKAUF
GROSSE MENGEN
SEIDENTRIKOTSTOFFE
Tricot de Chine, Charmeuse, Milanaise
SEIDENTRIKOTWÄSCHE
Combinationen, Unterkleider, Schlüpfer usw.
BEMBERGSEIDENSTOFFE
für Herrenhemden, Blusen und Kleider
BEMBERGSEIDENSTRÜMPFE
und Bembergseide mit Flor oder Wolle plattiert
mit **30 %** Rabatt
Spezialgeschäft für
Kunstseide
Herzog-Wilhelm-Str. 2
Gegenüber Hotel „Der Reichsadler"

Empfehlenswerte Gaststätten

München

Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenb.-linlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615.

Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Täglich ab 8 Uhr abends Münchner Schrammel-Trio. — **Samstag u. Sonntag nachmittag Kaffee-Kränzchen für unsere Damen. Tasse Kaffee 30 Pfg. Jeden Freitag deutscher Abend.** Inh.: Hans Sachsenhauser.

„Konditorei-Café Fischer"
Adalbertstr. 41a (nächst Ecke Barerstr.), Trambahn-L. 10 u. 20, Tel. 27972. Gemütliches Familien-Café. **Bestbekannte, eigene Bäckereien! Spezialität: Lebkuchen.** Gut bürgerlicher Mittagtisch. Gepflegte Weine und Biere. Bis nachts 1 Uhr geöffnet. Parteiblätter liegen auf.

Nürnberg

„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele

Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gutgepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg.

Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 86 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.

Augsburg

Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf. Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock.

Bad Kreuznach

Schwarz-weiß-rot Hotel Fehner, Steingasse 6. Zentralheizung, fließend. Wasser, Parteilokal d. Nationalsozialisten

Besuchen Sie diese Gaststätten!

Es geht um des Reiches Ostmark

Die tschechische Flut steht drohend an der bayerischen Grenze – Und doch Fehler über Fehler – Einige Anregungen zur praktischen Hilfe

Man spricht und schreibt so viel und so gerne von der Bayerischen Ostmark, man spricht von ihrer wirtschaftlichen und kulturellen Not, man schreibt über die

Bedrohung unserer Ostgrenzen durch die tschechische Flut,

man fordert überall eine Hebung und Förderung dieser Ostmark; das ist nicht nur aktuell, es ist auch begründet, ja begründeter, als man in vielen Kreisen leider noch immer annimmt.

Und doch geschehen immer wieder Fehler, die man schon nicht mehr gut als leichte Unterlassungssünden entschuldigen kann. Über Kleinigkeiten vergißt man vielfach das große Ziel, oder aber — und das ist vielleicht noch gefährlicher! — man will ganz großzügig sein und verstößt gegen volkserhaltende Selbstverständlichkeiten. Hier nur einige kleine Beispiele.

1.

Unmittelbar an der tschechoslowakischen Grenze liegt Furth im Walde. Der Grenzbahnhof wird auch von der tschechoslowakischen Staatsbahn benützt, darüber besteht ja bekanntlich ein Vertrag mit der Deutschen Reichsbahn, wogegen natürlich auch nichts einzuwenden ist. Nun verlangt aber die tschechische Zollbehörde seit einiger Zeit von den bayerischen, also reichsdeutschen Spediteuren dieses Grenzortes, daß sie ihre

Deklarationen in tschechischer Sprache

auszufüllen und abzugeben haben. Die Tschechen begründen diese ihre ganz ungeheuerliche Forderung mit dem Wortlaut des in der Tschechoslowakei geltenden, übrigens auch recht unrühmlich bekannten sogenannten „Sprachengesetzes". Nach diesem ist in allen jenen Bezirken, in denen die Minderheit weniger als zwanzig Prozent beträgt, ausschließlich die tschechische als die Staatssprache im Verkehr mit den Ämtern und Behörden, zu denen natürlich auch die tschechoslowakische Staatsbahn gehört, anzuwenden und die Sprache der betreffenden Minderheit, in diesem Falle also die deutsche Sprache, unzulässig.

Die Gegend um Furth gehört nun tatsächlich, soweit es sich um tschechoslowakisches Staatsgebiet handelt, zum Bezirke Taus, auf welchen jener grausame Wortlaut des famosen tschechoslowakischen Sprachengesetzes anwendbar wäre. Nun liegt aber der Grenzbahnhof Furth im Walde nicht auf tschechoslowakischem, sondern auf gut bayerischem Grund und Boden. Eine Anwendung des tschechoslowakischen Sprachengesetzes dortselbst ist nicht nur bei den Haaren herbeigezogen, sondern geradezu eine kühne Herausforderung derjenigen bayerischen Staatsbürger, die infolge ihres Berufes als Spediteure dieses Grenzortes gezwungen sind, mit den tschechoslowakischen Behörden geschäftlichen Verkehr zu haben. Daß von ihnen wohl nicht ein einziger diese tschechoslowakische „Weltsprache" auch nur annähernd genügend beherrscht, darf man mit Fug und Recht behaupten.

Es ist wirklich schon starker Tabak, den man tschechischerseits dort in Furth im Walde unseren Mitbürgern vorzusetzen sich erlaubt. Dieser Erlaß der tschechoslowakischen Behörden erschien übrigens schon vor etwa drei Jahren einmal, wobei es allerdings auch damals schon hieß, die tschechoslowakischen Grenzbehörden müßen den reichsdeutschen Spediteuren bei der Anwendung der verlangten tschechischen Staatssprache „behilflich" sein. Damals wurde der Erlaß bald wieder außer Kraft gesetzt, nun versucht man dieses Manöver, das einer tschechischen Machtanmaßung über bayerische Bürger gleicht wie ein Ei dem anderen, von neuem. Muß das sein? Was geschieht von bayerischer Seite dagegen?

2.

Unsere Deutsche Reichsbahn ließ bis vor einiger Zeit besonders von Nürnberg aus manchmal Verwaltungssonderzüge in die Gegend von Cham und Lam laufen, wobei der Fahrpreis sozusagen stillschweigend noch unter der normalen Ermäßigung lag. Das war um so erfreulicher und anerkennenswerter, als ja die Tschechen bekanntlich auf Staatskosten jeden Augenblick Sonderzüge von Prag aus an die bayerische Grenze senden, um den Böhmer- und Bayerwald mit ihren Sokoln und sonstigen tschechischen Touristen aus leicht erklärlichen Gründen zu überschwemmen.

Wie jetzt bekannt wird, wird die Deutsche Reichsbahn solche

Sonderzüge zu den besonders billigen Fahrpreisen nicht mehr beistellen,

weil auch ein Verein in der Oberpfalz um die gleiche Vergünstigung ersucht hat und die Reichsbahn wohl ein Überhandnehmen dieser billigen Fahrten befürchtet.

Zugegeben, die Reichsbahn ist ja in erster Linie ein kaufmännisch geleitetes Privatunternehmen, aber noch ist die Reichsbahn ein deutsches Unternehmen, und man kann wohl verlangen, daß solch wichtige Belange, wie sie die Förderung und der Schutz unserer Bayerischen Ostmark darstellen, auch von der privaten Deutschen Reichsbahn in weitgehendstem Maße wahrgenommen werden. Da müßten wohl schon rein kaufmännische Interessen den größeren und so wichtigen Volksinteressen ein wenig nachstehen!

3.

Um wieder vom Böhmerwald zu reden: Alljährlich halten hart an der bayerischen Grenze, meist um Eisenstein herum, tschechische Truppen großartige Schikurse ab. Es ist ja bezeichnend, daß diese Kurse ausschließlich in den Grenzgebieten abgehalten werden!

Wäre es nicht auch sehr angebracht, wenn unsere Reichswehr das gleiche tun würde?

Die Schikurse der Reichswehr werden fast alle in das Allgäu und ins bayerische Oberland verlegt. Könnten nicht aber auch einige wenigstens von ihnen in den an Natur und Terrain so herrlichen Bayerischen Wald verlegt werden? Wie würde sich die dortige Bevölkerung freuen, auch einmal „ihre" Reichswehr zu Gesicht zu bekommen! Die Schutzhütten könnten zu diesem Zwecke herangezogen, andere vielleicht auch durch die Mitarbeit der Reichswehr neu errichtet werden.

Der Bevölkerung würde — abgesehen vom guten moralischen Einfluß unserer Truppen! — gewiß auch mancher wirtschaftliche und kulturelle Vorteil daraus erwachsen, und den Übungen der tschechischen Truppen wäre zugleich ein kleines Gegengewicht geboten in einem Gelände, das ja schließlich auch unsere Reichswehr ziemlich interessieren muß.

Ich glaube, diese Anregung wäre schon der Unterstützung seitens der dafür in Betracht kommenden Stellen wert! Es soll ja auch nicht die erste Anregung sein, die damit in dieser Hinsicht gemacht wird!?

4.

Nun eine kleine Parallele: An die bayerische Staatsoper nach München hat man den tschechischen Bassisten Georg Huml vom tschechischen Nationaltheater in Prag engagiert; er wird dort als Wagnersänger auftreten und wohl auch gefeiert werden. Huml ist ein anerkannt guter Sänger, ein großer Künstler, dagegen ist nichts zu sagen. Wenn an irgendeiner sudetendeutschen Bühne ein Reichsdeutscher aber die Direktion übernehmen will, dann gibt dies die tschechische Behörde nicht zu, nach ihren Grundsätzen muß der Direktor ein tschechoslowakischer Staatsbürger sein.

Es ist übrigens Tatsache, daß auch sonstigen

reichsdeutschen und österreichischen Schauspielern und Künstlern da drüben oft die größten Schwierigkeiten gemacht

werden, nur weil sie Deutsche sind. Dabei sind von den 13½ Millionen Bewohnern der Tschechei über 3½ Millionen Sudetendeutsche!

Man gönnt Herrn Huml seine künstlerischen Erfolge, aber ein wenig widersinnig erscheint es doch nur, daß gerade er, der Tscheche, den großen deutschen Meister Wagner singen soll, und dies noch dazu ausgerechnet an der Staatsoper in München! War das nötig? Haben wir denn nicht genügend deutsche und sicher gleichwertige Wagnersänger, die vielleicht sogar brotlos sind?

5.

Zum Schlusse noch ein Beispiel für das Unverständnis dieses ganzen Fragenkomplexes seitens oft ganz prominenter Kreise: Der Kieler Universitätsprofessor Dr. Harms verfaßte nun ein Monumentalwerk „Volk und Reich der Deutschen". Es erscheint in drei Bänden im Verlage von Reimar Hobbing in Berlin. Als Autor des Aufsatzes über die österreichischen (lies: deutschösterreichischen!) Nachfolgestaaten zeichnet der derzeitige stellvertretende tschechische Minister des Äußeren und ehemaliger tschechischer Gesandter in Berlin, Dr. Krofta.

Dieser hat sich früher wiederholt in seinen wissenschaftlichen Arbeiten durch seine ausgesprochene Deutschfeindlichkeit unangenehm bemerkbar gemacht, so z. B. in seiner Abhandlung „Die Deutschen in Böhmen", erschienen 1927 im rein tschechischen Orbis-Verlag in Prag, und in seinem Aufsatz „Die Deutschen in der Tschechoslowakei", der im 5. Heft des Jahrganges 1927 in der reichsdeutschen „Zeitschrift für Politik" erschien. Es sei ausdrücklich betont, daß seine Darstellungsweise besonders der sudetendeutschen Verhältnisse für Reichsdeutsche, die vielleicht mehr oder weniger die wahren Zusammenhänge nicht oder nur ungenau kennen, ganz objektiv und unverfänglich erscheinen.

Das Irreführende an Dr. Kroftas Aufsätzen ist die Tatsache, daß er wohl nicht direkt lügt, aber sehr viel Wahres und Schwerwiegendes einfach verschweigt. Ebenso irreführend ist seine Anwendungsweise gewisser termini technici, wie z. B. Böhmen und Tschechoslowakei, böhmisch und tschechisch. In den meisten Fällen wird es Krofta gelingen, damit seine reichsdeutschen Leser ganz gehörig aufs Eis zu führen, denn was „böhmisch" ist, ist deswegen, weil ja Böhmen ein rein geographischer Begriff ist, noch lange nicht auch „tschechisch"!

Warum hat Herr Universitätsprofessor Dr. Harms, Kiel, als Mitarbeiter nicht einen der vielen hervorragenden deutschen Gelehrten für dieses so wichtige und zugleich heikle Thema genommen,

wiewohl ihm solche, wie man bestimmt weiß, von deutschen Verbänden in hinreichender Anzahl und mit ausgezeichneten Qualitäten namhaft gemacht wurden? War das nötig??

Bestimmte am Ende gar die Tatsache, daß Dr. Krofta tschechischer Gesandter in Berlin war, Herrn Dr. Harms zu diesem unbegreiflichen Schritte? Auch ein tschechischer Gesandter in Berlin ist immer und in erster Linie — Tscheche. Sollte das Herr Dr. Harms noch nicht wissen, dann wird er sicher noch daraufkommen; diese Mitarbeit Dr. Kroftas bedeutet aber in seinem sonst gewiß großartigen Monumentalwerke einen groben und wohl schwer wieder gut zu machenden Fehler!

Karl Egerer.

Zwerge, die sich unsichtbar machen

An der Grenze von Siam und Kambodscha in Hinterindien haust in den Wäldern ein Zwergenvolk, die Kha-Tam-Bang, das bei den umwohnenden Völkern im Rufe steht, sich unsichtbar machen zu können. Man hat nur selten einmal einzelne von ihnen zu Gesicht bekommen, zierliche mongolische Gestalten, sehr dunkel gefärbt und völlig unbekleidet. Sie müssen aber ziemlich zahlreich sein. Denn der Tauschverkehr mit ihnen ist rege, und an der Menge der Waren, die sie liefern, läßt sich leicht berechnen, daß man es mit einer großen Zahl von Lieferanten zu tun hat. Der Handel selbst vollzieht sich recht eigenartig:

Die Kha-Tam-Bang legen die Matten, Tiere, Früchte und was sie sonst verkaufen wollen, an einer seit langem bekannten Stelle nieder. Die Leute aus den Umgegenden kommen und hinterlassen statt dessen Salz oder Tabak. Erst wenn sie sich entfernt haben, eilen die Zwerge herbei. Von ihren Lebensgewohnheiten weiß man nur, daß sie vortreffliche Jäger sind, trotzdem sie als einzige Waffe nur einen hölzernen Wurfspeer haben. Sie bauen sich auch keine Hütten, sondern begnügen sich mit Laubschirmen, die sie verlassen, wenn die Pflanzen anfangen zu welken. Deswegen haben sie auch den poetischen Namen Kha-Dong-Luang erhalten, d. h. „Volk der vertrockneten Blätter".

Der Christoph

Eine Geschichte aus deutscher Südmark

Von Alexander Turetschek, Wien.

Gewitterschwüle lag über den freundlichen, stillen Bergdörfern. Mit verbissenem Trotz blickten die Männer, mit stummer Verachtung die Frauen auf die fremden Eindringlinge, die sich königlich jugoslawische Truppen nannten und dennoch nicht davor zurückgeschreckt waren, den vereinbarten Waffenstillstand brechend, in stockdunkler Nacht erneut das arme Grenzland zu überfallen.

„Kärnten wird slawisch!"

war ihre Losung. Mit einem Übermut, den sie den Auch-Siegern am Rhein abgeguckt zu haben schienen, wühlten sie in den armseligen Häuslichkeiten, in denen sie sich breit machten, unterbanden jeden Verkehr mit dem übrigen Lande und taten ganz, als ob sie hierher gehörten und nicht ans Weggehen dächten.

Den Überfallenen aber war es trotz aller Kampfmüdigkeit bereits zur Gewißheit geworden, daß dieser Zustand nicht länger geduldet werden dürfe. Von allen Seiten hörten sie das gleiche. Überall die unerträgliche Gewalt der Fremden, überall aber auch der Willen des mit einem Male einig gewordenen Volkes, dem neuerlichen Einfall mit den Waffen zu begegnen.

Aber schwierig, unmöglich fast, war irgendwelche Verabredung. Tagsüber strichen schwerbewaffnete Patrouillen durch die Straßen, und wer am Abend die Wirtsstube betrat, stolperte über die nach Schnaps brüllenden, fremden Gesellen.

Kaum ein Tisch blieb für die Deutschen frei,

und wenn sie in eine Ecke zusammenrückten, flogen scheele Blicke zu ihnen, und die nüchternen unter den unerwünschten Gästen spitzten die Ohren, um herauszuhören, was etwa für eine weitere Erpressung brauchbar wäre. Wut lag auf den Gesichtern der Gebirgler, und unter den gepreßten Zähnen knirschte manch Pfeifenrohr.

Da löste sich eine braungraue Gestalt aus der trunkenen Schar und torkelte auf die Heimischen zu. „Prost Kärnten!" höhnte sie in schlechtem Deutsch, „Bleiburg haben wir schon; bald sind wir in Klagenfurt und werden in eurem Wörthersee die Pferde schwemmen ..." Weiter kam der Spötter nicht.

Von einem Faustschlag getroffen, knickte er zusammen.

Und mit wutrotem Gesicht stand er da, der aus Heimatliebe die Klugheit vergaß. Des Sensenschmieds Bub, der Christoph! Aber nur für einen Augenblick. Ein Wink, mit „Auf und los" sausten die harten Berglerfäuste auf die verdutzten Krieger, und bald lag vor dem Tor ein Knäuel fluchender Grauröcke, im Hause ein Haufen gesammelter Waffenstücke. Doch jetzt mußte der Tanz weiter gehen.

Mit einer Riesenstimme schrie der Schmiedbub, in dem mit einem Schlag wieder der schneidige Jäger-Zugsführer erwachte, seine Befehle. Nach einer Stunde waren aus allen Häusern des Dorfes die Einquartierten herausgeholt und im tropfnassen Wirtskeller sicher und unauffindbar untergebracht. Auf den Bauernwagen, deren man in der Eile hatte habhaft werden können, jagten die Heimatschützen, Vor- und Nachhut mit erbeuteten Maschinengewehren gesichert, den Christoph an der Spitze, dem nächsten Ort zu.

Kärntens abermalige Befreiung hatte begonnen.

Als der ungleiche Kampf dann den Sieg der Heimatverteidiger brachte und das treue Land in Deutschlands Südzipfel zum hohen Politikum wurde, da strömten die Schützen heim, des Ausgangs der erkämpften Abstimmung gewiß.

Nur der Christoph durfte sich nicht nach Hause wagen, den man wegen seines Angriffs auf den fremden Offizier noch eifrig suchte. Vergeblich freilich, bis man ihn eines Tages mit durchschossenem Herzen vor dem Soldatenfriedhof fand. In dem Brief an seine Eltern hieß es: „Für die Heimat gekämpft, das hab ich, wie jeder. Aber dafür in die Fremde müssen, das ertrag ich nicht. 's Landle verlassen, oder nur verstohlen leben dürfen, das geht nit. Und glaubt nit, daß ich hätt' ein zweiter Andreas Hofer werden können, ich mein, daß sich in ganz Kärnten leicht kein zweiter Raffl tät' finden."

Auf seinem Grabstein fand ich den Kärntner Wappenspruch:

„Rot ist das Blut und die Lieb und die Freud,
Und weiß ist die Farb von der Treuherzigkeit."

Die historische Aufgabe des Sudetendeutschtums

Nationale Selbstverwaltung ist die deutsche Lösung der mitteleuropäischen Frage

Von Abgeordneten Hans Krebs.

Das Sudetendeutschtum ist der größte deutsche Volksteil, der außerhalb deutscher Staatlichkeit lebt. Es hat darum

besondere politische und historische Aufgaben,

nicht nur im Deutschtum, sondern in ganz Mittel- und Südosteuropa. Es ist einerseits national und kulturell ein Glied der großen deutschen Nation, staatspolitisch ein Teil — wie Masaryk sagt: ein integrierender Teil — des tschechoslowakischen Staates. In dieser Doppelstellung liegt seine Aufgabe.

Das Werk der Pariser Friedensverträge hat Europa in neue Staatlichkeiten geteilt. Nach den mechanischen Prinzipien des westlich bestimmten „Selbstbestimmungsrechtes", das noch dazu durch gewaltige Verbiegungen entstellt wurde, gelangte man zu einer unglaublich weitgehenden Kleinstaaterei, die weder den nationalen Friedensbedürfnissen noch den wirtschaftlichen Bindungen Europas dienten.

Den Pariser Friedensverträgen, die in geistiger Beziehung die Ausläufer der französischen Revolution waren und die Fortsetzung derselben in den paneuropäischen Gedankengängen, setzen wir Nationalsozialisten die deutsche Lösung der ostmitteleuropäischen Frage entgegen. Die deutsche Lösung heißt:

Nationale Selbstverwaltung!

Das Sudetendeutschtum hat seit seinem Eintritt in das politische Leben seit dem Jahre 1848 bald in bewußter, bald in unbewußter Prägung, den Gedanken der Selbstverwaltung geprägt. Ja, man kann in der Geschichte der Sudetenländer feststellen, daß der Gedanke der Selbstverwaltung eigentlich seit dem Eintritt deutschen Lebens in die politischen Lebensformen dieses Landes überhaupt nachzuweisen sind.

Letzten Endes sind die Privilegien der deutschen Städte, die die Przemysliden erließen, ebenso wie die Geltung des Magdeburger Städterechtes, dessen Träger die deutsche Stadt Leitmeritz war, ebenso wie die Geltung des Iglauer Bergrechtes im Mittelalter,

zeitgemäße Formen einer deutschen Selbstverwaltung

unserer Heimat. Es wäre eine dankbare Aufgabe deutscher Geschichtsforschung des Sudetendeutschtums, diesen geschichtlichen Vorgängen vom Gesichtspunkt der politischen Bedeutung der nationalen Selbstverwaltung nachzugehen.

Kein Zweifel! Die Idee der Selbstverwaltung, die diametral der zentralistischen französischen Staatsauffassung entgegensteht, ist

die deutsche Form des kulturell-politischen Zusammenlebens.

Sie allein verbürgt gleiches Recht und gleiche Geltung allen Volksteilen. Wir finden sie in der deutschen Schweiz, in Deutschösterreich, in den deutschen Staaten, die zum Deutschen Reich zusammengeschlossen sind, und ihr verdanken die zahllosen deutschen Kulturmittelpunkte ihre hohe und so außerordentlich eigenartige Blüte.

Auch im alten Österreich war die Selbstverwaltung in den Landtagen, die zum Teil weitgehende gesetzgeberische Rechte hatten, verankert. Diese Landtage waren aber, und das ist einer der größten Fehler der altösterreichischen Staatsorganisation, nicht auf den Siedlungsgebieten der Völker, sondern auf den historischen Kronländern aufgebaut.

So konnten sie den nationalen Bestrebungen der verschiedenen Völker keine Befriedigung bieten, sondern wurden sogar zu Brennpunkten nationaler Gegensätze und Kämpfe.

Die Sudetendeutschen und besonders die in weiten geschlossenen Ländergebieten lebenden Deutschböhmen, waren seit jeher Träger des Selbstverwaltungsgedankens. Es ist nötig, darauf hinzuweisen, daß schon im Jahre 1848 Ludwig von Löhner, einer der hervorragendsten Führer Deutschböhmens, die Forderung nach Einteilung Österreichs in national abgetrennte Kreisgebiete, die volle Selbstverwaltung auszuüben hätten, aufstellte, und daß die große Vertrauensmännertagung vom 28. August 1848 in Teplitz-Schönau unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Ed. Strache von Tetschen ein

genau formuliertes Programm der nationalen Selbstverwaltung

beschloß, das eine scharfe Trennung der nationalen Siedlungsgebiete forderte und einstimmig die „Verschmelzung mit den Tschechen in der Provinzial- und Landesvertretung ablehnte". Das Referat Straches zu diesem Programmentwurf trug den Titel:

„Entwurf einer Staatseinrichtung Österreichs, um diesem Kraft und Einheit zu verleihen und den Nationalitäten ein für alle Teile befriedigendes Ende zu setzen."

Aber auch im tschechischen Volk rührten sich ähnliche Bestrebungen. Havlicek trat im Jahre 1848 mit einem Programm hervor, in dem es heißt: „Nach diesem Grundsatz überlassen wir die Gegenden in Böhmen, in denen die Deutschen geschlossen beieinander wohnen, der deutschen Verwaltung."

Palacky, „Der Vater der Tschechen-Nation", ihr bedeutendster Geschichtsschreiber stellte bei den Verhandlungen des Verfassungsausschusses des Kremsierer Reichstages in den Tagen vom 23. bis 25. Januar 1849 Grundsätze über die nationale Abgrenzung der Siedlungsgebiete Österreichs auf, in denen er ausdrücklich die Trennung der deutschen und tschechischen Siedlungsgebiete fordert und sagt, daß zu den unbestrittenen deutschen Gebieten „Deutschböhmen, Deutschmähren und Deutschschlesien" gehören.

Wenn alle Bestrebungen auf Durchsetzung der nationalen Selbstverwaltung im alten Österreich, zumeist an der Krone und ihren Parteigängern scheiterten, dann sollte dies ein Anlaß mehr sein, jetzt, wo diese hemmenden Kräfte in Wegfall kommen, diese

gerechte Form des Zusammenlebens der Völker

durchzusetzen. War in der Zeit nach dem Weltkrieg im tschechischen Volk eine zum Teil verständliche Furcht vor einer solchen Regelung der nationalen Verhältnisse, dann muß man annehmen, daß diese Hemmung immer mehr in Wegfall kommt. Letzten Endes müßte auch der glühendste Tscheche an die zukünftige Entwicklung denken und sich sagen, daß neben einem national erstarkten und wirtschaftlich aufblühenden Deutschen Reich — und auch diese Zeit wird kommen — nur eine national befriedete Tschechoslowakei gesichert ist, ja daß die Sudetendeutschen wertvolle Vermittler zwischen der Tschechoslowakei und dem Deutschen Reich, eine nationale und kulturelle Brücke zu diesem größten europäischen Staate werden müßten.

Die ältesten Höhlentiere

Das Tierleben in den unterirdischen Höhlen ist eigenartig durch verschiedene Anpassungserscheinungen, indem es häufig Verlängerung der Beine und Fühlfäden, Verlust der Farben, Flügel und Augen zur Folge hatte, sodann durch seine Geschichte, da manche Art zur Eiszeit in den Höhlen Schutz suchte und sich in so viele Arten spaltete, wie sie Höhlen besiedelten. Von eiszeitlichen Höhlenbewohnern der Tierwelt haben der Karst, der Schwäbische und Fränkische Jura manche Beispiele geliefert.

Neuerdings sind aber Höhlentiere gefunden worden, die älter sind als die Eiszeit. Diese ältesten Vertreter der Höhlenfauna stammen aus der Grote de Ver im Reusetal, Kanton Neuchâtel. Das eine ist ein Krebschen aus einer Gruppe, die etwa zwischen Asseln und Flußkrebs in der Mitte steht und deren Vertreter sonst längst ausgestorben sind. Dieses Krebschen war im Altertum noch, wie Versteinerungen lehren, verbreitet und findet sich heute an vereinzelten Punkten in Australien, Tasmanien und Mitteleuropa.

Noch überraschender ist das andere voreiszeitliche Höhlentier, ein Ringelwürmchen aus der sonst ausschließlich die Meere bewohnenden und sehr artenreichen Abteilung der Vielborster oder Polychäten. Dies letztere Tierchen ist kaum einen halben Millimeter lang und heute in seiner Organisation stark rückgebildet. Es darf aber als ein interessanter Zeuge gelten für die weit zurückliegende Zeit, in der Verwandte von ihm noch im Süßwasser zahlreich waren. Das Höhlenleben, das diese Tierchen in prähistorischen Zeiten führten, hat sie inmitten aller sonstigen Veränderungen der Tierwelt bis auf den heutigen Tag lebend „konserviert".

Betrachtungen zum neuzeitlichen Städtchen

Eigentlich sollte die deutsche Übersetzung des Courbusierschen Buches, die lange genug auf sich warten ließ (aber immer noch nicht zu spät kommt, trotzdem wir bereits vor 4 Jahren das Original lesen konnten), statt „Urbanisme" „Grundprobleme des neuzeitlichen Städtebaues" heißen.

Von der starken, alles mitreißenden grundsätzlichen Wandlung, die sich nach dem Kriege in der Auffassung über Städtebau überall durchgesetzt und gefestigt hat, blieb Courbusier unberührt.

Der deutsche Städtebau begreift die Stadt als ein Instrument zur Erfüllung einer jeweils bestimmten Leistungsaufgabe, kennt also den Begriff Leistungsaufgabe in dieser Form, — und nicht anders. Erst, wenn die Frage der Leistungsaufgabe restlos geklärt ist, hat die Kernfrage der Konstruktion einzusetzen. (Die Festlegung der Leistungsaufgabe wird sehr oft — und das nicht mit Unrecht — als das größere städtebauliche Problem des Bauherrn und nicht des Architekten hingestellt.) Aus der Forderung der Konstruktion entspringt die Forderung nach der Form der Stadt, die die beste Erfüllung der Leistungsaufgabe verspricht. Sie widerspricht der Forderung der Geometrisierung der Stadt.

Daß geometrische Gebilde die geeignetste Form der Leistungserfüllung sind, kommt vor, sie sind aber dann nicht auf Grund ihrer ästhetischen Leistungen, sondern auf Grund ihrer Zweckmäßigkeiten [illegible]ählt.

Courbusiers Forderung, die Städte radikal zu geometrisieren, ist nicht die Forderung eines Praktikers, sondern nur die Forderung eines Ästheten. Der heutige Städtebauer denkt als Praktiker anders, nicht hinein in die Geometrie, sondern heraus aus der Geometrie, muß es für ihn heißen. Die Form, die der gestellten Aufgabe am besten zu entsprechen vermag, wird gesucht; es wäre falsch, sich auf eine vorgefaßte Formmeinung oder Formwillen festzulegen.

Weder Herz noch Lunge oder sonst ein wichtiges Organ des menschlichen Körpers sind geometrisch, — sie haben alle die Form der besten Leistungserfüllung. Im selben Sinne hat der Städtebauer für seine zu gestaltende Stadt zu arbeiten; nur die Form der besten Leistungserfüllung, und nicht ein erzwungenes geometrisches Gebilde darf ihn leiten. Auch hier offenbart sich beim Städtebauer Courbusier derselbe innere Konflikt, dem der Architekt Courbusier gegenübersteht; Basis und Wirkung sind bei ihm das Ästhetische.

Aus ästhetischen Erlebnissen heraus kommt seine Verherrlichung der Geometrie; wie bei vielen anderen, die sich um die Frage des Städtebaues kümmern, sich immer weiter von den Grundproblemen entfernen.

Genau wie beim Städtebau, hat uns auch bei jeder einzelnen Bauaufgabe die Erfüllung der Leistungsaufgabe, ihre klare, organische, konstruktive Erfassung, nicht zuletzt ihre soziale Aufgabe, — wesentlich mehr als die ästhetische zu interessieren und zu fesseln. Das soll selbstverständlich nicht heißen, daß uns die ästhetische Seite nicht interessieren soll, nein — aber wir betrachten sie nicht als die primäre, sondern als die sekundäre Angelegenheit. Wir wollen mit der Betonung „Bauen" und Courbusier mit der Betonung „Architektur" „die reinen, klaren, im Lichte stehenden Körper der Geometrie" in die Landschaft stellen.

Bereits vor Jahren, als Courbusier noch das Weltgespräch war, machten es seine Prinzipien zur Gewißheit, daß sie zu einem starren, verwerflichen Akademismus zurückführen würden, und es mangelte nicht an Stimmen, die den Apostel Courbusier nicht mit dem urteilslosen Enthusiasmus aufnahmen wie es unter den jüngeren Kräften, die eine derartige Bewegung zum ersten Male erlebten, der Fall war. Die Thesen, die Courbusier in La Sarraf vortrug und zu verfechten suchte, haben dieser Diagnose vollauf recht gegeben, denn auch die neuesten Projekte Courbusiers für ein Mundaneum in Genf können mit ruhigem Gewissen als eine preisgekrönte Schülerarbeit der „École des Beaux Arts" der achtziger Jahre gelten.

Die Art und Weise, wie auch die äußere Bestechlichkeit des Gedankens und nicht zuletzt das Pathos und der Elan, mit der Courbusier seine Ideen in die Öffentlichkeit zu tragen versteht, lenkt, ohne seine Anregungen gering einschätzen zu wollen, von der wichtigen Aufgabe ab. In seinem Glauben an die allein zum Ziele führende Macht der Geometrie vertrauen wir ihm nicht, auch, wenn er uns glauben machen will, daß die großen Werke der Technik und der Ingenieurkunst Erfolge der Geometrie sind.

Gerade diese Werke sind ein Beweis dafür, daß die Geometrie bedenklich nachhinkt und als durchaus unzulässiges Hilfsmittel der Konstruktion zu gelten hat, nicht aber als Vater der schöpferischen Leistung. Ein Zeppelin ist nicht auf dem Wege über die Geometrie erfunden worden, denn gerade bei ihm tritt deutlich in Erscheinung, wie sehr die Geometrie nur Hilfsstellung bei der Konstruktion, nicht aber ausschlaggebend mitgewirkt hat. Die Natur würde eine solche Anmaßung sofort zurückweisen — gerade die Kurve, die Courbusier haßt, ist es, die im Zeppelin, unseren neuen Flugzeug- und Schiffsbauten, Autos usw. das Feld beherrscht und, je rassiger sie ist, desto mehr Bewunderer und Anhänger findet. Das beweist schlagend, daß nicht jede Kurve — um mit Courbusier zu sprechen — „von Ochsen gezogen wurde" — andererseits haben aber auch Ochsen manche Gerade gezogen.

Karl J. Fischer.

Auf Fischfang bei den Wolgadeutschen

Trippel-Uhrmachers Maltschik[1] kommt in unser Geschäft gestürzt.

„Andre Bodan'sch, d'r Chasain[2] läßt sage, daß'r heut Nacht fische fährt, uf Sasaune[3]. Gestern hawwe zwee Russe bei Orlovskoje[4] Stücker achte gefange. Da solle Kerls dabei gewest sin, grad g'fährlich! Er werd mit's Lotkiche[5] beim Pristan Samolet[6] warte. Sie möchte awwer's Glöckche zur Angel mitbringe! Und d'r Österreicher soll och mitkomme!" — Draußen ist er.

Ich lebte damals schon das zweite Jahr in Katharinenstadt a. d. Wolga (Deutsches Wolgagebiet) als Kriegsgefangener in den denkbar günstigsten Verhältnissen. Andre Bogdanowitsch Wolf und ich waren Verkäufer in dem großen Kaufhaus Strack und eifrige Fischer. Die Fangart mit der Glöckchenangel, die ich noch nicht kannte, interessierte mich besonders.

Die Dämmerung brach ein, als wir vom Pristan abstießen. Stromaufwärts ging es, immer in der schwachen Strömung knapp am Ufer. Stille ringsum. Nur hin und wieder klatscht ein losgelöster Erdklumpen vom hohen Uferrand neben uns ins schwarze, träge Wasser. Der Bootsrand scheuert am Wurzelwerk riesiger Baumstämme, die von der Frühjahrsüberschwemmung angetrieben, oft meterhoch übereinander am Strand liegen. Es wird Nacht. Drüben, auf dem 30 Meter hohen Steilufer blitzen die ersten Lichter von Beresnik[7] auf.

Sascha spukt den Rest seiner Papyros[8] über Bord.

„Jetzt wolle m'r awwer eens singe! 's ist ja grad entrisch still!"

Und über den gewaltigen Strom klingen traute, deutsche Lieder: Morgenrot, Heidenröslein, Schön ist die Jugend, und das alte Kolonistenlied:

> Kathrin, das war die Kaiserin,
> Die zog uns Deutsche zu sich hin.
> Auf hundert Jahr gab sie uns frei,[9]
> Die hundert Jahr, die sind vorbei.

Zum Schluß das alte wehmütig-wilde, in ganz Rußland gesungene Zdenka-Rasin-Lied; russisch, leider!

Jetzt macht der Strom eine Biegung. Vor uns blitzen Feuer auf, eins — fünf — viele, viele. Wie eine funkelnde Kette liegen sie am finstern Strand. Wir sind am Ziel. Landen möglichst lautlos. Am ersten Feuer treffen wir Bekannte. Eine kleine Strecke aufwärts finden wir einen geeigneten Platz.

Zunächst wird ein mächtiges Feuer entfacht. Dann die fingerdicke Leine an einer modernden Baumleiche befestigt. Sascha leuchtet vom hohen Rand mit einer Fackel aus dürren Baumästen aufs Wasser hinaus. Breitbeinig steht Andre Bogdanisch unten im Sand. Mit kräftigem Schwung wirft er das freie Ende der Leine mit dem weißgestrichenen Schwimmer und den 3 bis 4 Angeln hinaus ins Dunkle. Sascha kreist die Fackel. Hoch loht die Flamme auf. Undeutlich sehen wir den Schwimmer. Zu nahe. „Noch eemal! So beißt kee eener an!"

Endlich gelingt der Wurf, die Leine taucht ihrer ganzen Länge nach ins stille Wasser. Nun wird eine 1½ Meter lange schlanke Gerte, zwei Schritte vom Strand, in den Sand gebohrt, die Leine samt dem Glöckchen am oberen Ende festgebunden. — Die Angel ist gelegt.

Wir löffeln schweigend unsere Ucha.[10] Dann liegen wir auf dem Rücken, rauchen und warten. Weit oben ertönt ein leises Klingeln. Dunkle Gestalten huschen um ein Feuer; dort hat ein Sasaun gebissen! Es ist zu weit zum Hingehen.

Mitternacht ist vorüber. Es wird empfindlich kalt. Wir wickeln uns in die Tulub[11], rücken näher ans Feuer. — Die Augen sinken zu — —.

Plötzlich schrillt unsere Glocke durch die Stille. Unseren steifen Gliedern nach müssen wir wohl zwei Stunden geschlafen haben. Rasch Holz aufs erlöschende Feuer!

Die Gerte mit der Leine schlägt wild hin und her. Sascha steht schon an der Leine, zieht vorsichtig ein. Im hellen Feuerschein sehen wir den Schwimmer, hin und her fliegt er im Wasser, taucht unter, steigt wieder auf. Der gefangene Fisch schnellt über Wasser, reißt gegen den Strom zu. Sascha läßt nach, zieht wieder an. Immer müder werden die Fluchtversuche. Nun steigt Andre Bogdanisch mit dem riesigen Käscher ins Wasser. Vier — fünf Meter vom Strand peitscht der Fisch den Schlamm auf. Da fährt der Käscher geschickt unter ihm hin. Ein Ruck und der Sasaun schlägt matt gegen die Maschen. Noch ein Beilhieb, dann liegt die Beute still im Sand.

Die Nachbarfischer beglückwünschen, beneiden uns. Es ist aber auch ein Prachtstück; über eine Arschin[12] lang. Wir schätzen es auf 40 Pfund.[13]

Andre Bogdanisch liegt auf dem Rücken, streckt die Beine gegen den Himmel und läßt das Wasser aus den Stiefeln laufen. Dann stürzen wir hastig ein paar Gläser Tee hinunter und machen uns auf den Heimweg.

Drüben werden im fahlen Morgenlicht die steilen Uferwände sichtbar. Uferschwalben schießen über unsere Köpfe. Wir rudern aus Leibeskräften, um uns warm zu machen. Da tauchen die ersten Ambaren[14] aus der Steppe auf, und als wir am Pristan anlegen, umspielen die ersten Sonnenstrahlen die grünen Kirchtürme von Beresnik.

Helmrich Freiwild.

[1] Maltschik = Lehrjunge. — [2] Chasain = Herr Meister. — [3] Sasaune = Art Karpfen. — [4] Orlovskoje = Dorf, zirka 10 Kilometer nördlich von Katharinenstadt. — [5] Lotkiche = kleines Lotka (Boot). — [6] Pristan-Samolet = Haltestelle der Schiffahrtsgesellschaft Samolet. — [7] Beresnik = Russendorf gegenüber Katharinenstadt. — [8] Papyros = Zigarette. — [9] Die ersten Kolonisten waren 100 Jahre militärfrei. — [10] Ucha = Fischsuppe. — [11] Tulub Pelz ohne Überzug. — [12] Arschin = russisches Längenmaß. 71 Zentimeter. — [13] Pfund = 40 Dekagramm. — [14] Ambar = Getreidespeicher.

Sonntagmorgen.

„Ersatzreservist Kuschke bittet um Befreiung vom Kirchengang."

„Nanu, sind Sie krank?"

„Nein, Herr Feldwebel, ich bin aus der Landeskirche ausgetreten."

„Dann glauben Sie wohl auch nicht an den lieben Gott?"

„Nein, Herr Feldwebel."

„Auch nicht an das dritte Gebot?"

„Nein, Herr Feldwebel."

„Kuschke Sie schickt mir der Himmel — melden Sie sich sofort beim Unteroffizier vom Dienst, der Abort ist verstopft."

*

Dame des Hauses: „Am meisten Wert legen wir auf Ehrlichkeit. Das letzte Mädchen hat mir silberne Löffel mitgenommen ..."

„Ach, da brauchen gnädige Frau bei mir gar keine Angst zu haben. Ich habe jetzt gerade ein Jahr Bewährungsfrist."

Die Geistesgegenwart eines Brückenwärters verhindert eine Katastrophe

Der Schnellzug Paris—Barcelona hält kurz vor der eingestürzten Brücke

London, 8. Januar.

Einer Meldung aus Barcelona zufolge, konnte durch die Geistesgegenwart eines Brückenwärters der Schnellzug Paris—Barcelona vor einem großen Unglück bewahrt werden. Durch die starken Regenfälle hatte sich bei Casas Pedret ein großer Felsblock losgelöst, war abgestürzt und hatte die Eisenbahnbrücke zerstört. Der Brückenwärter konnte den im gleichen Augenblick herankommenden Schnellzug durch Lichtsignale noch zum Halten bringen. Die Lokomotive hielt knapp einen Meter von dem Abgrund entfernt.

Auf der Suche nach Fliegern selber verschollen

Kowno, den 8. Januar.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Sowjetregierung am Dienstag vom amerikanischen Innenministerium die telegraphische Mitteilung erhalten, daß der kanadische Flieger Roy, der am 4. Januar aufgestiegen ist, um die vermißten amerikanischen Flieger zu suchen, selbst vermißt wird. Alle Versuche der amerikanischen Funkstationen, sich mit ihm in Verbindung zu setzen, waren ergebnislos.

Ein Gutachten über den Gesundheitszustand der Auswanderer

Ihre Widerstandsfähigkeit durch Entbehrungen aller Art stark vermindert — Für die Umgebung des Lagers keine Gefahr

Berlin, 8. Januar.

Der vom Reichsgesundheitsamt entsandte Ausschuß gibt auf **Grund** seiner Untersuchungen und Ermittlungen ein vorläufiges Gutachten über den Gesundheitszustand im Lager Hammerstein ab, in dem es u. a. heißt:

Der Kräftezustand der rund 3200 Köpfe zählenden Belegschaft ist infolge der in Rußland erlittenen Strapazen, Entbehrungen und sonstigen Aufregungen stark vermindert,

die hierdurch bedingte Herabsetzung der Widerstandskraft gegen Krankheitserreger bezieht sich auf Erwachsene wie auf Kinder. Bei ersteren nahmen im Lager einfache Operationen einen nicht vorher zu sehenden schlimmen Verlauf, bei den Kindern wirkten sich von außen kommende schädigende Einflüsse besonders unheilvoll aus, weil ihnen die natürliche Abwehrkraft fehlte.

Die Folgen der Ernährungsstörungen und der Ansteckungen verstärken sich gegenseitig.

Die Masern wurden aus Rußland ins Lager eingeschleppt. Schon vor der Abreise waren 250 Kinder an Masern erkrankt. Durch die Ansteckungen entstand eine Epidemie, die sich trotz aller Isolierungsmaßnahmen stark ausbreitete, weil vielfach kranke Kinder von ihren Eltern versteckt wurden.

Im ganzen kamen 1534 Kinder bis zu 10 Jahren in das Lager Hammerstein.

In der Altersklasse bis zu einem Jahr erkrankten an Masern 18 von 128 Kindern. Davon starb kein Kind. In der Altersklasse von 1—3 Jahren erkrankten 91 von 438 Kindern. 29 starben. In der Altersklasse von 3—5 Jahren erkrankten 45 von 409 Kindern. Davon starben 8. In der Altersklasse von 5—10 Jahren erkrankten 37 von 559 Kindern. Davon starben 2. Der gutartige Verlauf der Masern bei den Säuglingen und bei den Altersklassen über fünf Jahren spricht dafür, daß kein besonders bösartiger Krankheitserreger am Werke war.

Im ganzen sind von den 57 Todesfällen 39 auf Masern, 3 auf Kinderatrophie, zwei auf Diphtherie, 1 auf Scharlach und 7 auf kruppöse Lungenentzündungen zurückzuführen. Der bösartige Charakter aller vorgekommenen gewöhnlichen Erkrankungen und Infektionskrankheiten ist auf die stark verminderte Widerstandsfähigkeit infolge der vor Eintreffen im Lager qualitativ und quantitativ unzureichenden Ernährung zurückzuführen.

Daher wurde der Ernährung von vornherein das Hauptaugenmerk zugewandt.

Besondere Küchen versorgen die Kinder, die täglich durchschnittlich 1½ Liter Vollmilch erhalten. Es wird darauf geachtet, daß die übrige Nahrung besonders vitaminreich ist. Viele Kinder haben leider diese vitaminreiche Nahrung nicht mehr vertragen können. Die ärztliche Behandlung und die Pflegetätigkeit der Krankenschwestern entsprechen jeder Anforderung. Neben diesen auf Verminderung der Sterblichkeit hinzielenden Maßnahmen werden besonders die Seuchenbekämpfungsmaßregeln streng durchgeführt.

Selbst wenn ein besonderer Krankheitserreger im Lager wüten würde, wäre für die Beunruhigung der Umgebung keinerlei Anlaß, da eine Durchbrechung der Sperre ausgeschlossen ist. Wenn in den Lagern Prenzlau und Mölln günstigere gesundheitliche Verhältnisse obwalten, ist das daher zu erklären, daß die dortige Belegschaft aus dem gesundheitlich bessergestellten Menschenmaterial der ersten Transporte besteht.

Schwere Verkehrsunfälle in Spanien

Madrid, 8. Januar.

Aus bisher ungeklärter Ursache ist in der Nähe von Burgos ein vollbesetzter Autobus von einer Brücke abgestürzt. Vier Insassen wurden getötet, zehn weitere schwer verletzt.

Bei Santa Cruz de Mudela stieß Dienstag der von Sevilla nach Barcelona fahrende Expreßzug mit einem Güterzug zusammen. Die beiden Lokomotiven des Güterzuges wurden in die Lokomotive des Expreßzuges hineingeschoben, wobei der Zugführer getötet und 15 Insassen des Expreßzuges schwer und eine Reihe weiterer Fahrgäste leicht verletzt wurden.

Unfälle in den Bergen

Innsbruck, 8. Januar.

Am Sonntag und Dreikönigstag ereigneten sich in den Bergen bei Tirol beim Wintersport mehrere Unfälle. Auf der Straße von Igls nach Innsbruck rodelte der Innsbrucker Kaufmann Fritz Hanslechner direkt in den Postautobus hinein. Der Wagen ging über ihn hinweg. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er wenige Minuten später verstarb.

Zwei Engländer, die in Kitzbühel zum Winteraufenthalt weilen, kamen in der Nähe von Hopfgarten unter eine große Lawine. Einer der beiden Skifahrer wurde von der Lawine etwa 400 Meter weit in die Tiefe gerissen. Er konnte zwar noch lebend, aber mit schweren Verletzungen geborgen werden.

Autounfall auf der Arlbergstraße.

Innsbruck, den 8. Januar.

Das Auto des Vizebürgermeisters Graber von Landeck, das mit sieben Personen besetzt war, geriet auf der vereisten Arlbergstraße ins Schleudern und fuhr über einen Hang etwa 40 Meter tief hinunter, wobei es sich überschlug. Der Vizebürgermeister erlitt lebensgefährliche Verletzungen. Vier Insassen wurden ebenfalls schwer verletzt.

40 Jahre Fremdenverkehrswerbung in Tirol.

Innsbruck, den 8. Januar.

Vor 40 Jahren, am 7. Januar 1890, wurde in Bozen die erste tirolische Organisation zur Förderung des Fremdenverkehrs gegründet. Zur Feier dieses Jubiläums hielt der Tiroler Fremdenverkehrsverein einen Festakt ab, der zahlreich besucht war und zu dem die Spitzen der Behörden erschienen waren. Die Festrede des Landeshauptmannes Dr. Stumpf führte in die Zeit vor 40 Jahren zurück und hatte Worte des Dankes und der Anerkennung für die anwesenden Gründungsmitglieder, darunter Regierungsrat Dr. Kofler.

Die Entdeckung Amerikas hat 6000 Gulden gekostet!

Kürzlich hat ein holländischer Gelehrter interessante Berechnungen angestellt, wieviel wohl die Entdeckung Amerikas gekostet hat. Das Ergebnis war überraschend: die Entdeckung soll nur 6036 Gulden gekostet haben! Umfangreiche Vorarbeiten waren natürlich notwendig, ein ungeheures Quellenmaterial mußte durchgearbeitet werden, um die einzelnen, kleineren Ausgaben dieser Entdeckungsfahrt festzustellen. Hier das Ergebnis des Gelehrten: Kolumbus bezog als Admiral nachweisbar ein Jahresgehalt von 768 Gulden. Die Expedition dauerte aber nur 7 Monate, so daß dessen Gehalt mit 511 Gulden in die Berechnung aufgenommen wurde. Das Kapitänsgehalt betrug damals ungefähr 490 Gulden jährlich. Jetzt mußte ermittelt werden, wieviel Schiffe, wieviel Kapitäne und Mannschaften an der Fahrt teilnahmen. Das Jahreseinkommen der Matrosen betrug ungefähr 70 Gulden. Der holländische Gelehrte kommt bei diesen Daten schließlich zu dem Ergebnis, daß eine Expedition von so unerhörter Tragweite lächerlich geringe Kosten verursacht hat.

Sodom gefunden?

Nördlich vom Toten Meer sind von einer Expedition die Ruinen einer Stadt entdeckt worden, die man für die Überbleibsel von Sodom hält.

Der Erbschaftsstreit der Frauen.

Als der amerikanische Millionär Frank W. Sabin dieser Tage starb, hinterließ er seiner vierten Frau ein Erbe von 20 Millionen Dollar. Nun stellten sich die Verwandten der drei ersten Frauen Sabins ein, um der glücklichen Erbin die Hinterlassenschaft des Millionärs streitig zu machen. Mit 77 Jahren heiratete Sabin zum vierten Male, und zwar eine tschechoslowakische Einwanderin, Marie Schleis, die vorher als Dienstmädchen bei ihm angestellt war. Bei der Hochzeit war sie 41 Jahre alt. Sie war nun Herrin des herrlichen Palastes, den Sabin in Portchester im Staate Neuyork bewohnte. Der Wert dieses Hauses wird auf mehr als fünf Millionen Mark geschätzt. Die letzte Frau Sabin befahl über einen Stab von 20 Dienstboten, die monatlich 3500 Dollar Gehalt bezogen. Außerdem ist sie im Besitze von zehn wertvollen Autos.

Pennsylvaniadeutsch

In den Vereinigten Staaten hat sich unter den Nachkommen der deutschen Einwanderer in Pennsylvania die einstige Muttersprache noch am stärksten erhalten, wenn auch naturgemäß nicht in reiner Form. Die pennsylvaniadeutsche Sprache ist in ihrer Grundlage ein pfälzischer Dialekt mit einer Anzahl englischer Lehnwörter. „Die Pennsilvania-Deitsche Schproch is ken Kauderwelsch, sie is kreftich un seftich, un sott gezehlt waerre as en regelmaesichi Schproch", sagt A. C. Wuchter, einer der drei Autoren des Buches „Lewendiche Schtimme aus Pennsilveni". Wuchter und die beiden anderen Autoren, Charles R. Roberts und Charles R. More sind lebende Nachkommen der fünften Generation von jenen Pfälzern, die im 17. und 18. Jahrhundert besonders in Ostpennsylvanien eingewandert sind. Wuchter berechnet ihre Nachkommenschaft heute auf rund 4,5 Millionen, von denen noch etwa 800 000 Pennsylvaniadeutsch sprechen und verstehen. Als Schriftsprache haben sie das Deutsche zwar abgestreift, pflegen es aber noch häufig brieflich und als Umgangssprache.

Ein Feuersee aus Paraffin

Großfeuer in einer Mineralölfabrik

Berlin, 8. Januar.

Nach einer Meldung aus Mährisch-Ostrau brach am Dienstagabend aus bisher unbekannter Ursache in der Paraffinabteilung der Oderfurter Mineralölfabrik ein Brand aus. Das Feuer griff rasch um sich und hatte bis zehn Uhr abends fünf Gebäude der drei Fabriken ergriffen. In den zum größten Teil unterirdisch angelegten Behältern ist eine große Menge Paraffin eingelagert, das durch das Feuer zum Schmelzen kam und in dem brennenden Gebäude einen Feuersee bildet. Zahlreiche Explosionen mit mächtigen Feuersäulen erfolgten. Aus den ersten in Flammen stehenden Gebäuden wurden zwei Arbeiter mit schweren Brandwunden geborgen. Ein Arbeiter wird vermißt.

7000 Hochzeitsgäste

Der Rabbi David Teitelbaum hält Hochzeit — Gott, was ä Geseires!

Der Wunderrabbi von Marmorossziget, David Teitelbaum, der Sproß einer alten Rabbinerfamilie hat Hochzeit gemacht. Der Wunderrabbiner von Marmorossziget ist eigentlich noch ein halbes Kind, denn er hat erst vor kurzem sein siebzehntes Lebensjahr erreicht. Zu der hohen Würde eines Rabbiners ist der junge Mann deshalb gekommen, weil sein Vater, der ebenfalls Wunderrabbiner war, vor kurzem gestorben ist. Bei den orthodoxen Juden ist es bekanntlich Brauch, daß sich das „Wunderrabbinertum" vom Vater auf den Sohn vererbt.

Dem jungen Teitelbaum glaubt es übrigens kein Mensch, daß er erst siebzehn Jahre alt ist, denn er trägt einen langen, wallenden tiefschwarzen Bart, das äußere Zeichen seiner hohen Würde... Die Schläfenglocken tragen noch dazu bei, daß man ihn für bedeutend älter hält.

David Teitelbaum hatte vor einigen Monaten die Tochter des Nagykarolyer Oberrabbiners Samuel Teitelbaum, die achtzehnjährige Rachel, (alle Judenblätter schreiben natürlich, daß sie sehr schön ist!) kennen und lieben gelernt, die übrigens aus derselben „Rabbinerdynastie" stammt wie ihr Bräutigam. Da der Eheschließung keine Hindernisse im Wege standen, wurde alsbald die Verlobung gefeiert und

nun haben in Nagykaroly die Vermählungsfeierlichkeiten begonnen.

Man muß nämlich wissen, daß es in diesen Kreisen Gepflogenheit ist, diese Feierlichkeiten so weit als möglich hinauszuziehen und ihnen besonderen Prunk und Glanz zu verleihen. Nicht nur für Nagykaroly, sondern auch für die ganze Gegend ist die Hochzeit des Wunderrabbiners mit der Rachel ein Ereignis von großer Bedeutung, durch das die ganze Gegend in Aufruhr gerät.

Bisher sind nahe zu siebentausend Gäste aus nah und fern eingetroffen.

Die Hochzeitsfeierlichkeiten werden nicht weniger als acht Tage währen. An dem großen Hochzeitsessen, das nach der Trauung im orthodoxen Tempel stattfand, nahmen mehr als zweitausend Personen teil. In dem großen Hof des Hauses, das der Oberrabiner bewohnt, war für die Gäste gedeckt worden.

Selbstverständlich vermochten sie sich nicht zu gleicher Zeit an den Speisen und Getränken, die ihnen in ungeheuren Mengen vorgesetzt wurden, gütlich zu tun, so daß der Hausherr

mehreremal decken lassen

mußte. Der Bräutigam und sein Gefolge hielten an der Spitze eines Banderiums ihren Einzug in die Stadt. Im Mittelpunkt des Interesses stand natürlich der siebzehnjährige Wunderrabbi.

Als der Wunderrabbi in den Vormittagsstunden in der Stadt eintraf, mußte er fast zwei Stunden auf dem Bahnhof verbleiben. Nahezu zweitausend Personen, jüdische Frauen und Männer jeden Lebensalters, hatten sich eingefunden, um sich von ihm segnen zu lassen. Der Wunderrabbiner vermochte sich dieses Riesenandrangs nicht zu erwehren und segnete die Leute in Gruppen. (Wie wenn die Leute gruppenweise ins Warenhaus eingelassen werden!)

Das junge Paar erhielt

Hochzeitsgeschenke im Werte von ungefähr 100 000 Pengö.

Bemerkenswert ist, daß der Trauung auch die Vertreter der Zivil- und Militärbehörden aus den umliegenden Städten teilnahmen. Besonders entgegenkommend haben sich die tschechoslowakischen Grenzbehörden erwiesen, die für die Dauer von acht Tagen von der Erfüllung der Formalitäten Abstand nahmen, die beim Grenzübertritt eingehalten werden müssen. (Natürlich, wo es sich um einen Juden, und noch dazu um ein so hohes Tier handelt!) Unter den Hochzeitsgästen befinden sich auch viele Berufsgenossen des Bräutigams, besonders aus Polen, der Bukowina, Österreich usw. Ob von Berlin jemand gekommen ist, konnten wir nicht erfahren.

Die Georgier, die an Deutschlands Hilfe glaubten....

Deutschland selbst zersplittert und ohnmächtig — Die Tragik des georgischen Freiheitskampfes

Berlin, 8. Januar.

Der zweite Verhandlungstag im Prozeß gegen die Tscherwonzenfälscher begann mit der Vernehmung des 30 Jahre alten Privatsekretärs Basilius Sadathieraschwili, des Sohnes eines georgischen Oberingenieurs und Großgrundbesitzers. Sadathieraschwili hielt sich, wie er bekundete, mit einigen Unterbrechungen seit 1917 in Deutschland auf. Bis 1919 besuchte er das Gymnasium in Ettal bei Garmisch-Partenkirchen, dann ging er nach Georgien zurück, wurde einige Zeit später in Konstantinopel Beamter einer Handels- und Industriebank für Georgien.

1921 trat er in Deutschland als Auslandskorrespondent für orientalische Geschäfte bei der Firma Felten und Guillaume ein, 1924 war er in Hamburg, dann weilte er in Kiel und schließlich in München, wo er im Dezember 1924 den angeblichen Fürsten Pawel Awaloff kennenlernte und dessen Privatsekretär wurde. Er habe die Privatkorrespondenz Awaloffs mit dessen politischen Freunden, die zum Teil seiner Richtung nahe standen, erledigt. Sadathieraschwili führte dann eine Reihe, wie er sagte, diesbezüglicher Tatsachen an zum Beweis dafür, daß

die Georgier wegen ihrer Deutschfreundlichkeit sehr viel von seiten der Ententestaaten auszustehen hätten.

Dann schilderte er, wie es zur Bildung der „Geeinigten nationalen Front Georgiens" kam, in der sämtliche Kräfte zusammengezogen waren, die eine nationale Befreiungspolitik für Georgien treiben wollten. Einer dieser Führer war Karumidze, dessen Hauptaufgabe es war, in Deutschland Hilfe und Unterstützung für diese Befreiungspolitik zu suchen.

Wie der Angeklagte weiter erklärte, sei es Karumidze auch gelungen, mit rechts gerichteten deutschen Parteien, die für den georgischen Freiheitskampf Interesse zeigten, Fühlung zu gewinnen.

Man wollte aber, so betonte Sadathieraschwili, die ganze deutsche Nation für unsere Sache interessieren,

und suchte deshalb auch Fühlung mit den Mittelparteien
gien nur mit der starken Hilfe eines starken
Wir waren uns klar darüber, daß wir Geor-
Deutschland wieder zur Selbständigkeit verhelfen könnten.

Leider aber war Deutschland in lauter Parteien zersplittert, und lief selbst Gefahr, vom Kommunismus überrannt zu werden.

Schließlich hatten wir ein Interesse daran, daß in Deutschland eine nationale Richtung die Oberhand gewann. Die Gegenleistung für die Bestrebungen der uns freundlich gesinnten deutschen Kreise bestand zumeist in der Vermittlung von Nachrichten über die politischen Verhältnisse in Rußland.

Sadathieraschwili gab weiter an, daß er sich mit seinen Freunden von der Fälschung der Tscherwonzennoten eine erhebliche Beunruhigung des Geldverkehrs, besonders an den Grenzen des Sowjetreiches, gesprochen habe. Man hätte Unruhe in die Bauernschaft getragen und würde auch durch die falschen Noten Sowjetrußland Schwierigkeiten im Handelsverkehr, besonders mit der Türkei und Persien, gemacht haben. Im Auftrage Karumidzes habe er Klischees beschafft und mit dem Drucker Schneider verhandelt.

Bei der Fälschung eines Briefbogens und des Stempels einer gar nicht bestehenden Banque Turque-Perse habe er lediglich im Auftrage von Karumidze gehandelt. Er habe nicht das Bewußtsein gehabt, sich dabei einer Urkundenfälschung schuldig zu machen.

Der Buchhändler Böhle war auf die Fälschungspläne des Angeklagten eingegangen, und hatte auch für die 20 Kisten Wasserzeichenpapier seine Kellerräume in Frankfurt am Main zur Verfügung gestellt. Ebenso hatte er sich um die Beschaffung einer neuen Druckerei bemüht. Später war Dr. Becker, der falsche Noten bekommen hatte, in Berlin bei der Ausgabe dieser Noten verhaftet worden, und das ganze Unternehmen zerfiel. Als man im Herbst 1927 Geld brauchte, wurde bei dem Bankhaus Wurmbach gegen falsche Tscherwonzennoten ein Kredit von 15 000 M. aufgenommen, der dem Bankhause verloren ging, da das Geld nach der Verhaftung Sadathieraschwilis nicht eingelöst werden konnte.

Damit war die vorläufige Vernehmung des Angeklagten Sadathieraschwili beendet.

In der Nachmittagssitzung, der auch der Pressechef der Berliner Sowjetbotschaft beiwohnte, wurde dann noch der Angeklagte Ingenieur Dr. Eugen Weber, München, vernommen, dem Beihilfe zur Last gelegt wird. Weber gab eine zusammenfassende

Darstellung über seine Pläne und seine Gedanken zur außenpolitischen Lage Deutschlands.

Mit dem Führer des Bundes Oberland sei er nicht identisch. Er war zeitweilig bei Freikorps, machte dann den Ruhrkampf mit und gewann dabei besonders tiefe Einblicke in die innerpolitischen deutschen Verhältnisse. Auch mit verschiedenen Vereinigungen von auslandsdeutschen Frontkämpferbünden usw. nahm er Fühlung.

Seine politische Anschauung beruht auf den Erlebnissen des Krieges, den er als Freiwilliger mitmachte

und nach dessen Beendigung er mit der Staatsumwälzung einen fanatischen Haß empfand „gegen die Verbrecher, die unser Volk zugrunde gerichtet haben".

Die Räteherrschaft in München trug erheblich dazu bei. Der eigentliche Anstoß zu seiner Betätigung lag in der Erkenntnis der schweren Lage der deutschen und der kleineren Völker in Osteuropa. In diesem Zusammenhang lernte er dann auch Karumidze und den Präsidenten des Zentralausschusses der Nationaldemokratischen Partei Georgiens, Kedja, kennen, die Anfang 1925 nach Deutschland gekommen waren. Man hielt Besprechungen über die Lage im Kaukasus ab.

Die Verhandlungen wurden auf Mittwoch vertagt.

„Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930"

Dresden, den 8. Januar.

Am Dienstagnachmittag wurde die „Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930" von Persönlichkeiten der Reichs- und Staatsregierung, der Stadt Dresden, der Kunst und Wissenschaft und von zahlreichen Pressevertretern vorbesichtigt. Die Ausstellung wendet sich an die breiten Volksschichten, gibt jedoch auch den Wissenschaftlern zahlreiche Anregungen.

Italien huldigt der zukünftigen Königin

Ein Trachtenzug von 4000 Personen

Rom, 8. Januar.

Die italienische Bevölkerung brachte ihrer künftigen Königin eine sinnreiche Huldigung dar. Gegen 4000 Vertreter zogen in ihren farbenfreudigen Nationalkostümen an den fürstlichen Zuschauern vorüber, die dem Trachtenzug von ihrer Tribüne auf dem Quirinalplatz beiwohnten.

Das Schauspiel dauerte zwei Stunden,

da der Zug drei Kilometer lang war und mehrere Gruppen besondere Vorführungen darbrachten. Eine Abteilung berittener Polizei und Trompeter eröffnete die Parade. Dann folgten die Bannerträger der faschistischen „Feierabend-Verbände", denen die Vorarbeiten für diese Veranstaltung anvertraut waren. Daran schlossen sich entsprechend ihrer geographischen Lage die

Provinzen von Norden nach Süden.

Den Schluß bildeten Latium mit Rom, dann Rhodos und die Kolonien. Die Sardinier eröffneten den bunten Reigen mit ihrer Hymne, in der die historischen Beziehungen der Insel zum Hause Savoyen widerklangen. Dann folgten Piemont, Ligurien und die drei Venetien. Die Südtiroler führten ihre charakteristischen Tänze auf und zeigten eine Hochzeitsgesellschaft, das Brautpaar in einer Tannenlaube.

Fahrendes Volk

Artisten! Aus einer Atmosphäre von Sorglosigkeit und Fatalismus, aus dem erregenden Geruch von Menschen, Tieren und bunter Armut springen sie allabendlich in den hellen Lichtkegel der Zirkuskuppel oder in das blendende Rampenlicht der Varietébühne. Fahrendes Volk! Heimatlose! Sie sind eine Welt inmitten der anderen. Sie bedeuten für das staunende Publikum eine seltsame Gemeinschaft fremdartiger Gestalten. Sie sind in einer romantischen Ideenwelt zu Hause — für die anderen, die einen Abstand von ihnen zu wahren wissen. Und mögen ihre Künste noch so bescheiden sein, es gehört ihnen stets das Herz des Volkes. Gestern wie heute! Nur die Requisiten haben sich geändert.

Die neue Zeit hat auch vom Artisten Anpassung verlangt. Aus dem grünen Wagen wurde das eigene Auto, der Luxuszug, der Ozeandampfer. Mit Vorliebe wählen Bühne und Film das Artistenleben zum Gegenstand. Und wenn dieses Thema in seiner zweiten oder dritten Bearbeitung wochenlang ausverkaufte Häuser und ungeteilten Beifall erzielt, mag man wohl behaupten dürfen, daß Artisten noch immer der große Kassenmagnet sind, wie sie es schon zu Großväters Zeiten waren.

Aber heute sind sie kein „Fahrend Volk" mehr, keine „unehrlichen Leute", die man zu den Gauklern zählte und denen man sicheres Bürgerrecht verweigerte. Eine festumschlossene Organisation verbindet die Heimatlosen aller Länder, die heute in die Front aller bürgerlichen Berufe eingereiht sind.

Artistenleben kennt keine Ruhe. Zeitersparnis bedeutet Geldgewinn. Tempo und Training sind die beiden Pole eines Lebens, das mit Gold aufgewogen wird. Höchste Leistung wird nur mit unermüdlicher Geduld und zäher Arbeitskraft erkämpft. Selbstdisziplin und Training sind die eisernen Gebote, die erst den Erfolg verheißen. Und wie wenige bringen es nur zu Spitzenleistungen! Auch die Arrivierten stehen nur eine umgrenzte Zeitspanne im Zenith ihres Ruhmes, denn die ständig auf ein Höchstmaß gesteigerte Energie verbraucht Körper und Geist rasch und unbarmherzig. Für verbrauchte Menschen hat aber diese Zeit keinen Platz. Altersheim oder eine kleine bürgerliche Existenz sind meistens die letzten Stationen einer ruhmreichen Karriere. Deshalb ist die Zeit des vielbeneideten Artisten von Weltruf nur kurz bemessen und in einem gewissen Alter vorbei ...

Noch immer ist der gute Clown eine gesuchte Persönlichkeit. Aus dem einst beliebten Bajazzo wurde der exzentrische Amerikaner, dessen Lebensphilosophie von keiner Ahnenreihe beschwert war. Sein Humor ist ein bunter Abglanz des Lebens, das auf ihn eintrifft. Seine Heimat ist die ganze Welt. Und seine Pointen, über die sich das Publikum gegen hohen Eintrittspreis totlacht, entnimmt er den Anregungen, die ihm der Tag hinwirft. Tempo und Aktualität sind seine treuen Begleiter, die ihm den atemberaubenden Erfolg sichern. Dieser Humorist schöpft aus der Gegenwart, die immer wieder neue Strömungen bringt und zur Satire in Geste und Wort herausfordert.

Er muß nur den rechten Ton zu treffen wissen, der nicht an soziale Unterschiede, nicht an eine bestimmte Sprache und an gewisse Schulkenntnisse gebunden ist. Der wirkliche Clown wird nicht geschult, sondern geboren. Er unterscheidet sich in der Jugend schon von anderen Kindern. Er besitzt den Blick für die Dinge des Alltags, die er mit einem Laut, einem Zucken der Mundwinkel, einer Geste in ihre Parodie wandelt. Wie winzig die Spanne vom Tragischen zur Lächerlichkeit ist, beweisen uns am besten die großen Clowns, deren Beliebtheit ins Phantastische geht. Sie sind zum Begriff für eine bestimmte Gattung Mensch geworden: sie halten uns allen einen Spiegel vor, in dem wir uns zwar ein wenig verzerrt, ein wenig hilflos, aber unerbittlich in unserer Schwäche und Unterlegenheit wiederfinden.

Der gute Artist erweckt im Publikum die Sehnsucht nach der körperlichen Unbeschwertheit, die uns fehlt. Er bringt uns den Traum vom Flug des Menschen näher und vermittelt uns mit seinen atemraubenden Leistungen das Glücksgefühl, das wir selbst nur im Traum spüren, wenn sich der Boden unter unseren Füßen löst. Der harterkämpfte Sieg über die körperliche Unvollkommenheit, der rückwärtige Salto über ein paar Jahrtausende Menschheitsgeschichte sind das große Wunder, das uns die Artisten vermitteln.

Ob sie auf dem gespannten Drahtseil balancieren, auf dem rasenden Pferd lebensgefährliche Saltos ausführen, wie sie auch den Körper durch Fleiß und Disziplin zu übermenschlichen Leistungen zwingen — ihnen gehört die Gunst des großen Publikums, das ihnen zujubelt, wo sie auch erscheinen mögen.

Das männliche und das weibliche Gehirn

Wissenschaft und Publikum haben im Zeitalter der Frauenemanzipation der Frage nach dem Geschlechtsunterschied der Hirne und vor allem nach der intellektuellen Wertigkeit des weiblichen Gehirns großes Interesse entgegengebracht. Das mittlere Gewicht des männlichen Hirns beträgt 1400, das des weiblichen 1250 g.

An sich braucht die leichtere, muskelschwächere und kleinere Frau weniger Hirnmasse als der Mann; andererseits aber müßte sie als kleineres und folglich oberflächlich-reicheres Geschöpf zum mindesten relativ mehr Hirn besitzen. Aber auch dieses ist nicht der Fall. Schon bei der Geburt ist der Unterschied auffallend. Das Gehirn des Knaben ist bei der Geburt sowohl absolut wie relativ schwerer und in der Regel besser entwickelt als das des Mädchens.

Waldeyer hatte Gelegenheit, Zwillinge von fast mathematischer Übereinstimmung der körperlichen Maße (Körperlänge je 400 mm, Gewicht 1188: 1185 g) zu untersuchen und fand beim Knaben ein Hirngewicht von 175, beim Mädchen ein solches von 165 g. Diese Unterschiede sind die Regel, aber sie sind nicht Gesetz! Hundert Hirne neugeborener Knaben wiegen mehr als hundert Hirne neugeborener Mädchen. Aber es ist unmöglich, von zwei Hirnen auf Grund der Gewichtszahlen und der Oberflächenfaltung zu sagen, daß das eine ein Knaben- und das andere ein Mädchenhirn sein müsse. Dasselbe gilt von den Hirnen der Erwachsenen. Auch hier ist das geringere Gewicht und das einfachere Oberflächenprofil des weiblichen Hirnes zwar die Regel, aber nicht Gesetz.

Ein geradezu klassisches Beispiel für den typischen Fall bieten die Hirne zweier Menschen, deren Leben und Leistungen genau bekannt sind, die beide geistig weit über den Durchschnitt hinausragten, beide zwischen 40 und 60 in der Vollreife des Lebens starben, beide auf gleichem Gebiet, nämlich in der Mathematik, hochbegabt waren, und deren Hirne von demselben in jeder Weise zuverlässigen Untersucher, nämlich dem großen Stockholmer Anatomen Gustav Retzius, nach denselben Methoden präpariert und photographiert wurden.

Das männliche Gehirn ist das des bedeutenden schwedischen Astronomen Gylden, der im Alter von 55 Jahren 1896 starb; das weibliche das der bekannten Mathematikerin Sonja Kovalevsky, die 1891 im Alter von 41 Jahren verstarb. Das Gehirn der Frau ist kleiner, leichter und in der Oberflächengestaltung einfacher.

Das läßt sich wie folgt erklären: Die Frau besitzt weniger Hirn und ein primitiveres als der Mann, weil sie zur Erfüllung ihrer natürlichen Bestimmung weniger Hirn braucht. Der Mann ist das Hirngeschöpf, das mit seinem Muskelapparat hinausstürmt und so seine motorischen Sphären entwickelt; das draußen mit seinen Sinnen umherspäht, um Beute zu erjagen und so seine Sinneszentren fördert; das Mut, Überlegung und Kombinationsgabe aufbringen muß, um sich seiner Feinde zu erwehren und das Opfer zu erlegen, und das hierdurch seine Assoziationssysteme ausbildet.

Die Frau sitzt unterdes im Heim und hütet den Herd und nährt die Kinder. Seine Sinne und Gedanken jagen dahin über die Hemisphären des Großhirns; ihre Gefühle und Impulse entsteigen den Zentren der Tiefe, in denen jene Urinstinkte des lebenden Geschöpfes ihren Sitz haben, die der Gattung und der Nachzucht des Geschlechts dienen. Er denkt, sie fühlt. Daher besitzt er mehr und feineres Rindenhirn als sie. So war es einst Jahrhunderttausende hindurch, und daher haben sich durch Vererbung diese Unterschiede ausgebildet.

So ist's noch heute. Eben gerade noch. Wie wird es morgen sein? Wir wissen's nicht. Die Wege der Entwicklung sind wunderbar, der Mensch ist ein Wandelwesen, und das Hirn ist plastisch-weich wie Wachs unter den Fingern des Künstlers.

Radio und Drahtverkehr

Die Nachfrage nach neu zur Verfügung zu stellenden Wellenstreifen für ausschließliche Benützung ist ständig im Zunehmen, aber die Zahl der verfügbaren Wellenlängen nimmt dadurch nicht zu. Darum erscheint es mehr als wahrscheinlich, daß in gar nicht zu ferner Zeit der stetige Zuwachs an wichtigen Verkehrslinien zur See und in der Luft einen Bedarf an Wellenlängen zeitigt, der sich in der bisher geübten Weise nicht mehr befriedigen läßt.

Alle in der Bewegung befindlichen Verkehrsmittel wollen sich eine sichere Verbindung mit dem Welttelephonnetz wahren und so wird denn der Zeitpunkt kommen, an dem die Rundfunkwellenlängen zum größten Teil für die Verkehrsmittel sichergestellt werden müssen. Dann wird man wohl den größten Teil des heute mit Radio vermittelten Telegraphendienstes wieder mit Draht und Kabel erledigen müssen.

Die größtmöglichste geographische Strecke auf Erden setzt heute der telegraphischen Überbrückung keine Grenze mehr. Als Beweis dafür dient eine kürzlich zu Versuchszwecken durchgeführte Gesprächsvermittlung zwischen den Vereinigten Staaten und Schweden, an der außer diesen noch Deutschland, Holland und England vermittelnd teilnahmen. Man stellte eine telephonische Verbindung her mit Stockholm über Berlin und Amsterdam nach London.

Von dort nach Neuyork mit Radio; von Neuyork über Chikago und San Francisco nach Los Angeles: auf einer anderen Leitung gings wieder zurück nach Chikago und weiter nach Neuyork und zuletzt zum Büro eines amerikanischen Telegraphenbeamten in New Jersey, der eine recht gute Verständigung mit seinem Stockholmer Gegensprecher erzielte. Die Gesamtlänge der Verbindungsstrecke war etwa 28 000 Kilometer lang, davon entfielen etwa 430 Kilometer auf Luftteilung in Schweden, 320 Kilometer lagen als Seekabel in Ost- und Nordsee, 1700 Kilometer führten als Erdkabel durch Deutschland Holland und England, dann ging es 6000 Kilometer weit von London bis Neuyork einschließlich über 5000 Kilometer Radio und 1100 Kilometer Erdkabel, daran schlossen sich 6000 Kilometer Luftleitung für Hochfrequenzübertragung, und endlich kamen 7500 Kilometer Erdkabel in den Vereinigten Staaten.

Für die Überbrückung der Radiolücke betrug der Kraftverstärkungsfaktor jeder der beiden Sendestationen etwa das 100millionenfache und die zwei Empfangsstationen dürften wohl die Aufnahmeengergie entsprechend der außerordentlich wechselnden atmosphärischen Verhältnisse schwankend um das 30tausend- bis 300millionenfache verstärkt haben.

Bei solchen Gesprächen wird der Kraftverstärkungsfaktor bei Radiosende- und Empfangsstationen der die von der Landleitung empfangenen Sprechströme weitergibt, im allgemeinen einen Wert von 10^{16} annehmen (das ist eine 1 mit 16 Nullen dahinter). Indessen war der Energieverlust, den die Übertragungsrelais auf den Drahtstrecken wieder ersetzten, viel größer.

Wir können uns gar nicht recht vorstellen, welche Sendeenergie notwendig wäre, wollte man Sprechströme ohne irgendwelche Zwischenverstärkung unterwegs auf solche Entfernung an ihr Ziel bringen. Die Stimme des Telephonierenden liefert in das Mikrophon nur einen Sprechstrom von 10 Mikrowatt. Der Transmitter, selbst bereits Verstärker, liefert schon den 200fachen Energiebetrag, also gut 2 Milliwatt in elektrischer Form ans Netz. Der Empfänger am anderen Ende der Linie erzeugt wieder Sprechstrom in der üblichen Stärke von 1 Mikrowatt.

Sie: „Soeben lese ich in der Zeitung, daß die Menschen heutzutage durchschnittlich dreizehn Jahre länger leben."

Er: „Fein!"

Sie: „Wieso fein?"

Er: „Nun, ich hoffe, du wirst jetzt wenigstens Zeit haben, das Fleisch immer weich werden zu lassen!"

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Ortsgruppe Au-Giesing

Freitag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, Ortsgruppenabend im Franziskanerkeller, Hochstraße. Erscheinen ist Pflicht.

Ortsgruppe Mitte

Der nächste Sprechabend findet am Montag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, im Restaurant „Gärtnerplatz", am Gärtnerplatz 5, statt. Zur Behandlung stehen dringende Organisationsfragen, wozu die Anwesenheit aller Mitglieder notwendig ist.

Ortsgruppe Haidhausen

Donnerstag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend im Hofbräuhauskeller.

Ortsgruppe Gern

Freitag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, öffentlicher Sprechabend bei Semmelmann, Gerner Straße 20. Von nun ab finden die Sprechabende wieder alle Freitag statt.

Ortsgruppe Westend

Donnerstag, den 9. Januar, Versammlung des 9. Stadtbezirkes im „Goldenen Lamm", Zweistraße.

Freitag, den 10. Januar, Versammlung des 20. und 25. Stadtbezirkes im „Friedensheimer Garten". Redner: Pg. Klein. Thema: „Hitlerjugend und Jugendpflege im Münchener Stadtrat." Die Stadträte sind dazu eingeladen.

Die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Westend befindet sich Schommerstr. 1/1 Rückgb. Sprechstunden von 6—8 Uhr, Samstag 4—7 Uhr.

Gau Halle-Merseburg

Bezirk „Geiseltal".

Sonntag, den 12. Januar 1930, findet in Mücheln „Deutscher Hof", vorm. 9.30 Uhr, eine Bezirkstagung statt. Es haben alle Ortsgruppen- und Stützpunktleiter des Bezirkes zu erscheinen. Tagesordnung siehe Rundschreiben.

Am 3. Januar 1930 ist in Frankleben eine neue Ortsgruppe gegründet worden.

Bezirk Chemnitz

Folgende Stützpunkte werden ab 1. Januar 1930 selbständige Ortsgruppen:

1. Oberlungwitz; Führer Karl Jordan.
2. Stollberg; Führer Max Weichel.
3. Niederwiesa; Führer Hermann Martin.
4. Buchholz Sa.; Führer Paul Schaarschmidt.
5. Scheibenberg; Führer Hans Elster.
6. Grumbach; Führer Ewald Zienert.
7. Neukirchen b. Ch.; Führer P. Günther.
8. Ebenberg b. Ch.; Führer Neubert, Geflügelzüchter.
9. Stauchitz; Führer Fr. Dammköhler jun.
10. Penig; Führer Rechtsanwalt Riedrich.
11. Thalheim Erzg.; Führer Martin Müller.

gez. Schreiber, Bezirksleiter.

Leser des „V. B."

aus den württembergischen Oberämtern Gerabronn, Künzelsau, Mergentheim, Oehringen und Hall, soweit sie nicht bereits in Ortsgruppen oder Stützpunkten erfaßt sind, werden dringend gebeten, ihre Anschrift bekanntzugeben an Lehrer Schmid in Wiesenbach, O.-A. Gerabronn.

Hitler-Jugend

Gau Hessen-Nassau.

Ab 1. Januar 1930 berufe ich folgende Mitarbeiter in die Gauleitung:

1. Kamer. Willi Butz als Gaukassenwart, 2. Kamer. Hans Enzner als Gaugeschäftsführer, 3. Walter Bloch als Gau-Presse- und Propaganda-Obmann, 4. Kamer. Gerd Teichmann als Gauscharführer.

Dem seitherigen Gaukassenwart Hans Enzner danke ich für seine geleistete Arbeit.

Geschäftsführung: Anschrift für alle Abteilungen ist: Geschäftsstelle der H.J. Hans Mages, Frankfurt a. M., Fichardstr. 45.

Die an alle O.-G. und Stützpunkte versandten Richtlinien und Anordnungen sind genau zu beachten und sorgfältig durchzuarbeiten.

Beiträge und alle sonstigen Zahlungen sind nur auf das Postscheckkonto 44133 Frankfurt der Hitlerjugend Gau Hessen-Nassau einzuzahlen.

Ich erwarte von allen O.G.F. und Einzelmitgliedern, daß sie ihre Propagandatätigkeit um ein Vielfaches erhöhen. Die H.J.Z. ist Pflichtzeitung eines jeden Mitgliedes. Jede O.G. hat mindestens doppelt so viel H.J.Z. zu bestellen, als sie Mitglieder hat. Jeder Führer muß außer der H.J.Z. noch „Die junge Front" und die „Deutschen Jugend-Nachrichten" beziehen.

H. Mages, Gauleiter.

Die tägliche Versammlung

Donnerstag, den 9. Januar.

Berlin, Sektion Britz: abds. 8 Uhr öffentlicher Sprechabend bei Kohlschmidt. Redner: Pg. Kritscher.

Hersfeld (Bezirk Hünfeld): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Kerrl.

Stuttgart: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Lenz.

Westercappeln (Bezirk Osnabrück): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlg. Redner: Pg. Ahling.

*

Freitag, den 10. Januar.

Aachen (Rheinland): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Saudel.

Berlin: abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung im Saalbau Friedrichshain, Am Friedrichshain. Redner: Pg. Kube, M. d. L.

Berlin, Sektion Pankow: abends 8.30 Uhr Generalmitgliederversammlung. Erscheinen ist Pflicht.

Beuel (Rheinland): abends 8 Uhr Versammlung der Hitlerjugend. Redner: Pg. Kayser und Pg. Maas.

Finsterwalde N.L.: abends 8 Uhr Mitgliederversammlung der Ortsgruppe.

Hartwigswaldau: abends 7.30 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Türk.

Köslin (Pommern): abends 8.30 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Engel.

Köln-Süd (Rheinland): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend im „Steene Kännchen". Redner Pg. Grohé.

Lüdenhausen (Lippe): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Schneider.

Meinersdorf (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend. Redner: Pg. Weber.

Osnabrück: Zusammenkunft der Sektionsobleute. Leiter: Pg. Gronewald.

Oberschöna (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend im Gasthof Kirchbach. Redner: Pg. Dr. Metzger.

Reppen (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kulcke.

Sonthofen (Schwaben): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Roth, M.d.L.

Tecklenburg (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentl. Versammlg. Redner: Pg. Ahling.

Ulbersdorf (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Kasche.

Ulm a. D.: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d R.

Völklingen (Saargebiet): abends 8 Uhr öffentlicher Sprechabend im Lokal Röller, Alter Markt. Redner: Pg. Ehrecke.

Zschopau (Bezirk Chemnitz): abends 8 Uhr Hauptmitgliederversammlung der Ortsgruppe.

Vorwärts in Lippe

„Das Lipper Volk erwacht! In Bega und Selbeck verhinderte die empörte Arbeiterschaft das Weiterlügen des marxistischen Bonzen! Aus sozialdemokratischen Versammlungen wurden nationalsozialistische! Das Hakenkreuzbanner steht! Fort vom Räterepublikjuden Fechenbach aus München! Hinein in die braune Front Adolf Hitlers! Der Marxismus sterbe, damit der Sozialismus lebe!"

So kündeten es die roten Plakate in allen Städten und fast allen Dörfern des Lipper Landes. Und wer noch mehr schrie, das war das „Lippische Volksblatt", das unter Leitung des Juden Fechenbach Tag für Tag die deutsche Arbeiterschaft aufs schändlichste belügt. So auch in diesem Falle. Es kündete in Riesenüberschriften die Sprengung von zwei Versammlungen durch nationalsozialistische Abteilungen an, obwohl von diesen gefürchteten Braunhemden weit und breit nichts zu sehen war.

Wenn man noch ein bißchen häßliches Geschimpfe auf unseren Parteigenossen Winkelmann abrechnet, der in jenen beiden sozialdemokratischen Versammlungen auf das übelste am Weiterreden verhindert wurde, und dem Redner des Abends, dem marxistischen Landtagspräsidenten Mellies, mit Fug und Recht auf Grund seiner Ausführungen das Wort „Lüge" entgegenrufen konnte, dann sind die Brandartikel der lippisch-marxistischen Dreckschleuder eigentlich sehr nett aufgezogen.

Vor Schreck über das plötzliche Erwachen eines Teils der Handarbeiterschaft von Lippe scheint den Redakteuren des „Volksblattes" der Verstand eingefroren zu sein; denn sonst kann man es sich nicht erklären, daß das „Volksblatt" in so hervorragender Weise für uns Propaganda macht.

So haben sich denn die ersten durchschlagenden Erfolge unserer Arbeit im Lande Lippe gezeigt. Die Reihe unserer Redner, an der Spitze die Parteigenossen Pälicke und Winkelmann, sowie die nimmermüde S.A., haben die Grundlagen dafür gelegt, daß in Bega und in Selbeck das Banner steht.

*

Wiefelstede in Oldenburg.

In unserer Gemeinde, dem Wohnsitz unseres Landtagsabgeordneten Hobbie sind dank unserer Aufklärungsarbeit zum Volksentscheid von 2007 Wahlberechtigten 1444 gültige Ja-Stimmen abgegeben worden. Das sind 72 Prozent. Wiefelstede ist erwacht.

Ueberall neue marxistische Bluttaten

Braunschweig, 6. Januar.

Auf dem Wege zur SA.-Versammlung wurde unser SA.-Kamerad Kurt Besuch von einer Horde Marxisten angepöbelt. Pg. Besuch verbat sich diese Anpöbeleien, worauf er überfallen wurde. Man schlug mit allen möglichen Gegenständen auf ihn ein, und kurz vor dem SA.-Lokal erhielt er mit einem Schlagring noch eine gefährliche Augenverletzung.

Pg. Besuch schleppte sich noch in das SA.-Lokal, so daß die Braunschweiger SA. sofort die Verfolgung aufnehmen konnte. Unsere SA. stellte einen Teil der Täter im benachbarten Keglerheim und übergab sie der Polizei.

Hier die Namen der gestellten Täter: Erich Wenk, Weststr. 9, Albert Klages, Ludwigstr. 26a, Hans Sager, Mittelweg 8, Gebhard Max, Pavelstr 4, Müller Hermann, Mandelstr. 8, Willi Hampe, Siegfriedstr. 111.

Die Hauptschuldigen sind natürlich die im Hintergrunde versteckten Redaktionsbonzen, die planmäßig und immer wieder zu Gewalttätigkeiten gegen die Nationalsozialisten aufhetzen und lügnerische Meldungen über den Nationalsozialismus verbreiten.

*

Backnang, 6. Januar.

Am Donnerstag, den 2. Januar, wurde abends beim Gang zur Versammlung SA.-Mann Mannfred Esenwein von einer Anzahl Kommunisten überfallen, niedergeschlagen und durch 7 Messerstiche verletzt. Er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

*

Kreuzburg OS., 6. Januar.

Am 31. Dezember 1929 trieb sich hier in Kreuzburg OS. nachts am Ring, dem belebtesten Punkt der Stadt, eine Schar von ungefähr 30—40 Kommunisten herum.

In einem vorübergehenden, in Zivilkleidung befindlichen Passanten, erkannten sie einen Pg. Paul Gnoth. Die ganze Gesellschaft konnte ungehindert durch die hiesige Polizeibehörde während ihres ganzen Umherziehens die Internationale laut gröhlen.

Kaum hatten sie den Parteigenossen bemerkt, so stürzten sie sich auf ihn und bearbeiteten den Wehrlosen mit Bierflaschen, und als er dann am Boden lag, mit Fußtritten.

Der Schwerverletzte befindet sich heute noch in ärztlicher Behandlung.

Die Angelegenheit ist zur weiteren Verfolgung der Strafbehörde übergeben worden. Man wird gespannt sein müssen, ob sie, die so gerne gegen Nationalsozialisten vorgeht, gegen die kommunistischen Wegelagerer das entsprechende unternehmen wird.

Youngplan und Landwirtschaft

Von Joh. Dorner, Landwirt und Bezirksrat, Desmannsdorf

Als vor fünf Jahren die Dawesgesetze im Deutschen Reichstag angenommen wurden, war man sich in vielen Volksteilen über ihre Auswirkungen noch nicht klar. Manche Vertreter der deutschen Landwirtschaft haben diesem Vertrage zugestimmt in der Annahme, es könnten sichtbare Erleichterungen für die Wirtschaft eintreten. Der Bauernstand hat damals schon Mangel an Betriebskapital gehabt. Der Dawesvertrag sollte Auslandskredite bringen. Mit falschen Voraussetzungen hat man geglaubt, mit ihnen könnte die Volkswirtschaft angekurbelt werden. Die Ratenzahlungen der Dawesverpflichtungen sollten das Existenzminimum des Volkes nicht überschreiten, aus dem Überschuß der Ausfuhr genommen werden, und besonders der Landwirtschaft keine Sonderbesteuerung mehr bringen. Die Befreiung des unter fremder Besetzung schmachtenden Rheinlandes sollte mit als größter nationalpolitischer Erfolg gebucht sein.

Alle diese Hoffnungen sind als Folge dieses Vertrages nicht eingetroffen. Fünf Jahre Dawessteuern haben die Nationalwirtschaft, mit ihr das Landvolk, an den Rand des Abgrundes getrieben. Zunehmende Verarmung, Konkurse und Bankrott, Beschlagnahme und Steuerpfändungen von Bauerngütern sind an der Tagesordnung. Die Zwangsversteigerungen haben sich seit dem Jahre 1928 um das Doppelte vermehrt, und der Zusammenbruch nimmt seinen Fortgang. Im Zeitraum vom 1. Juli zum 30. September 1928 in einem Vierteljahr der „guten" Ernte kamen unter den Hammer:

Zahl der Grundstücke:

Landesteil	bis zu ha 5	20	50	100	über 100
Ostpreußen	11	9	8	13	
Grenzmark	1	3	1	—	2
Brandenburg	11	4	1	4	1
Pommern	2	4	5	7	9
Niederschlesien	5	6	4	2	2
Oberschlesien	1	—	—	—	1
Sachsen	3	6	2	1	1
Schlesw.-Holstein	5	6	6	—	—
Hannover	5	4	—	2	—
Westfalen	1	—	—	—	1
Hessen-Nassau	5	1	1	—	—
Rheinland	8	1	—	—	—
Preußen	58	44	28	23	30
Insgesamt also:	116	88	56	52	47

Bauernhöfe. Die erfaßbare Belastung des Bauernstandes durch Kredite hat sich bereits am 30. September 1928 auf 5,89 Milliarden Mark beziffert. Die Zinsenlast insgesamt ist vom Jahre 1924 seit Annahme des Dawespaktes von 200 Mill. RM. auf 1050 Mill. RM. im Wirtschaftsjahr 1927/28 gestiegen. Für 1929 wird die Gesamtverschuldung des deutschen Bauernstandes auf 15 Milliarden Mark berechnet; die Hälfte, also 50 Prozent, des Gesamtwertes an landwirtschaftlichem Grundbesitz, der mit 28 Milliarden Mark berechnet ist!

Auf Gedeih und Verderb eng verbunden mit der Landwirtschaft ist die bodenständige Industrie. Bei ihr nimmt die Überfremdung durch das Eindringen landfremden Wirtschaftskapitals mehr und mehr überhand. Die weltberühmte Autofirma Opel, die Kugellager-, Zündholz-, Türschloß-, Schallplatten-, chemische und Farbenindustrie sind bereits vom Ausland erfaßt, und andere Wirtschaftszweige werden folgen. Von Wichtigkeit für die deutsche Landwirtschaft ist, daß die Margarine-Industrie fast vollständig in ausländischen Besitz übergegangen. Unsere Bauernbetriebe werden diese Tatsache wahrscheinlich in Absatzstockungen der Butter- und Fett-Erzeugnisse zu spüren haben. Die Landmaschinenfabriken leiden stark unter ausländischen Konkurrenzeinflüssen. Der Mittelstand in Stadt und Land wird mit diesem Ausverkauf in das Herz getroffen. Die Vereinfachungsbestrebungen der Welt-Geldwirtschaft haben ihn zur Vernichtung verurteilt, weil Kleinwirtschaftsbetriebe einem Massenumsatz der Truste hindernd im Wege stehen. Den Schlag könnte man parieren, wenn man realpolitische Tatsachen erkennen wollte. Die Verlustlisten im Wirtschaftskampf des gewerblichen Mittelstandes stiegen bei Konkursen und Vergleichsverfahren von 3540 im Halbjahr 1927 auf 7583 im Halbjahr 1929; in den letzten zwei Jahren hat sich die Zahl somit verdoppelt. Die Wechselproteste sind von 24 000 auf 53 000 in derselben Zeit gestiegen. Der Kaufmann wird so zum Proletarier gemacht und vermehrt mit den Kindern armer Bauern die Massen der Arbeitslosen in den Städten. Der Arbeitsmensch in der Stadt wie auf dem Lande wird an dem Grade seiner eigenen Verelendung während der Dawessteuern erkennen müssen, daß mit der Knechtschafts- und Erfüllungspolitik eine Änderung eintreten muß. Selbst Vertreter dieser Ausbeutung suchen nach einem neuen Plan, der dem Volke das Steuerbezahlen erleichtern soll.

Der Owen-Young-Plan soll nun die Reparationssteuern der Dawesgesetze mildern und dem Volke die langersehnte Erleichterung bringen. Seine Schrittmacher sind dieselben Mächte, die vor Jahren schon den Dawesplan als ein Allheilmittel für die Wunden des verlorenen Krieges bezeichneten. Die Kriegsschulden der ganzen Welt hatte man bis jetzt auf das deutsche Volk abgewälzt, und nun sollen sie verschwinden, wenigstens ihre Zahlungen auf eine breitere Jahresbasis festgelegt werden. Die Sicherheit und Festigung unserer Volkswirtschaft erhält dadurch eine erhebliche Stärke. Verminderung der Lasten, Sanierung von Reichsfinanzen und Wirtschaft, Lockerung des Steuerdruckes, Erleichterung der Kapitalbildung, Milderung der Agrarkrise, Schaffung erhöhter Arbeitsmöglichkeit usw. sollen folgen. Die Räumung und Befreiung des Rheinlandes wird wieder als erster sichtbarer Erfolg dieser Verhandlungen genannt; jedenfalls aber ist sie auf die gefahrvolle Entwicklung zwischen der Außenpolitik anderer Länder zurückzuführen, die die Rheinlandsfrage für den ehemaligen Feindbund zu untergeordneter Bedeutung werden läßt.

Der Vorschlag Owen Youngs ist somit die Fortsetzung der Dawes-Erfüllungspolitik in verbesserter Auflage. Es ist oben schon mit einwandfreien Beweisen nachgewiesen, daß aus allen den Versprechungen nichts geworden ist, heute, nachdem wir vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch der deutschen Volkswirtschaft stehen, kann der schaffende Mensch daran überhaupt nicht mehr glauben. Nach kurzer Dauer werden wir vom Ausland überhaupt keinen Kredit mehr bekommen, weil sich dieses Weltkapital selbst in unseren Betrieben festsetzt. Die Veräußerung der Substanz unserer Wirtschaft führt auf die Dauer zur Vernichtung der Lebensgrundlage des deutschen Volkes. Die Leistungen des Youngplanes von insgesamt 113 Milliarden 905 Millionen (ohne die Sonderleistungen) in den nächsten 59 Jahren müssen der bodenständigen Landwirtschaft und Heimatindustrie den letzten Todesstoß geben; denn alle zehn Minuten wird der Wert eines Bauernhofes von 40 000 RM. an die Weltbanken abgeführt. Wir Bauern sind seit dem Friedensdiktat von Versailles allen freiwilligen Leistungen an die Weltfinanz feindlich gegenübergestanden; allein diese letztgenannte Tatsache aber zwingt zu schärfster Stellungnahme gegen den neuen Tributplan.

Der Aufklärungskampf des Landvolkes gilt allen Versöhnungsverträgen, die unser deutsches Arbeitsvolk ausbeuten und bei denen der Steuerzahler die Kosten leisten muß. Unser Widerstand galt den Dawesgesetzen, die als eine politische Schuld des verlorenen Krieges der Nation aufgezwungen wurden; ihre vernichtende Auswirkung auf die Grundlagen der Volkswirtschaft lagen klar vor Augen. Weil einige Holzlieferungen aus den Dawesverpflichtungen im Rückstande waren, marschierten damals die Feindbundtruppen in das Ruhrgebiet ein, und die restlose Erfüllung der jährlichen Zweieinhalb-Milliarden-Zahlung brachte die Überfremdung der Heimatindustrie und den Ruin der Landwirtschaft. Der Dawesvertrag soll eine politische Schuld gewesen sein und wird nun durch den Owen-Young-Plan zur Privatschuld umgewandelt, so daß Arbeitskraft und Grund und Boden unseres Volkes bis zum Jahre 1988 der Hochfinanz tributpflichtig ist. Konnten wir nur unter schärfstem Druck des Ententemilitarismus die Dawes-Steuern zahlen, was wird mit uns und den folgenden Generationen geschehen, wenn wir den Verpflichtungen des Youngplanes nicht nachkommen können? Das Landvolk ist am Ende seiner Leistungskraft angelangt. Die Ernährungsgrundlage soll unseren Nachkommen gesichert bleiben, deshalb müssen andere Wege der Selbsthilfe beschritten werden.

Das Volksbegehren ist ein moralischer Sieg der unterdrückten Arbeitsmenschen gegen die Ausbeutung gewesen. Vier Millionen Deutsche wollen die Lebensfreiheit für ihre Arbeitsleistung und machen auf dem Weg zur freiwilligen Verschuldung nicht mehr mit. Der Volksentscheid wird über die Köpfe der Parlamente hinweg kommen. Das Landvolk steht in der Verzweiflung und ist sich seiner kommenden Aufgaben bewußt. Sabotage den Reparationsverpflichtungen und passiver Widerstand diesem System sind Wegzeichen der Zukunft.

Im Kampfe gegen den Youngplan steht die Landwirtschaft vor einem nicht alltäglichen Wendepunkt, der an Wichtigkeit nur noch von dem Versailler Diktat übertroffen wurde. Unser Volk wird seine Unabhängigkeit und Lebensfreiheit verloren haben, wenn es mit dem Youngplan zum Privatgläubiger für die Weltfinanz gemacht wird. Vor elf Jahren haben wir den Krieg verloren; er war eine politische Niederlage gegen die ganze Welt. Ihre Folgen mußten wir mit zusammengebissenen Zähnen tragen. Wir wehren uns aber gegen den Charakter der Privatverschuldung wie sie im Youngplan vorgesehen ist, mit allen Mitteln und Rechten der Verfassung.

Unsere Ortsgruppen melden:

Vlotho

Unsere erste überfüllte Massenversammlung in der Marxisten- und Judenhochburg Vlotho an der Weser war von 500 Volksgenossen besucht. Pg. Meister rechnete scharf mit dem Gegnerpack ab. Die anwesenden Gegner kniffen in der Diskussion. Zahlreiche Neuaufnahmen führten auch hier zur Gründung einer Ortsgruppe. Außerdem wurden für unseren Kampfschatz große Spenden abgegeben.

*

Schwandorf in Bayern

Pg. Heines sprach hier in der gut besuchten Turnhalle zunächst über den Youngplan und im zweiten Teil seiner Rede über seine Erlebnisse. Über 4½ Stunden hörte die Versammlung den wuchtigen Ausführungen dieses Frontkämpfers zu und spendet ihm wohlverdienten starken Beifall. Trotz Aufforderung meldete sich keiner der Gegner zum Wort.

*

Züllichau

Am 3. Januar sprach im überfüllten Saal Pg. Kasche über „Der Kampf des Nationalsozialismus im neuen Jahr". Ausgehend vom Volksentscheid, den er als Tag der Kontrolle bezeichnete, rechnete der Redner mit der Sozialdemokratie eindringlich ab. Er geißelte die heutigen Zustände auf jedem Gebiete, Ziel und Lebenszweck der heutigen Auchstaatsmänner sei Selbstsucht und nicht Dienst am Volke. Der Redner wandte sich dann gegen den Polenvertrag und sprach über die zukünftige Außenpolitik. Im Schlußwort behandelte Pg. Kasche die Einstellung der N.S.D.A.P. zum Stahlhelm und zur Frage des Eigentums. Die Versammlung spendete starken Beifall.

Lilly Melzer
Berthold Fleischmann
Verlobte
Nürnberg Sagoma (Ostafrika)

Es ist uns leider unmöglich, allen denen, die in so freundlicher Weise zur Verlobung unser gedachten, einzeln zu antworten. Wir bitten die Parteigenossen und Ortsgruppen, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank anzunehmen.
Heil Hitler im neuen Kampfjahr!
Elfriede Heidt u. Helmuth Brückner

Feuerschein

Ein Roman deutscher Sehnsucht und deutschen Glaubens von Friedrich Schulze-Langendorff 17

Nachdruck verboten — Alle Rechte vorbehalten

„Ach ja, man kommt heute ganz durchhin!" seufzte sie, holte einen Spiegel und ließ den Jungen hineinsehen. „So, nun wirst du ja wohl nicht wieder weglaufen", sagte sie befriedigt.

Vater Wohlers konnte die Freude seiner Frau nicht teilen. Er wußte, daß Dierk einen Weg ging, der an Klippen und Abgründe führte. Es dauerte auch nur ein paar Wochen, da gerieten die beiden hart aneinander.

„Mit den kleinlichen Verhältnissen, in denen ich hier leben muß, kann ich mich nicht abfinden", erklärte Dierk.

Der Bauer saß unbeweglich da; wie steinern waren seine Züge, auch als jener fortfuhr: „Wenn ich weiter nichts kennengelernt hätte als die Anschauung der Schwarmer Bauern, dann hätte ich's hier wohl ausgehalten."

Ein Zucken ging um Gerds Mund. Sein Herz schlug wie mit einem Hammer. Er dachte an den Besuch, der zum Rennen dagewesen war, und er hatte jetzt die schreckliche Gewißheit, die Mutter Wohlers durch ihr weibliches Empfinden schon damals hatte, an die Gerd aber nicht glauben wollte. Mit hohler Stimme sagte er: „Du bist durch die Studentin, mit der du uns belogen und betrogen hast, verdorben. Widersprich mir, wenn du kannst."

„Die brauchst du nicht mehr zu fürchten; das war einmal. Aber dennoch kann ich nicht zurück."

Was Dierk sagte, wühlte das Innere des Bauers auf. Wie durch einen harten Stoß getroffen, fuhr der Alte empor. Also war es doch so, wie man ihm erzählt hatte: Dierk hatte Verbindungen mit Schmulewitz. Wohlersbur wollte sprechen, aber es wirrte nur um seinen Mund, und seine Augen bekamen einen grauen Glanz. Fast wie ein hilfloses Klagen klang es, als er stöhnte: „Diesen Hof, auf dem unser Geschlecht sitzt, solange es Wohlers gibt, den willst du verschachern? Oh, mein Gott!"

Vater Wohlers bemühte sich, in die Zukunft zu denken. Aus seinem farblosen Gesicht mit den zusammengepreßten Lippen sprach ein hartes Ringen.

„Du bist hochmütig, hast keinen Christenglauben mehr, und nun wagst du noch — solange mein Auge offen steht, wirst du deinen Willen nicht bekommen."

Dierk kannte den unbeugsamen Sinn des Vaters. Es hatte keinen Zweck, sich mit ihm zu zanken. „Wir sind eben verschiedener Meinung", sagte er und ging hinaus.

Gerd sah dem Jungen nach. Seine Wangen waren fahl, seine Augen gerötet. Er dachte an alles, er überlegte alles, wog alles ab, aber keine Hoffnung auf einen friedlichen Ausgleich dämmerte ihm. Mit dem Unglauben hatte der Junge angefangen, und aus diesem Unglauben erwuchs die böse Frucht. Selbst vor dem Hofe, der bisher allen Wohlers ein heiliges Erbteil war, schrak der Ungläubige nicht zurück. Es war der Fluch einer schlechten Tat, der Dierks Urteil trübte.

Als Wohlersbur im Freien war, sah er lange auf das festgefügte Haus und den sauberen Hof. Plötzlich fühlte er einen Schmerz wie einen Messerstich in der Brust. Auf diesem Hofe sollte sein Sohn einst wohnen, ohne namhafte Sorgen, mit freiem, stolzem Sinn und segenspendenden Händen. Aber der Junge wollte nicht; er wollte den Wohlers ihr Königreich rauben.

Gerd scherzte mit seiner Frau, um über die Unruhe hinwegzukommen; aber der Gedanke an den einen, der ihn in solche Zwietracht brachte, zeigte ihm, daß etwas Trennendes zwischen ihm und die Seinen getreten war.

Auch Dierk hatte schwere Sorgen. Der Gedanke, daß er enterbt werden könnte, traf ihn wie ein Keulenschlag. Seine ganze Rechnung würde durch die Enterbung über den Haufen geworfen werden.

Dierk hatte in Hoya zu tun. An einem Hause leuchtete ein weißes Schild: „Rechtsanwalt und Notar". Diesen Mann wollte er befragen.

Er ging die Treppe hinauf. Nach einer halben Stunde kam er zurück. Er war ruhiger geworden. Der Wohlerssche Hof war in die Höferolle eingetragen; so ohne weiteres konnte Wohlersbur seinen Jungen nicht enterben. Mit diesem Bescheide ging er zu Schmulewitz.

Man sprach über notwendige Kapitalien. „Ich will Ihnen das Geld beschaffen", erbot Schmulewitz sich, „wenn Ihr Vater gutsagt."

Dierk sah erschrocken zu dem Händler hinüber. „Unmöglich! Das kann Ihr Ernst nicht sein! Niemals wird mein Vater sich dazu bereitfinden, das wissen Sie."

Schmulewitz brütete in seinem Sessel vor sich hin. Seine listigen Augen fuhren unruhig von Wohlers nach der Stubenecke. Er glaubte sein Opfer fest genug umkrallt zu haben, um etwas wagen zu können. Gleich die höchste Karte wollte er ausspielen, um zu erfahren, wie er in Zukunft seine Schritte lenken konnte. Mit einer kalten Selbstverständlichkeit sagte er: „Wir werden unsere Geschäftsverbindungen lösen. Ich werde mir berechnen, was Sie mir schulden — in diesem Falle für Reisen, Provision usw. etwa dreitausend Mark — und dann werde ich zu Ihrem Vater gehen und ihm sagen, was ich vorhatte, damit ich nicht in einen schlechten Ruf komme."

Das war ein Schlag, vor dem Dierk erzitterte. Er sah auf den Mann wie die ermattete Beute auf die Schlange. Es war das Gesicht eines Teufels, in das er blickte. Und doch mußte er einlenken, so schwer es auch war. Jede Wahl blieb ihm hier erspart. „Ich persönlich gebe Ihnen die gewünschte Sicherheit, die Sie verlangen. Geben Sie mir das Kapital zum ersten Januar."

Der Alte wiegte sein häßliches Haupt. „Das Geschäft ist leicht für Sie. Sie haben ein schönes Gut durch mich bekommen, das in einem Jahre zwanzigtausend Mark Reingewinn abwirft, wenn nur der Besitzer zu wirtschaften versteht. Ich aber habe meine Not, das Geld zu beschaffen; denn ich bin nur ein kleiner Geschäftsmann, der anfing, mit Knochen und Lumpen zu handeln."

Er stand auf, setzte ein paar Zahlen auf ein Blatt und schob es Wohlers hin. „Anders kann ich's nicht."

Der Zorn stieg Dierk in die Kehle. Sollte er zu einem solchen Spiel seine Unterschrift geben? Es war, als ob tausend Stimmen ihn warnten. Er hielt die Feder in der Hand, die wie Laub im Sturme zitterte. Er konnte die Unterschrift nicht leisten.

„Ich sehe, daß Sie nicht geneigt sind", bemerkte Schmulewitz und machte Miene, das Schriftstück an sich zu nehmen.

Noch einen Augenblick kämpfte Dierk mit sich, dann unterschrieb er und verließ mit einem quälenden Unbehagen den Händler.

Schmulewitz, der anfangs so dienstfertig gewesen war, wurde von diesem Tage an säumig und herrisch. Hatte er bisher alles gelobt, was Wohlers besaß und sagte, so kam jetzt mancher Tadel über seine Lippen, und das unterwürfige Lächeln beim Gruß und die unbeholfenen Verbeugungen waren vergessen; der demütige Makler war zum anspruchsvollen Gläubiger geworden, der bewußt das Schicksal eines Menschen in der Hand hielt.

Mit steigendem Unwillen ertrug Dierk das Benehmen dieses Mannes, den er nicht mehr entbehren konnte. Das Gefühl der bittern Abhängigkeit brach zuweilen in einer zornigen Hast aus. Wohlersbur ahnte Ursprung und Zusammenhang dieses Wesens, Mutter Wohlers aber hatte keine Erklärung dafür und kam ihrem Herrgott oft mit einer Fürbitte für ihren Dierk. „Er ist nicht schlecht", behauptete sie, wenn Gerd auf ihn schalt, „er ist nur noch zu jung." Und an einem Tage sagte sie mit siegesfrohem Lächeln: „Siehst du, Vater, das hat noch nie ein Mensch fertiggebracht, aber unser Dierk, der macht es." Daß Mutter Wohlers so sprechen konnte, kam so:

An einem Wintertage tutete die Dampfpfeife der Molkerei. Wohlers Großknecht klopfte ans Fenster und rief: „Es brennt im Dorfe!"

Dierk zog seine Joppe über und eilte hinaus. Eine schwarzblaue Rauchsäule drängte sich aus dem Giebel eines Bauernhauses unweit der Kirche. Von allen Seiten kamen Menschen herbei, helfende, gaffende Menschen. Betten und Stühle, Tische und Kleider, Eingeschlachtetes und Wirtschaftsgegenstände wurden aus dem brennenden Hause getragen und im Garten im bunten Durcheinander gelagert.

Der Hausherr war mit der Rettung des Viehes beschäftigt, die Hausfrau stand klagend auf dem Hofe. Mit stumpfer Ergebung sah sie den Rettungsarbeiten zu.

Ein donnerndes Krachen und lautes Prasseln der Flamme zerriß die Luft.

Die Frau schrak zusammen. Ein furchtbarer Gedanke durchzuckte sie plötzlich: Wo war der Großvater, der in seiner Kammer im ersten Stock schlief? Sie hatte ihn nirgends gesehen. Die Bäuerin wischte sich mit dem Schürzenzipfel die Tränen aus den Augen, um klarer zu blicken. Sie spähte mit Anstrengung durch die Menschenmenge, die sich angesammelt hatte; sie fragte, sie rief, sie schrie nach dem alten Manne — nirgends war er zu finden, niemand hatte ihn gesehen. Er mußte hilflos in dem brennenden Hause sein.

(Fortsetzung folgt.)

Unser bisher größter Inventur-**AUSVERKAUF** hat begonnen

Der kluge Hamster sorgt vor. Folgen Sie seinem Beispiel, denn bei diesen billigen Preisen müssen auch Sie hamstern!

LODEN=FREY

Beachten Sie unsere 27 Schaufenster im Verkaufshaus Maffeistraße und Ausstellungsfenster Theatinerstraße (Krell-Ucko-Haus)

KRÖLL & NILL / AUGSBURG
Phil.-Welser-Str. D 280 / Annastr. D 254 / Telephon 1344, 1345
Ausstellung: Bürgermeister-Fischer-Str. B 241.

Teppiche / Diwandecken / Felle / Reisedecken / Tischdecken / Kissen / Korbmöbel / Wolldecken / Steppdecken / Daunendecken / Küchenwäsche / Tischwäsche / Bettwäsche / Taschentücher / Strümpfe / Trikotagen / Damenwäsche / Herrenwäsche.

Grüne Rabattmarken
Strümpfe / Trikot-Wäsche / Strickwaren
E. Sesslen ✶ Augsburg
Phil.-Welser-Straße D 275
Verkaufsstelle für Kübler-Fabrikate

Herren- und Damen-Konfektion sowie Leib- u. Bettwäsche Strickwaren usw.
Auf Teilzahlung
erhalten Sie bei bequem. Wochen- oder Monatsraten zu billigsten Preisen
Jos. Attenberger
Augsburg, Phil.-Welser-Str. D 275, 1. Stock, Pillhoferhaus, Fleischwarenfabrik

---

Kaufhaus Schlögel
Augsburg
Gute Ware!
Billig durch Großeinkauf
Grüne Marken.
Lange Gasse und Frauenthorstr.

Ihren
Ulster oder Paletot
kaufen Sie zu billigsten Preisen nur bei
Jung, Augsburg
nur Wertachstraße 1½

Für den Winter! Herren- und Knaben-Konfektion Berufskleidung
kaufen Sie gut und billig bei
M. Geßler, Augsburg
Inh.: M. Kitz Metzgplatz
Grüne Rabattmarken

Die bekannt guten
Weine und Liköre
in allen Preislagen
Griner, Weinhandlung
Augsburg, jetzt Metzgplatz C 242. Telephon 10465
Freie Stadtzustellung ✶ Prompter Versand

Beziehen Sie sich beim Einkauf immer wieder auf den „Völkischen Beobachter"

Matratzen / Polstermöbel
eigene Anfertigung - erhalten Sie in guten u. besten Qual. zu äußerst billigen Preisen bei
Fl. Minderer Wwe., Augsburg
Jakoberstraße 15
Grüne Rabattmarken - Zahlungserleicht.

Sammelt Grüne Marken!
In weit über 620 Geschäften erhältlich

Dieser Raum darf nicht beschrieben werden! Eingang-Stempel

Gutschein Nr. 2 (Der Gutschein hat 7 Tage Gültigkeit.) Der Einsender dieses Gutscheines ist berechtigt, in unserem Blatte „Völk. Beobachter" eine **Gelegenheitsanzeige** (Stellengesuche, -Angebote usw., ausgeschlossen sind reine Geschäftsanzeigen) in der Höhe von 20 mm einspaltig (7 Petitzeilen) aufzugeben, gegen Einsendung der Einschreibgebühren von **40 Pf.** Für größere Inserate is der entsprechende Zuschlag (5 Pf. pro mm-Zeile) durch Einsendung des Betrages im Brief oder auf Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München, 11346 oder durch Postanw. an Verlag „Völk. Beob.", München, Thierschstr. 11, zu bezahlen. Wir bitten dabei anzugeben: „Zuschl. auf Gutschein Nr. 2". (Belegexempl. können nicht versandt werden.)

Verlag „Völk. Beobachter". Frz. Eher Nachf. G. m. b. H., Anz.-Abt. Thierschstr. 11

Text ....
....
....
....

Deutlich schreiben

Name ....
Wohnort ....
Straße Nr. ....

2

Jg. Schneidergehilfe
18 Jhr., will sich verändern, gute Zeugnisse vorhanden. Kost und Logies erwünscht. **Wilh. Sauer jun., Frankfurt a. M.,** Praunheim, Pützerstraße 98.

Fräulein, Anfang 30er, aus guter Familie, ev., sucht bis 15. Jan. oder später Stelle als
Hausdame
in frauenlosem Haushalt oder bei alleinstehender Dame. Angebote unter L. L. 10147 an d. V. B.

Norddeutsche sucht Wirkungskreis als
Hausdame
i. frauenl. Haushalt oder größ. Pension. Jahresbetrieb. Langjährige Zeugnisse. Offerten u. Nr. 10170 an den „V.B."

Druckerei
Junger Pg. mit umfangreichen Kenntnissen im ganzen Druckereifach, vollkomm. ausgebildet. Handsetzer, Mittelschulbildung, war in groß. Unternehmen tätig, auch Papierfabrik, mit erstklassig. Zeugnissen, sucht irgendwie passende Stellung. Angebote erbeten unt. 10166 an den „Völkischen Beobachter".

Schlosser
Pg., S.A.-Mann, 25 J., ledig, perf. Dreher, höh. Schulbildung, 1. Semest. Techn., erfahren in der Feuerungs- und Wärmetechnik, sucht sofort Arbeit. Angeb. unt. **10145** an den „Völkischen Beobachter".

Den Nazis im öden
Australien
ein donnerndes
Heil!
Klause, Hamburg

Inspektor (Landwirtschaft)
mit allen Bodenarten vertraut, **tadellose Zeugnisse,** verheiratet, sucht in Mittel- oder Norddeutschland bei bescheidenen Ansprüchen Stellung. Zuschr. unter **10149** an den V. B.

---

2 S.A.-Leute, 22 und 26 Jhr. alt, **gel. Gärtner und Landwirt,** s. Stellg. zum 15. 1. oder später in Gärtnerei, wo sich Gelegenheit bietet, sich weiter gründlich auszubilden. Gute Zeugnisse vorhand. Werte Angebote erbittet **Peter Kühnlein, Neudietendorf,** Café Favre.

Kaufmann
25 Jahre, gel. Drogist, Geschäftssohn, erfahren, tüchtig, sucht Stellung irgendwelcher Art, Vertretung, Reise, Lager, Verkauf. Plakatschreiber. **Auch lohnende Heimarbeit.** Gute Zeugn. u. Referenz. Näheres unter Nr. **10146** an den „V. B."

Junger
Buchdrucker
(**Schweizerdegen**), in Akzidenz sowie Zeitung erfahren auch in Photographie bewandert, sucht Stellung. Alter 20 Jahre, S.A.-Mann. **Armin Lehmann, Christburg,** Ostpreußen, Kl. Bergstraße.

Junger
Chauffeur
Autoschlosser, 20 Jahre alt, Führerschein 2 und 3 b sucht feste Stellung bei bescheiden. Ansprüchen. **Carl Hartig, Oedelsheim** (Oberweser)

Suche für meinen Freund, Pg., 28 J. alt., ev., **Stelle** auf größerem **Gut als**
Kutscher
Erstklassig. Pferdepfleger. Lohn 50-60 RM. monatlich bei freier Station. Oldenburg. Gegend wird bevorzugt. Angebote unt. „10148" an den V. B.

Junger S. A.-Mann, 18 Jhr. alt, Sachse, sucht bis 1. 2. Stellung als
Schmied
welcher autogen schweißen u. schneiden kann. Bayern und Rheinland bevorzugt. Werte Offerten an **Karl Fritzsch, Berlin-Pankow,** Dolmantstraße 28, bei Otte.

Pg.
gel. Schlosser, m. Führerschein 3 b u. Kenntn. i. d. elektr. Install.-Geschäft, sucht Stellung. Off. erb. an **Karl Ruhl, Schlosser, Grebenhain,** Oberhessen.

Gegen
Arterienverkalkung
nur
Revirol RM. 3.50
„Ich bin der Überzeugung, daß Revirol eine immer größere Beachtung finden wird!" Geh Med Rat Prof. Dr. med. R. in L.
Alleinhersteller
P. Feigenauer & Co.
Chem. pharmaz. Laboratorium
Erfurt.
Schiebe mein gutes Befinden — trotz meine 72½ Jahre — auf das „Revirol"!
Prof. Dr. T.-Bern, Pharm. Inst.

Gelegenheitskauf!
1 Meyer-Konversationslexikon
(bisher 10 Bände erschienen) vollkommen neu, Umstände halber mit 30% Rabatt zu verkaufen.
Pg. Franz Lamprecht Trier, Agritiusstr. 10.

Sämtliche
Schreibmaschinenarbeiten
übernimmt
Ernst Behrmann
Schwerin i. M.
Rostockerstr. 37/I.

---

10 n. Rosen	. . . . .	4 M.
25 n. Rosen	. . . . .	8 M.
50 n. Rosen	. . . . .	15 M.
10 Johannisb.	. .	4 M.
25 Johannisb.	. . . .	8 M.
10 Schlingrosen	. . .	6 M.
10 Himbeerruten	. . .	1 M.
100 Erdbeeren Ia	. .	4 M.

Baumschulen J. Schlinck, Pg., Mettmann (Rhld.)

Dringende Bitte!
Arbeitsl. S.A.-Mann sucht
Arbeit.
Hat 5 Jahre in der Landwirtschaft gearbeitet u. 2 Jahre am Schmelzofen.
Alfred Köhler, Gröditz-Reppis Nr. 1 bei Riesa (Sa.).

Tüchtiger, 18jähriger
Schreiner-Geselle
welcher schon auf furnierte Möbel gearbeitet hat, sucht sofort Stellung. **Hans Mast,** Schreiner, **Breitenberg** (Schwarzw.)

S.A.-Mann, 21 J., ev., sucht Stelle als
Volontär
mit Pferden und landw. Maschinen gut vertraut, ebenso mit allen landw. Arbeiten. Auf 1. 2. Am liebsten zu Pg. Ausführl. Off. u. **10138** a. d. „V. B."

Ostseebad,
2 Häuser mit Stall
u. gr. Gärten zu verkaufen. Anzahl. 3000 u. 5000 M., sof. frei Verm. für Pg. kostenlos.
Lt. Hauerstein, Prerow Darß

Zimmer
groß, freundlich leer, als Büro oder möbliert an Herrn zu **vermieten.** 35 M. **Paul Heyes-straße 21/II** Rgb. b. Weig.

INVENTUR-AUSVERKAUF

KLEIDER / MÄNTEL
BLUSEN / HÜTE
STRICKWAREN

MUESSEN UM JEDEN PREIS HINAUS

Es ist vollkommen unmöglich, auch eine nur annähernde Aufstellung unserer hervorragenden Ausverkaufs-Angebote anzuführen!

Gewaltige Lager von nie gekannter Reichhaltigkeit werden zu Preisen, die alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellen, zum Verkauf gebracht.

Eine nie wiederkehrende Gelegenheit!

Sie müssen sich selbst überzeugen! Unsere Schaufenster geben Ihnen einen kleinen Ausschnitt unser einzigen Angebote!

HEENE am Karlstor

100000 M.
gegen mehrfache Sicherheit von altem Fabrikunternehm., Familienbesitz, alte Stammkundschaft, lohnende Fabrikation, zur Ablösung einer Bankschuld gesucht. Angebote unter 8351 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Suche an allen Orten
Vertreter
Interessenten bewerben sich haupt- oder nebenberuflich unter **16156** an den „Völkischen Beobachter".

S.A.-Mann sucht
400 M.
auf 6 Monate, guter Zins; Suchender besitzt Zementwarenfabrikation, Sicherheit vorhanden. Angebote unter „10158" an den „V. B."

Gel. Kfm., 38 J., SA.-Mann seit 1921, sucht **Kolonialwaren-** evtl. auch **Schuhwarengeschäft** in größerem Orte oder kl. Stadt Süddeutschlds. zu mieten evtl. zu kaufen. Daselbst sollte auch kl. Strickerei eingerichtet werden können. Wer wollte solches vermitteln? Angeb. u. 8344 a. d. „V. B."

Zeitungsstand
pachte oder kaufe, Wald- od. Gebirgsgegend (Harz). Angeb. unt. 10163 a. d. „Völkischen Beobachter"

Verkaufe
verpachte Burg für Konditorei, Café, auch leere Zimmer. Park, Autogaragen. **E. Munk, B.-Baden,** „Sonnenburg", Schloßberg

---

Kauft nur in deutschen Geschäften!

5-8000 M.
sucht Pg. von Privatseite bei entsprechender Sicherstellung zum Ausbau eines gut. eingerichteten Detailgeschäftes. Gefl. Offerten unter **A. H. 10160** an den „Völkischen Beobachter" erbeten.

卐 Inhaber und Gründer 卐
seit 1900 bestehender Maschinenfabrik, Fabrikation konkurrenzloser Spezialitäten, in jeder Landwirtschaft erforderlich,
nimmt Privatgeld auf
zwecks Ablösung von Bankkredit gegen 2jährige unter Treuhand-Aufsicht sichergestellte
Schuldscheine
von Reichsmark 100.— aufwärts.
8% Jahreszinsen können vorweg bei Einzahlung des Betrages gekürzt werden. Die Schuldscheine sind außerdem dividendenberechtigt.
Gesinnungs-Freunde gebt Euer Geld direkt deutschen Arbeitgebern!
Meldungen unt. **P.F. 10157** an den „Völkischen Beobachter".
Geeignete Vertreter für meine Fabrikate gesucht

Techn. Büro **sucht** in allen größeren Städten Südbayerns
Mitarbeiter
für Vertrieb weltbekannter Feuerlöschapparate und Garagen-Ausrüstungsgegenstände (Kompr. Tankanl. usw.) Angebote unt. „10120" a. d. „V. B."